





Theatralische Sammlung.

1) Cuenna und Vivonne, oder Rache und Untreue.

2) Graf von Wallberg.

3) Die Bildsäule.



Siebenunddreyßigster Band.

Wien,
verlegt, und zu finden bei Joh. Jos. Jahn, im Gundelhofe Nro. 534.
1793.

Cuenna und Vivonne,

oder

Rache und Untreue.

Ein Trauerspiel

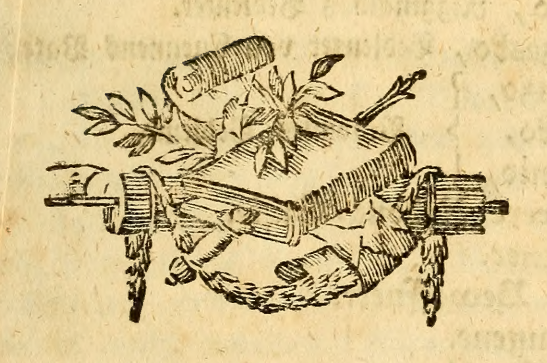
in

fünf Aufzügen.

Nach Meißners Skizzen frey bearbeitet

von

F. A. v. B.



Salzburg, 1793.

Personen.

Vivonne, Marschall von Frankreich, und Vicekönig in Messina.

Graf Gloirmonte, ein französischer General, und Vivonnens Vertrauter.

Rigginaldo, ein Edler Messiner, ebenfalls Vivonnens Vertrauter.

Cuennens Vater, ein Florentiner, vom Adel.

Cuenna, dessen Tochter.

Blanka, eine Edle Messinerinn, und Cuennens Vertraute.

Laura, Kammermädchen.

Französische Offiziers.

Vivonnens Haushofmeister.

Pagen.

Leibwache von Vivonne.

Ein Abgesandter aus Paris.

Ruyter, ein alter berühmter holländischer Amiral.

Giannetta, eine junge, reizende Messinerin.

Pietro, Rigginaldos Bedienter.

Franzesko, Bedienter von Cuennens Vater

Lorenzo, }
Marko, } Vivonnes Bediente.
Antonio, }

Mehrere Redout-Gäste.

Messiner.

Viele Bewaffnete.

Gefangene.

Ein Bandit.

Er-



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Cuenna und Blanka, ihre Vertraute.

Blanka.

Cuenna! Cuenna! — ich beschwöre dich noch einmal, erheitere dich! — Ein Mädchen, auf das herrlichste ausgeschmückt zu einem nahen Fest der Freude, mit einem Gesichte, verzogen und düster, wie man die Traurigkeit mahlt, mit einem Auge, das, statt heiteres Entzücken zu lächeln, mit der Schwermuth nassen Blicken umherirrt — Cuenna! bedenke! welch auffallender Widerspruch! — welche Karrikatur! —

Cuenna. (seufzend) O Blanka! ich fühle es selber nur zu sehr! fühle es, daß ich den entscheiden-

den, schweren Kampf meiner Seele kaum zu bergen vermag. — Ja Blanka! mein ganzes Wesen ist Widerspruch! — Vivonnen suche ich zu vergessen, strebe immer der Liebe Glut zu ersticken, die in meinem Herzen allgemach aufglimmt, und dennoch gieße ich wieder selbst Oel in die Flamme! O Blanka! Blanka!, ich fürchte, ja! ich fürchte sehr, all mein Widerstreben ist fruchtlos, ach! ich lieb ihn schon zu sehr den verführerischen Mann, und doch —

Blanka. (verweisend) Und doch, und doch! — Mädchen! wozu all die Sorgen? Immer die Bedenklichkeiten? Wozu all die eitlen Zweifel an seiner Liebe?

Cuenna. (mit Nachdruck) Nicht an seiner Liebe, aber an seiner Treue. — O Blanka! daß ich ihn vergessen, oder sein Herz mit diamantenen Ketten an das Meinige fesseln könnte, um ihn unzertrennlich, um ihn ewig zu besitzen! —

Blanka. Das wirst du, Cuenna! — sey unbesorgt! —

Cuenna. O Blanka! — so bereitwillig auch mein verliebtes Herz ist, dir zu glauben, so hat doch die Vernunft mit tausend Widersprüchen zu kämpfen. — Bedenke nur selber, es ist Vivonne, den ich liebe! Er, von dessen Unbeständigkeit und Wankelmuth beynahe die halbe Welt spricht. Nun, sag an, ist es nicht thöricht, wenn ich mich selbst hintergehe? wenn ich leichtgläubig, wenn ich unbesonnen genug bin, eine ewige Dauer von seiner Liebe mir zu erträumen? — (mit geändertem Tone) Von

seiner

seiner Liebe sagte ich? — Nein, Blanka! Vivonne liebt nicht einmal, er **buhlet** nur.

Blanka. Es ist wahr, Vivonne wird freylich allenthalben als unbeständig geschildert, doch Cuenna! ich glaube mit bestem Fuge, deinen Reizen, deinem Geiste die höhere Macht zutrauen zu dürfen, Vivonne auf ewig fest halten zu können. Und wenn ich sein Verhalten gegen dich erwäge, dann dünkt es mich klar zu seyn, daß seine Neigung, ja daß seine Liebe zu dir ganz anderer Art sey.

Cuenna. O möchte deine Weissagung doch wahr seyn! — Könnte dein Trost mir doch jede Besorgniß verscheuchen, da es nun schon einmal so weit gekommen ist! — — O Blanka! — ich bin beynahe nicht mehr Cuenna! — bin nicht mehr jenes muntere, unbefangene Mädchen wie vormals. Ach! — die unbesiegte Cuenna ist nun von Liebe krank, und härmet sich ängstlich um Gegenliebe! — O Blanka! — Blanka! was ist aus Cuennen geworden! —

Blanka. (unwillig) Immer wieder die nämlichen, die eitlen Vorwürfe! Ist es dir denn Schande einen Mann zu lieben, um welchen alle andre Mädchen von Messina sich eifern? — Fürwahr, jede würde sich glücklich schätzen, sich brüsten, wenn sie von Vivonnen geliebt würde, wie du; von dem Mann mit so schimmernden Vorzügen, der seines Monarchens Günstling ist, und als Frankreichs Marschall glänzt. Oder hältst du es für Schande Messinens Vicekönigin zu werden? (ironisch) — O Cuenna! folge doch einmal der Empfindung deines Herzens, da du

den Stolz, nie geliebt zu haben, ohnehin nicht mehr zu behaupten vermagst.

Cuenna. O Blanka! Blanka, du sprichst einer Leidenschaft das Wort, die ich doch stets sorgfältig gleich einer Schlange verabscheute, und nun dennoch Gefahr laufe in ihre verderblichen Abgrund unerrettlich zu stürzen: denn, — ach! — die Flamme der Liebe grief ohngeachtet meines Kampfes, meines Widerstrebens doch mit jedem Tag, seit ich ihn das erstemal sah, immer mehr um sich. — O Blanka, (schwärmerisch) wenn ich jenes Tages gedenke, gedenke seines Einzugs, — — wie ihm alles entgegen jauchzte, Blanka! — als er daher ritt, schön wie Apollo, und majestätisch wie ein Gott! (mit steigendem Affekt) — Blanka! — und als mich sein liebeberedter, verführender Blick traf! (mit zärtlich geschmolzenem Schmerz) O Blanka! Blanka! da pochte auf einmal gewaltsam mein Herz, da bebte ich, da ward mir auf einmal so bange! — doch du sahst es ja selbst! —

Blanka. Ja, ich sah deine Beklemmung, deine Zerstreuung, sah dich auf einmal erröthen, und ahndete.

Cuenna. Und ahndetest nicht vergebens! — (mit Schmerz) Ja, damals, damals floß das süsse Gift der Liebe unaufhaltsam hinab in mein Herz! — und nun, da ich liebe, verlor ich alles, (bis zu Thränen bewegt) — bin ich unglücklich geworden! —

Cuenna. Unglücklich, sagtest du? — (tröstend) Cuenna! — sey nicht ungerecht gegen das Schicksal! (nachdrücklich mit feyerlichem Tone.) O! wie oft

quä-

quälen wir Sterbliche nicht uns selbst mit eitlen Sorgen, mit selbst erfundenem Jammer! — Wie oft eilt die zügellose Phantasie, und die beflügelten Wünsche des unersättlichen Herzens über alles unachtsam hinweg? — Cuenna! wie oft täuscht uns die gefärbte Brille des Eigensinns mit bloßen Phantomen? — O nur zu oft glauben wir nichts, als düstere Einöden des Kummers und des Elends zu sehen, gehen bey den lieblichsten Blümchen der Freude unachtsam vorüber, oder zerknicken wohl gar oft selbst die Keime beglückender Hoffnungen. — Cuenna! glaube mir, auch deine Zufriedenheit wird wiederum aufblühen, so du zurückkehrest aus jenen dunklen Labyrinthen des Harmes, in welche nur die Phantasie dich verführt hat.

Cuenna. O nein, Blanka, mein Verlust ist weit mehr als ein täuschender Wahn nur. — O ich habe alles verlohren! — —

Blanka. Alles? — Alles? —

Cuenna. Ja alles, — sag ich dir — die Ruhe! — Ach sie ist dahin, sie die Würze des Lebens, Sie, die allein nur der Freude Paradiese hervorruft, in jenen Herzen, die sie bewohnet: hingegen, aus denen sie flieht, ach da verwelkt jede Blume der Freude! — Ja Blanka, sie ist der Talismann, dessen allmächtiger Zauber den Bettler in der armuthsvollen Hütte beglückt, und ohne welche all der schimmernde Prunk, all die rauschenden Freuden der goldnen Palläste-Bewohner nur glänzendes Elend sind. O Blanka! (mit Affect) sie ist unschätzbar, sie ist das köstlichste Kleinod hienieden, aber, ach!

eben so gebrechlich als kostbar, und darum auch leider so selten so leicht zu verlieren. O Blanka! auch ich Unglückliche, ja! auch ich habe dies Kleinod vieleicht auf immer verloren. (sehr heftig bewegt.)

Zweyter Auftritt.

Cuennens Vater, und die Vorigen.

Cuennens V. (Im Daherkommen) Nun, beym Himmel, sagt mir doch, ist die Welt aus ihren Angeln gehoben? Ist es nicht unerhört, daß ein Greis, dessen welke Haare bereits in die Grube fallen, Mädchen voll blühender Jugend zur Theilnahme an einem Fest der Freude aufmahnen muß? Kommt! kommt doch nun endlich einmal mit mir! — — (beobachtet Cuennen, wird ihre Schwermuth gewahr, welche sie zu bergen sucht, ergreift schmeichelnd ihre Hand, und fährt dann fort) Wie? meine geliebte Tochter! du so trübe! — — Immer noch, selbst itzo so düster? — o sage mir doch, wann wird endlich einmal jene Heiterkeit wiederkehren, die sonst dein ganzes Wesen umlächelte, die sonst dir so eigen war.

Cuenna. (mit Nachdruck) Vater, ich bitt' euch, seyd ruhig, seyd ruhig, — Ich hoffe, es wird, ja es muß bald anders werden.

Blanka. Gewiß, Cuenna! nur verscheuche deine eitlen Sorgen, und gieb dich mit deinem Schicksal zufrieden.

Cuen=

Cuennens V. Ja, meine Tochter, dieß ist auch der sehnlichste Wunsch deines alten, deines dich so herzlich liebenden Vaters. — Cuenna! — was frommt dir der Harm? Was all der tyrannische Kampf gegen dein Herz, da es nun schon einmal so ist? — Mädchen, es ist vergebens, fürcht' ich. Traun! die Natur verträgt nicht leicht Fesseln des Zwanges. Gefühle des Herzens stehen nicht immer in unserer Willkühr, sie zu ersticken. — Und die Erfahrung, ja die hat es längst mehr als tausendmal bewiesen, daß Gefühle der Liebe je später selbe erwachen, besonders bey Mädchen wie Du, und in Herzen als das Deinige ist, desto unvertilgbarer sind; ach sie wurzeln gleich auf einmal zu tief! — Cuenna! ich hoffe, Vivonne soll deiner nicht unwürdig seyn, ich hoffe, — er wird dich nicht unglücklich machen. —

Cuenna. O Vater! daß doch der Himmel dazu Amen spräche! —

Cuennens V. Das wird er. — — doch nun kommt, laßt uns Theil nehmen an der Freude des heutigen Festes, wozu uns Vivonne geladen; kommt, es ist Zeit.

(geht ab)

Beyde. Wir kommen!

Drit-

Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Cuenna. O Blanka! — Blanka! noch immer theilen Liebe, Besorgniß, und Ruhe mein Herz! Blanka! ich weiß nicht, noch nie war es mir so, als wie heute, — so ängstlich, — so voll hier! — ja, das Herz möchte mir beynahe zerspringen.

Blanka. Habe Geduld, Cuenna! ich bitte dich, — das wird gewiß noch alles sich geben. — O Cuenna wie sehr war nicht auch damals mein Herz mir beklemmt, als Rigginaldos verführende, liebberedte Blicke es auf einmal durchgriffen, und mein ganzes Wesen die Liebe durchglühte. O weißt du es nicht mehr, wie damals auch meine Seele von Sorgen, und bangen Zweifeln an seiner Treue gequält ward? — Wie damals auch meine Ruhe beynahe zu sinken begann? — Doch das alles verschwand, als Rigginaldo mit flammendem Herzen mir seine Liebe gestand. Ja, — seine heiligen Schwüre verscheuchten jedes Besorgniß. — Cuenna, ich hoffe, auch deine Sorgen werden dann entschlummern. — Oder sollte Vivonnens Liebegeständniß, sollten seine Schwüre noch nicht erklecken?

Cuenna. O Blanka! dein Schicksal war nie so bedenklich! Rigginaldo ist von Vorwürfen des Wankelmuths frey. Ja Blanka! ich gestehe dir, wäre damals, als Rigginaldo um meine Hand sich bewarb, es nicht mein fester Entschluß gewesen, nie

an

an einen Mann meine Hand und mein Herz zu vergeben, traun! ich würde unbesorgter mich der Liebe überlassen haben. — Doch ich vertraute zu sehr auf mein Herz, und ach! — ehe ich es versah, schlich sich die Liebe hinein; habe ich meine Ruhe verlohren.

Blanka. Die aber, wie ich mit Zuversicht hoffe, nicht auf immer dahin ist. Ja! sey getrost, sie wird gewiß wiederkehren, diese traute Gespielin der Freude. — Doch nun komm, Euenna! — komm! —

(beyde ab)

Vierter Auftritt.

Vivonne. Gloirmonte.

(Die Scene stellet ein Zimmer vor, von welchem aus sich der Prospekt im Hintergrunde in einem wohlbeleuchteten Redoutensaal eröffnet. Man sieht auch verschiedene Gäste hin und wieder gehen, rauschende Musik, Menuette mit Trompeten und Paucken erschallen aus dem Saale.)

Vivonne. (mit Affect) Ja, Gloirmonte! mit Ungeduld, mit sehnlicherem Verlangen als jemals, erwarte ich nun, ob es auch heute mir noch nicht gelingt meine Ungewißheit zu enden, — zu enden das bange Schweben zwischen Hoffnung und Zweifel, ob Euenna mich liebt. — Zwar ihre Blicke, ja ihr ganzes Betragen läßt dieses mich hoffen; doch ich will aus ihrem Munde die entscheidenden, die entzückenden Worte vernehmen: „Vivonne! ich liebe

be

be sie!“ O! Gloirmonte! dann, dann aber ist mein Entzücken namenlos, dann möcht' ich es an das Blaue des Himmels mit Flammenzügen schreiben können, wie unaussprechlich glücklich ich bin! Sprich, Gloirmonte! ist Cuenna nicht ein Meisterstück der Natur, voll himmlischer Gaben? Besitzet sie nicht eine blendende Schönheit, einen bewundernswürdigen, schimmernden Geist, und eine so edle, so erhabene Seele? — Siegt sie nicht überall unwillkührlich mit ihren bezaubernden Reitzen, und dennoch macht sie von ihrer Allmacht keinen Gebrauch? O! Gloirmonte, wenn auch meine Hofnungen eitel, mein Bestreben all umsonst wäre?

Gloirmonte. Umsonst? — Wie? Vivonne sonst immer zu siegen gewohnt, der die kältesten Herzen entflammte, der sonst besaß, sobald er nur wollte, — der sollte dießmal sich vergebens bemühen? — Pah! — hinweg mit dieser eitlen Besorgniß —

Vivonne. Ja Gloirmonte! alles will ich daran wagen, sie zu besitzen. Bey Gott; sollten auch ungeheure Hindernisse sich auf dem Wege zu ihrem Herzen emporthürmen, ich will es dennoch versuchen sie zu übersteigen; ja einen Sprung über die Hölle selbst wollte ich wagen, und wäre sie auch eine Heilige, sie aus dem Himmel entführen.

(eilt ab)

Gloirmonte. (steht stumm, und starr ihm nach)

Fünfter Auftritt.

Rigginaldo und Gloirmonte.

Rigginaldo. (eilfertig, wichtig, und mit sichtbarer Aufwallung der Eifersucht) Gloirmonte! — — Wie? — Was staunest du? Sahest du nicht Vivonnen, wie ihn die Liebe umhertummelt? wie er sie überall aufsucht? —

Gloirmonte. O ja — Eben zog er mich eine geraume Zeit mit sich umher, und schwärmte mir vor einem Augenblick eben hier von seiner Liebe bis zum Tollwerden vor.

Rigginaldo. (aus Aerger lächelnd) Gloirmonte! — Wahrlich! — Vivonne spielt eine possierliche Rolle! — (mit Ernst) Doch bald, bald soll sie ein Ende nehmen, und all seine Herrlichkeit mit.

Gloirmonte. (mit Heftigkeit) Das soll sie! — Ja! schon wehen die feindlichen Flaggen auf dem mittelländischen Meer, schon ist alles zum Ausbruch des Krieges gefaßt; — der Augenblick der Entscheidung ist nah, und mit ihm der Triumph meiner Rache über Vivonne. — Ha! warum stieg er über die Ruinen meiner gestürzten Hoffnungen zu dem höchsten Gipfel der Ehre empor? — O Rigginaldo! so oft ich nur daran gedenke, gedenke, daß Vivonne eben das ist, wornach mein höchster Ehrgeitz gezielt hat, dann empört sich stets alles in mir. — Bey Gott! — die ganze Welt müßte mir das Zeugniß geben, daß meine Rache gerecht sey. — Hat er nicht mein Herz an der empfindlichsten Seite auf das tiefste ver-

verwundet? Zwang er mich dadurch nicht selbst, meine vorige Freundschaft in Haß zu verwandeln? Warum soll ich nur mit den elenden Brosamen des Glücks mich begnügen? — Warum soll ich an den Rockzipfel seiner vergänglichen Herrlichkeit armselig mich anschmiegen, und so die glänzende Bahn des Ruhms unbemerket hinter ihm durchschleichen? — — Nein! — nein, bey Gott, nein, das will, das kann ich nicht! — Der unersättliche Durst meines Herzens nach Ruhm verschlingt jedes andre Gefühl. — Ha! ich will allen Hindernissen trotzen! — Rigginaldo! ich will mich hindurchringen bis an das Ziel meiner erhabenen Wünsche, wornach Vivonne den Weg mir vertrat. Ja! Rigginaldo! er falle! — bey Gott! er muß fallen, und wenn die Hölle selbst sich gegen mich verschworen hätte.

Rigginaldo. Recht so, Gloirmonte; er falle, und nur sein selbst ist die Schuld, daß dein und auch mein Haß ihn trifft. Ja, sein die Schuld, daß auch ich jenes Kleinod wieder zu erobern suche, welches Vivonne mir wegstahl. — Cuenna! Cuenna! — O! was war dieser weibliche Engel mir nicht! — (mit Schmerz) Ja! ihr Besitz wäre für mich ein Himmel gewesen, den ich um tausend andre Seeligkeiten nicht vertauschet hätte. (bewegt) O! — Gloirmonte! — mein Herz; — ach! — es blutet noch immer ob der Erinnerung an jene seligen Tage, als mich schon die entzückendste Hoffnung sie zu gewinnen beglückte. — — O! — Vivonne hat mir auf einmal mehr als alles geraubt, da er Cuennens Herz mit Liebe bestrickte! — Ja! — Ja! Vivonne hat

hat mein ganzes Wesen in Aufruhr gestürmt! — — Wahrlich! solch ein Verlust müßte die Standhaftigkeit eines Martyrers selber erschüttern! — Gloirmonte! wer kann mirs verargen, wenn ich suche, dieß verlohrne Kleinod aus den Händen des Räubers wieder zu reissen? — Sprich! — Wer kann mir es verargen, wenn ich dazu auch Mittel ergreifen muß, die freylich der phantastische Frömmling aus überspannter Gewissenhaftigkeit nicht vollkommen gut heissen mag, die aber der Mangel an Auswahl mir nothwendig macht? — O! bey Gott! — die entzückende Hoffnung solch ein Kleinod noch zu erobern, könnte selbst die Tugend eines Engels verführen! — — Und am Ende, was sind auch die Waffen, die ich zur Gegenwehre gebrauche? — Eine Finte, als ob ich alle Absichten auf Cuennen fahren gelassen, der mein Liebesroman mit Blanka die höchste Wahrscheinlichkeit giebt, und ein Versuch Vivonnen zu entfernen. Ja! Dieß ist es Alles, was ich um klug zu seyn unternahm, und ist Klugheit nicht selbst eine Tugend?

Gloirmonte. St! — Rigginaldo! sieh! dort kommen eben Cuenna und Blanka von ferne aus der Gallerie gegen uns zu.

Rigginaldo. Komm! Gloirmonte, ehe Sie uns bemerken, hier zur Seite, vieleicht können wir aus ihrem Gespräche manches erfahren.

(beyde ab)

Sechster Auftritt.

Cuenna und Blanka kommen, sich überall umsehend.

Cuenna. (beklemmt) Hier laß uns noch ein wenig verweilen, Blanka, denn noch bin ich nicht gefaßt genug ihm meine Schwäche, ihm den Kampf meines Herzens zu bergen.

Blanka. Sey ruhig, Cuenna, und fasse Muth.

Cuenna. O Mädchen, wer da so gleich, und standhaften Muth fassen könnte! — Hier fühl ichs bereits schon zu sehr, daß man in der Liebe am schwächesten ist. Bey ruhigem Blute läßt sich viel vernünfteln, aber wenn das Herz einmal gegen die Vernunft stürmet, dann überstimmet nichts so leicht den Tumult der Leidenschaften; diese wollen den Zweck, so sehr die Vernunft wieder spricht: er ist zu nahe, heißt unzertrennbare Liebe, und Besitz; Liebe, die Vivonne vieleicht nicht einmal kennt, — nie zu halten Willens ist! O Blanka! dieß, dieß macht mich immer noch zittern! — —

Blanka. Cuenna! die Zeit ist ein wunderthätiger Arzt, o sie hat schon so viele wunde, selbst ganz zerrissene Herzen geheilet. Nie das Bessere hoffen, stets nur das Aergere fürchten, ist Kleinmuth. Cuenna! verschleuß dein Herz der Hoffnung, diesem erquickenden Balsam des Lebens nicht. — Ja glaube mir doch! wenn der erste Drang des Herzens vorüber seyn wird, wenn du einmal mit Vivonnen und der

Liebe

Liebe vertrauter geworden, dann sag ich dir, wird alles wieder gut werden.

Cuenna. O das wolle der Himmel geben! — Aber — Blanka! wo er wohl seyn mag? — Blanka! ist es nicht ein sonderbares Ding um mein Herz? Es bebt bey den leisesten Gedanken an Vivonne, und dennoch mahlet meine Phantasie stets sich sein Bild. Ja Blanka! je mehr ich dem Entschluß mich nähere, der Empfindung meines Herzens zu folgen, desto sehnlicher wünsche ich mir, seine Liebe zu prüfen.

Blanka. Komm! wir können ihn ja von Ferne beobachten, und alle seine Schritte mit einem aufmerksamen Auge begleiten.

(beyde ab)

Siebenter Auftritt.

Vivonne und der Haushofmeister.

Vivonne. Bald Mitternacht also, sagt ihr; wird die Glocke nun schlagen?

Haushofmeister. Ja Sir!

Vivonne. Und doch sind, wie mich dünket, nicht alle noch hier, die ich zu dieser Redoute geladen?

Haushofmeister. Sir! sie sind es alle!

Vivonne. Alle?

Haushofmeister. Ja! Niemand blieb weg!

Vivonne. Niemand! wirklich Niemand? — ich zweifle: denn noch vermisse ich einige. Sagt mir, saht ihr jenen alten florentinischen Grafen, und Cuen-

seine Tochter? auch die Signora Blanka ihre Vertraute?

Haushofmeister. Ja Sir! schon vor geraumer Zeit sah ich sie kommen.

Vivonne. (für sich) Also dennoch hier! (wieder laut) Gut! — Sorget nun ferner, daß es an nichts gebreche, sparet nichts, was nur immer die vollkommenste Zufriedenheit Aller erhalten, was das lebhafteste Vergnügen allgemein machen, und die Freude, wie möglich, erhöhen kann.

(Der Haushofmeister geht unter einer Verbeugung ab)

Vivonne. Sie ist also dennoch hier? Sie, die mein forschender Blick bisher vergebens gesucht hat, meine angebetete Cuenna, Sie, der mein Herz laut entgegen schlägt. — Was soll diese Abgeschiedenheit? — Wo mag sie doch weilen? — Fort! — alles will ich nochmals durchforschen, nicht eher ruhen, bis ich sie finde, und dann wie angekettet nimmer mehr von ihrer Seite weichen. —

(eilt ab.)

Achter Auftritt.

Gloirmonte und Rigginaldo von zwo verschiedenen Seiten.

Rigginaldo. (aufgebracht) Ha! Gloirmonte! — Gut, daß ich dich treffe, — wisse, Cuenna hat mich auf das empfindlichste eben beleidigt; ich wollte tanzen mit ihr, und Sie — schlug mir es ab.

Gloir-

Gloirmonte. O Rigginaldo, auch mir, mir that sie den Schimpf an, auch mich wies sie ab. Ha! ich glaube zu vergehen vor Aerger! —

Rigginaldo. Und wie sie mich dabey mit so süssen Worten abfertigte, wie sie die Pille zu vergolden wußte? Doch das benahm ihr die Bitterkeit nicht. — Ha! das zerspaltete meine Seele mir wiederum, Gloirmonte! das entflammte mein Herz von Neuem mit unversöhnlicher Rache. Ja, nur Vivonnen, nur **ihm** haben wir das alles zu danken. — Doch Gloirmonte, ich will diese Liebe zernichten, Vivonne muß fallen, und sollte ich selbst darüber zu Grunde gehen.

Gloirmonte. Geduld, Rigginaldo, unser Brief hat sicher gewirkt. Wie eine Dosis Herz zerfressenden Gifts fras jene wichtige Warnung! „Wenn der „Holländer nicht einen leichten Sieg erfechten soll, „so muß ein anderer, als unser wollüstiger Statt„halter, der aus Liebe zu einer gewissen Sig„nora Cuenna die Zeit unthätig verschwelgt, ihm „entgegengestellt werden.“ Ja Rigginaldo! alles dieß wird stadtkundig geworden seyn in Paris; sobald als der Ruf von Vivonnens strafbarem Betragen durch das Echo unserer Miethlinge endlich bis zu des Königs Ohren selber gedrungen ist, in jenem Augenblick muß Vivonnens Ruhm sicherlich sinken. O gewiß! gewiß wird er nach Paris zur Verantwortung abgerufen werden, und nichts kann ihm frommen, noch ihn rechtfertigen gegen die allgemeine Stimme des Rufs.

Rigginaldo. Wahrlich! alle Rettung ist für ihn nun vergebens; selbst, wenn er auf Beweise dringt, stürzt er noch tiefer.

Gloirmonte. Ja dann werden unsere Zechinen wirken, und als unverwerfliche Zeugen gegen ihn auftreten.

Rigginaldo. Herrlich, Bruder! — herrlich! — vortreflich! — Vivonnens Sturz ist gewiß; wir entreissen ihm den Wonnebecher der Liebe, eh' er sich es versieht, ehe er ihn auch nur zu kosten begann, und dann mag er jammern wie ein Schmerzens Sohn, dann mag er dem bleichen Mond seine Leiden klagen, und mit der Verzweiflung liebäugeln.

Gloirmonte. St! stille! Bruder! komm! man könnte hier uns behorchen. (beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Cuenna und Blanka.

Blanka. Nun sahst du es selbst, wie sorgfältig er dich überall aufsuchte? —

Cuenna. O Blanka! — ich sah es, sah ihn, und — mein Herz wallte ihm entgegen! — O daß ich ihn so liebenswürdig finden mußte! —

Blanka. Und ist er dieses nicht wirklich? O ich wollte dir es nicht verargen, wenn du ihn auch einem Halbgott verglichen hättest; denn die Liebe beschaut ja sonst immer die Eigenschaften des Lieblings durch das Vergrösserungsglas der Leidenschaft. — Doch bey Vivonne bedarf die Liebe dieses Zaubers

nicht,

nicht, um ihn in den Herzen aller Mädchen siegen zu machen. — Ja! sahst du es nicht, wie alle dort in dem Saale seine männliche Schönheit entzückte? Wie sie ihn mit ihren Blicken überall verfolgten? wie die Anmuth seines Ganges, und die Grazie, welche sein ganzes Wesen umgiebt, alle bezauberte? —

Cuenna. O schweig Mädchen! — Dieß Pochen hier, — mir so neu! — so ungewohnt, — spricht es nicht ohnehin schon zu beredt für ihn? — Sein banges Aufsuchen — ach! schon dadurch fühlte ich mich hingerissen! — und nun suchest du mich durch die Erhebung der Eigenschaften meines Ueberwinders ganz wehrlos zu machen! —

Blanka. Cuenna! siehe! da kömmt er nun eben! —

Cuenna. (verlegen) Gott! — eben itzt! — O wie verberge ich vor ihm nun meine Schwäche! —

Zehnter Auftritt.

Vivonne und die Vorigen.

Vivonne. (kömmt, sich überall sorgfältig umsehend daher, erblickt Cuennen, und eilt auf sie zu) Fräulein! — reizende Cuenna! — endlich begünstigt mich das Glück Sie zu finden — Doch, wie? Signora! — Sie so einsam? Sie, hier? — so abgeschieden? — O wie sehr würde es mich schmerzen, wenn Mißvergnügen ihre Seele trübte.

Cuenna. Nein, Herr Statthalter! — Wer könnte hier zugegen seyn, ohne Theil zu nehmen? — Hier, wo alles Einklang der Freude ist, wo die Zufriedenheit, und die ausgesuchtesten Ergötzungen von allen Seiten herzulächeln.

Vivonne. O reizende Cuenna! lassen Sie mich für diese entzückende Schmeicheley ihre bezaubernden Hände küssen! (küßt sie mit Feuer)

Cuenna. Nein! — nennen Sie das nicht Schmeicheley, Herr Statthalter!

Vivonne. (mit aufglühendem Affekt) O Signora! ich dürfte also wirklich hoffen? Ich hätte also dennoch das Ziel meiner Wünsche erreicht? —

Cuenna. (beschämt und verlegen) Herr Statthalter! — fürwahr! — ich weiß nicht! Ja! — Wie können Sie wohl noch zweifeln! — —

Vivonne. Signora! — Sie könnten — aber —

Cuenna. Mich verstellen, wollen Sie sagen? — Nein! — Diese Kunst kennen die Eingebornen dieses Landes nicht, auch Cuenna kennet sie nicht.

Vivonne. (etwas betreten) Signora! — ich verstehe Sie! (mit Lächeln) Doch ich hoffe, Sie werden mir dieß kleine Mißtrauen zu gute halten, welches Ihre einsame Abgeschiedenheit von Tanz und Musik veranlaßte. — (im schmeichelnd bittenden Tone) Signora! dürfte ich mir wohl mit dem Glücke schmeicheln, Sie nun dort in dem Saale, unter den Reihen der Tanzenden aufführen zu dürfen? —

Cuenna. (mit zunehmender Beklemmung und Verlegenheit) Herr Statthalter! — ich — Sie — vergeben! — —

Vi-

Vivonne. (betroffen) Wär es möglich? — Wie? Signora! Sie tanzten nicht? — gar nicht? —

Cuenna. (mit bebendem Tone, sucht den Drang ihres Herzens, und das Aufwallen der Liebe zu bergen) Herr Statthalter! — ich muß, (fühlt auf einmal ihre Schwäche) leider! diese Ehre mir verbitten.

Vivonne. O Signora! wenn Sie eben so unerbittlich als reizend sind, ja dann gebe ich selbst auch alle Hoffnung für die Gewährung meiner Bitte verloren.

Cuenna. (mit zärtlicher Beschämung) Vivonne! — — Sie beschämen mich! —

Vivonne. (zudringlich) O angebetete Cuenna! — Seyn Sie nicht unerbittlich! —

Cuenna. (sucht sich zu sammeln) Vivonne! — (mit einem unwillkürlich schmachtenden Blick.)

Vivonne. (mit Glut) Signora! darf ich das, was ich in ihren schönen, bezaubernden Augen lese, Gewährung nennen?

Cuenna. (erröthet, will aufstehen, schwankt einen Schritt vorwärts, ihr Busen schwillt unruhig empor.) Herr — Statthalter! (Sie fühlt ihre Unvermögenheit, und sucht allen Kräften aufzubieten, um ihre Schwäche zu bergen.)

Vivonne. (entzückt) O reizende! angebetete Cuenna! nun haben Sie Vivonnen durch die Erfüllung seines herzlichsten Wunsches auf das höchste beglückt.

Cuenna. (wendet das Gesicht weg, erblasset, und verhält sich das Gesicht) Blanka! — Gott! — wie wird mir! — (schwankt zurück)

Blanka. (erschrocken) Um Gotteswillen! was ist dir? — du erblassest?

Vivonne. (ebenfalls erschrocken) Gott! — was ist das? —

Cuenna. (wird ohnmächtig, ruft mit Schwäche) Vi — vonne! —

Blanka. Bey der heiligen Jungfrau! sie wird ohnmächtig! Cuenna! — Gott! — Hilfe! (sucht sie zu laben)

Vivonne. (sehr bestürzt) He! Hilfe! Lorenzo! Marko! Antonio! He! Hilfe! — Hilfe! —

(Bediente und andere Masken eilen herzu, Vivonne und Blanka suchen Cuennen wieder zu sich zu bringen, während dem der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gloirmonte und Rigginaldo kommen und setzen sich; ein Bedienter bringt das Frühstück.

Gloirmonte. In der That, Rigginaldo! die gestrige Scene zwischen Cuenna und Vivonne frappirte! — Alles lief herbey, alles drängte sich umher, und erstaunte.

Rig=

Rigginaldo. (mit Eifer) Und Vivonne war ganz ausser sich! (mit zunehmender Lebhaftigkeit) Du wirst es selbst bemerket haben, wie er starr hinsah auf Sie, bald erröthete, bald wieder erblich? — Wie sein Herz sichtbar empor stürmte? wie er mit Schmerz, Liebe, und Besorgniß rang?

Gloirmonte. O ja! mit unverwandten Blicken beobachtete ich alles genau! —

Rigginaldo. Und nun, was spricht er dazu? Ist er nun ganz von Cuennens Liebe überzeugt? Hält er ihr schmachtendes Ausrufen seines Namens, als sie sich schwindelnd noch von ihrer Ohnmacht allgemach erholte, für der Liebe sichere Probe? (mit Ironie, und Aerger.)

Gloirmonte. Ja! wie von dem Daseyn seines eigenen Ichs, so ist er von Cuennens Liebe nun überzeugt. Sein Entzücken ist gränzenlos; im Taumel der Liebe schwärmt er umher, und Cuenna, Liebe, und wieder, Cuenna! ist beynahe alles, was er nun vor Uebermaaß der Wonne zu stammeln vermag.

Rigginaldo. (Mit zugenommener Aufwallung, und halb verbissener Wuth) Er ist also ganz selig? — ganz wonnetrunken?

Gloirmonte. Ja! das ist er! — und hat er nicht auch Ursache dazu? — Was Mühe kostet, schmeckt gewöhnlich um desto besser. — O gewiß wird er nun zur Schadloshaltung seines Bemühens die Früchte seiner Eroberung bald ganz zu genießen suchen. (mit einem zweydeutigen Lächeln)

Rig=

Rigginaldo. (Mit Hitze schnell einfallend) Geniessen? — — (beißt sich mit wild verzogenem Gesichte in die Lippen, und blickt mit Wuth flammenden Augen gen Himmel empor) O Mord und Hölle! — — (Mit fürchterlich schreyendem Tone) Nein! nein! ich will diese Liebe zertrümmern! — — (ergreift wüthend ein nahestehendes Glas und wirft es zu Stücken auf den Boden hin) So! — — (während dem springt er auf) Ha! — genießen! — (schlägt sich wüthend vor die Stirne mit der Faust) Bey allen Teufeln! — (stampft Zähneknirschend den Boden) Nein! — Meine Rache wird zwischen ihn und Cuenna treten; er soll zurück schaudern davor, wie vor einem mitternächtlichen Gespenst der Hölle! — Bey Gott! er soll, er darf nicht ehe —

Gloirmonte. Beruhige dich! Bruder, so kirre ist das Täubchen noch nicht! — Gewisse Begriffe von Tugend, Ehre, und Sittsamkeit, die werden ihm schon noch manche Nüsse aufzuknacken geben, und bis er all die Hindernisse aus dem Wege geräumet hat, ja bis dahin, wird Montespan gewis in's Mittel tretten.

Rigginaldo. (beruhigter) O Gloirmonte! mit brennender Ungeduld erwarte ich Nachricht aus Paris! —

Gloirmonte. Und die muß bald kommen! — Ich selbst harre mit Sehnsucht dem entscheidenden Augenblick entgegen, der die Wirkung unseres Briefes verkünden wird. Ha! das wird Balsam für mein zerspaltetes Herz seyn, Vivonnens Sturz zu vernehmen.

Rig-

Rigginaldo. Und Niemand kann gegen uns auch nur den geringsten Verdacht schöpfen, daß wir davon die Urheber sind.

Gloirmonte. O! unmöglich, dafür sind wir vollkommen sicher. — Das Gewebe unserer Rache muß das feinste Netz einer Tarantel noch weit übertreffen.

Rigginaldo. Und doch stark genug seyn, Vivonnen so damit zu verstricken, daß er sich darinn unerrettlich verzappeln muß.

Gloirmonte. Amen! — Die Hölle lache uns ihren Beyfall zu! —

Rigginaldo. Gloirmonte! ich eile mich zu erkundigen, ob noch keine erwünschte Nachricht aus Paris angelangt ist; und dann zu meiner angebeteten Blanka (mit Ironie) um aus dieser holden Rose wie eine emsige Biene Honigseim und Nahrung für meine Rache zu sammeln, und durch schmeichelnde Liebkosungen unvermerkt ihr die Geheimnisse ihrer Freundinn abzutändeln. (eilt ab)

Zweyter Auftritt.

Gloirmonte (allein.)

Gut! vortreflich! Alles entspricht bisher meinen Wünschen, meinem Plane. — Wirkt die Anklage in Paris, wie ich sicher hoffe, dann ist Vivonne gestürzt, dann bin ich am Ziel meiner Wünsche. — Ha! Ruhm ist der Abgott meiner Seele! alles will ich diesem opfern; jedes Mittel, das meinen Absich-

ten entspricht, ist mir willkommen, und sollte es auch in der Hölle ersonnen seyn. (ab)

Dritter Auftritt.

(Ein anderes Zimmer)

Cuenna, welche sich von Lauren vollends ankleiden läßt.

Cuenna. Ja Laura! die heutige Nacht hat alles entschieden — Ich ahndete dieß nicht vergebens. — O wie ich so schwach war! — Wie ich bebte vor ihm gleich einer Verbrecherinn, und ohnmächtig hinsank! O Laura, Laura! das war doch entsetzlich, abscheulich! —

Laura. Beruhigen Sie sich, Signora! —

Cuenna. Laura! — ja ich bin gefaßt, bin nun entschlossen, mich der Gewalt der Liebe zu überlassen, mag auch daraus werden, was da wolle. — Doch, Laura! nun bedarf ich deiner Verschwiegenheit, deiner Hilfe am meisten, Cuenna wird dafür nicht unerkenntlich seyn.

Laura. Signora! Sie kennen ja ihre Laura, die Ihnen ihre treuen Dienste schon längst zugeschworen hat, auf welche Sie sich stets verlassen können.

Cuenna. Ja ich verlasse mich auch darauf. — Geh, Laura! — erkundige dich, was man von mir, was von Vivonne spricht? — O Laura! — nun wird er triumphiren! — Doch sein Sieg kostet ihn die Freyheit. — Ja Treue oder Tod, davon mag er sich wählen.

Lau=

Laura. Seyn Sie unbesorgt Signora! Vivonnens Liebe wird gewiß nie erkalten.

Cuenna. Laura! ich hoffe es! — Aber Laura, wenn er treulos würde? Ha! dann soll ihn nichts vor meiner Rache schützen; bis in die Hölle selbst wollt' ich ihn damit verfolgen. — Doch Laura! gehe nun! und erkundige dich um alles, ja ich muß alles, alles, wissen.

Laura. Signora! ich werde Ihre Befehle getreulich vollziehen. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Cuenna (allein.)

Gott! — das war eine schreckliche Nacht! — Meine Seele rang einen entscheidenden Kampf. Liebe, Besorgniß, Leidenschaft, Vernunft, Verlangen und Abscheu stürmten gegen einander. Aengstliche Zweifel schlichen wie Gespenster der Nacht hinter lachenden Hoffnungen, Bilder folgten auf Bilder, Träume, auf Träume, Gedanken jagten Gedanken, und von all dem bist Du Vivonne der Urheber.

Fünfter Auftritt.

Blanka und Cuenna.

Blanka. Cuenna! — wie ist dir? —

Cuenna. Wohl! — Blanka! — es ist vorüber! Nun ist alles gut! —

Blan=

Blanka. Dem Himmel sey es gedankt! — O wüßtest du, wie sehr ich deinetwegen besorgt war, wie sehr ich über den gestrigen Vorfall erschrack. —

Cuenna. (küßt sie) Gutes Mädchen! — der Himmel lohne dir deine Sorgfalt! — — Aber nun sag an, was spricht man in Messina von mir? von meiner Liebe? — Verhele mir nichts! ich will alles wissen, es gilt mir auch alles gleichviel, was man immer sagen mag.

Blanka. Ich weiß keine Sylbe! — Was soll man auch alles sprechen? — Etwa deiner Ohnmacht wegen? —

Cuenna. Ja eben dieserwegen. O sag es nur heraus, daß Cuenna zum Märchen von ganz Messina geworden sey. Ja man wird lachen, spotten, verläumden; — doch immerhin! Cuenna ist nun troz allen dem entschlossen sich der Empfindung ihres Herzens zu überlassen.

Blanka. Wäre es möglich, du hättest nun den Entschluß gefaßt? —

Cuenna. Du erstaunest? — Ja! so ist es! — Cuenna liebt Vivonne, und das mag nun ganz Messina wissen; aber wissen soll es auch, daß, wenn Cuenna liebt, sie nicht mit jedem andern liebäugelt. — Die Geschichte meiner Liebe soll unter Millionen die einzige in ihrer Art seyn; — auch das soll der geschäftige Ruf in die halbe Welt posaunen.

Laura. (kömmt eilig) Signora! der Statthalter! —

Cuenna. Vivonne? —

Blan-

Blanka. Vivonne? —

Laura. Ja schon eilt er die Treppe herauf.
(ab)

Blanka. Nun Cuenna! leb wohl! bis Wiedersehen, denn die Liebe hasset müßige Zeugen.
(eilt ab)

Sechster Auftritt.

Cuenna (allein.)

Nun sey standhaft mein Herz, und verrathe deine Schwäche nicht zu schnell! — Ha! schon höre ich ihn kommen! —

Siebenter Auftritt.

Cuenna und Vivonne.

(Laura öffnet ihm die Thüre und geht wieder ab)

Vivonne. (nähert sich Cuennen mit Gefühl, küßt ihre Hand mit einem zärtlichen Blick, und beginnt mit Wärme) Reizende Signora! — vergeben Sie, daß ich heute schon so früh es wage, Sie mit einem Besuch zu belästigen. — — Die bange Besorgniß, in welche mich der gestrige Zufall stürzte, ließ mich keinen Augenblick länger verzögern, mich nach Ihrem Befinden selbst zu erkundigen.

Cuenna. Herr Marschall! Ihre Theilnahme ist so schmeichelhaft für mich, daß — —

Vivonne. (einfallend) O reizende Signora! wer könnte Cuennen leiden sehen, ohne von dem zärtlichsten Mitleid für eine so liebenswürdige Dame hingerissen zu werden.

Cuenna. Ihr schmeichelhaftes Kompliment, Herr Statthalter, übersteigt schon wiederum meine Kräfte Ihnen dafür zu danken.

Vivonne. (mit Ausbruch der Leidenschaft) O Signora! nennen Sie das nicht Schmeicheley! — Verkennen Sie die Sprache meines Herzens nicht. Ja! — Seyn Sie nicht ungerecht, seyn Sie nicht grausam gegen Vivonne! —

Cuenna. (verlegen) Ich ungerecht? — Gegen Sie? —

Vivonne. Ja gegen mich! — gegen Vivonne, (ergreift mit Innbrunst, und einem Blicke der innigsten Zärtlichkeit ihre Hand, die er öfters küsset) der, — — (mit heftigem, und vollem Ausdruck der Liebe) der Sie liebet, der Sie anbetet! — —

Cuenna. (mit anscheinender Verwirrung) Vivonne! —

Vivonne. (zudringlich, und entschlossen) Ja reizende Signora! ich beschwöre Sie! — sprechen Sie! — darf ich mich dem entzückenden Gedanken überlassen, darf ich es wagen, Gegenliebe zu hoffen?

Cuenna. (mit aufglühendem Gefühl der Zärtlichkeit) Vivonne! —

Vivonne. O angebetete Cuenna! — himmlisches Wesen, ich beschwöre Sie noch einmal, sprechen Sie! — enden Sie diese bange Ungewißheit! entscheiden Sie mein Schicksal! —

Cuen-

Cuenna. (mit gepreßter Brust, bebendem Tone) Vivonne! —

Vivonne. (mit banger Ungeduld) O Signora! — Signora — ich beschwöre Sie (küßt feurig ihre Hände) Sprechen Sie! darf ich hoffen? — darf ich — —

Cuenna. (ihn mit einem bedeutungvollen, sanften Blicke, und holdlächelnder Miene beobachtend, beginnt, mit feyerlichem, aber zärtlichem Tone) Vivonne! — (seine Hand fassend) — schlauer, verführerischer Mann! — — Ach Vivonne! — — Sie haben gesiegt! —

Vivonne. (mit Leidenschaft und Ausdruck des Entzückens) O Cuenna! — Cuenna! — Sie haben mich unaussprechlich glücklich gemacht! — Das Entzücken hemmt meine Sprache! — (überströmt ihre Hand mit den feurigsten Küssen.) Cuenna liebt mich? —

Cuenna. (entschlossen, und feyerlich) Ja Vivonne! — ich liebe Sie! — Ich kann dem Drange meines Herzens nicht mehr länger widerstehen, und mit Vergnügen folge ich ihm nun, wohin er mich immer auch führen mag. — O Vivonne! — ich weiß es zwar, daß man unter ihrem Himmelsstriche mit größerer Klugheit, mit stärkerer Zurückhaltung handelt; aber man hat dort auch keinen Aetna — Durchdrungen von Ihrem Werth, entzückt durch Ihre männliche Schönheit, und hingerissen durch die Liebe endlich, die ich in diesen Augen funkeln sehe, sind Sie von nun an mein Erwählter, mein Geliebter! — (mit schwärmerischem Tone) O möchte

doch auch ich Ihnen so ganz gnügen, wie Sie mir! — —

Vivonne. (mit Wärme) O angebetete Cuenna! — zweifeln Sie nicht! (mit Lebhaftigkeit) ja ganz, ganz füllt Cuenna das Herz ihres Ludwigs aus! —

Cuenna. (froh) Nun überlasse ich mich gänzlich der Liebe! — Ja! ich hasse allen Zwang; — Gleichgültig ist mir nun das Geschwätz der Leute! (zärtlich) Was ist Anstand gegen die Liebe? — (mit Geringschätzung) Ein Puppenspiel! — Nichts! — (schmeichelhaft) Ja, Vivonne allein ist mir nun alles — (sich zärtlich an ihn schmiegend)

Vivonne. (liebetrunken ausrufend) Cuenna liebt mich nun also? — Ist mein? — Mein nun auf ewig? — —

Cuenna. Wozu noch die Frage? Geliebter! (zärtlich verweisend) Was Cuenna einmal gelobet, dieß gereuet sie nie wieder; — Vivonne! — Dieser Kuß (küßt ihn) sey Bürge dafür! — (beyde umarmen sich zärtlich)

Vivonne. O Cuenna! — dieser Kuß wiegt tausend Seeligkeiten auf einmal auf! — Er ist das Bündniß ewiger Treue, die ich hier schwöre.

Cuenna. Ja, das sey er! — (sieht ihn mit einem fixen Blicke und mit zunehmenden Ernst in den Mienen an) — Aber Ludwig! wenn du je deines Schwures vergässest? — Ludwig! wenn je deine Liebe erkaltete? —

Vivonne. (mit zärtlichem Unwillen) Cuenna! wie kannst du dieses besorgen? — —

Cuenna. Ludwig! — war der Mann, mit dem ich nun spreche, der mir nun eben ewige Treue geschworen, war dieser nicht schon der Günstling unzähliger Mädchen? — Wer brach wohl zuerst? Du, oder Sie?

Divonne. (beschämt und verlegen) O dieser Vorwurf, Cuenna! —

Cuenna. Ist nicht ungerecht, nicht ungegründet; du hingegen bist meine erste, meine einzige Liebe, davon sey Gott Zeuge! — (mit zugenommenem Ernste, und düster drohenden Blicken) Wenn also je unsere Liebe erkaltet! Ha entsetzlicher Gedanke! (mit heftiger Aufwallung) — Ludwig! — Ludwig! — dann ist dein nur die Schuld, dann hast du zu ehmaligem Wankelmuth noch Treulosigkeit hinzugefügt! — O Ludwig! (ängstlich) Ludwig! — wenn du das könntest! — (mit ernster Bedeutung) Weist du, was ich dann thäte? —

Divonne. (besorgt) Cuenna! — Gott! — Was soll dieser fürchterlich drohende Blick? —

Cuenna. (feyerlich) Sieh her, Ludwig! — (Sie zieht einen blanken Dolch aus dem Busen hervor) Diesen Dolch, den ich hier in meinem Busen verborgen trage, ja diesen Dolch, wollt ich in eben das Herz stossen, das ich nun so innig an das Meinige drücke, (umarmt ihn) dem ich, wenn es nun stockte, auch den kleinsten Pulsschlag mehr mit meinem Leben erkaufte: ja Ludwig, dieß Herz wollt ich mit diesem scharf geschliffenen Stahl zerfleischen, wenn es je seine Eide vergäße. Ludwig!

wig! das schwör ich dir mit dem furchtbaresten Eidschwur! — —

Vivonne. O Cuenna! deine Drohung ist schreckbar! — — Unterdrücke diese schwarzen Gedanken! — Ja ich schwöre dir nochmals, bey allem, was heilig ist, die Dauer meiner Liebe wird eine Ewigkeit seyn!

Cuenna. (beobachtet ihn mit einem starren und ernsten Blicke, eine kleine Pause, ihr Antlitz erheitert sich, ihr sanfterer Blick und ein zärtliches Lächeln drücken ihre wiederkehrende Beruhigung, und Zuversicht aus) O Ludwig! — Ludwig! — — ja! — ich vertraue nun mit Zuversicht auf deine Schwüre, auf deine Treue! —

Achter Auftritt.

Cuennas Vater. Blanka, und die Vorigen.

Cuennas Vater. (verbeugt sich gegen Vivonne) Herr Statthalter! wie sehr erfreut es mich Sie einmal wieder in meinem Hause bewillkommen zu können! —

Vivonne. (verbeugt sich ebenfalls) Ich bitte! — — der gestrige Vorfall beunruhigte mich so sehr, daß — —

Cuennas Vater. (einfallend) Ich danke Ihnen, Herr Statthalter! auf das verbindlichste für Ihre gütige Theilnahme, und Besorgniß. (zu Cuenna) Nun

Nun meine liebe Tochter! wie fühlest du dich? — — — Ich hoffe, besser.

Blanka. (welche bisher Cuennen aufmerksam beobachtete) Und wenn mich meine Vermuthung nicht täuscht —

Cuenna. (freudig einfallend) So ist Cuenna beruhiget, und wieder glücklich geworden. — Ja, Vater! ich habe mich mit dem Schicksal ausgesöhnt! Mein Kampf ist vorüber! —

Cuennas V. Wie? — (bewegt) Wäre es möglich? — Cuenna! (mit Freude) Gott lob! —

Cuenna. Vater! — ja! Es ist vorüber! Vater! — euren Seegen, über das Bündniß! —

Vivonne. Ja! ihren Seegen, Signor! — Gönnen Sie mir das Glück, Sie auch Vater zu nennen! — Hören Sie! — Ich liebe Cuenna! — bete Sie an! — Beschwur sie um Gegenliebe, und ward so glücklich, ward mit Gegenliebe beglückt.

Vater. (freudig ihn umarmend) Vivonne! — Ja! — Sie sind mein Sohn! — Cuenna! — sey glücklich! der Himmel segne dieß Bündniß! — —

Vivonne. Wie soll ich Ihnen danken! — Wie soll ich Ihnen mein Entzücken schildern! — (gerührt)

Blanka. Nun endlich, gedankt sey es dem Himmel! — hat sich jeder Mißklang in Harmonie der Freude aufgelößt, woran mein Herz den innigsten Antheil nimmt. (mit einigem Entzücken, und sichtbarem Ausdruck der Freude)

Vater. O! dieser Tag ist für mich alten Vater ein Balsam des Lebens, ein Tag der herzlichsten Freude!

Laura. (kömmt eilig herein, zu Vivonnen) Sir, — man verlangt Sie eilig zu sprechen! — Ein Offizier von der Leibwache ist draussen und läßt melden, daß so eben ein Abgesandter aus Paris ankam.

Vivonne. (für sich) Verwünscht, eben jetzt! — (zu Laura) Ich werde kommen! (Laura ab)

Vivonne. (zu Cuenna und den übrigen) Soll ich nicht mit dem Schicksale schmollen, das mich nun eben in den Augenblicken des seligsten Entzückens aus dem Zirkel der Freude ruft? — Unvermuthete Geschäfte rufen mich ab, doch bald seh ich Sie wieder! — (zu Cuenna) Ja bald seh ich dich wieder, Cuenna!

Cuenna. Ach! du must fort? —

Vater. Sie verlassen uns schon wieder?

Blanka. Sie müßen nun fort?

Vivonne. In wenigen Augenblicken bin ich wieder hier.

Vater. Also auf Wiedersehen! — Ja wenn ich mir die Ehre erbitten darf auf Mittag, da soll uns dann nichts mehr stören! —

Vivonne. Ich werde ihr gütiges Anerbieten mit Freude benützen, bis dahin leben Sie wohl. (zu Cuenna) Cuenna! — leb wohl! — bald! — bald sehen wir uns ja wieder! — (geht unter Verbeugung gegen Cuenna, ihren Vater und Blanka ab)

Cuenna. Ludwig! — ja bald sehen wir also uns wieder! — (zärtlich, Vivonnen nachsehend)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Vivonne.

Vater. Nun, meine geliebte Tochter, ist mit deiner Ruhe, mit deinem Glück auch das Meinige wieder gekehrt.

Cuenna. Vater! vergebt, daß ich euer väterliches Herz mit Sorgen quälte! Ich glaubte den Funken der Liebe, der in meinem Busen aufzulodern begann, noch ersticken zu können.

Blanka. Und es war vergebens! nicht wahr, Cuenna?

Vater. Laßt uns an all das weiter nicht mehr denken, der heutige Tag soll ein Tag der Freude, soll ein Tag der Wonne für uns alle seyn! — Ich eile alle Anstalten dazu zu treffen. (eilt ab)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Cuenna. Blanka! noch scheint mir alles ein Traum zu seyn! o was vermag die Liebe nicht alles! —

Blanka. Ja sie bringt oftmals fast Wunderdinge hervor.

Cuenna. O ich fühl' es, ihre Allmacht hat in meinem Herzen Dinge gewirkt, gegen deren Möglichkeit ich meine Seligkeit verwettet hätte! (beyde ab)

(Zimmer bey Vivonne)

Elfter Auftritt.

Vivonne und der Abgesandte aus Paris.

Vivonne. Sie haben also Aufträge an mich von seiner Majestät dem König?

Abgesandte. Ja, Herr Statthalter! Hier dieser Brief wird des Königs Befehle enthalten. (überreicht ihm einen Brief)

Vivonne. (erbricht ihn, und ließt für sich, nachdem er gelesen) Der Krieg ist also entschieden, und seine Majestät faßte den gnädigsten Entschluß mich zum Admiral der Flotte zu ernennen. (für sich) Ha! — verwünschte Gnade! —

Abgesandte. Hier habe ich noch einen Brief von der Gräfin Montespan zu überreichen.

Vivonne. Ich danke! — Doch wann reisen Sie wiederum ab? —

Abgesandte. Wenn ihre Aufträge mir nicht länger zu verweilen gebieten, so trete ich noch heute meine Rückreise an.

Vivonne. Wohl! — In etlichen Stunden sollen Sie wiederum ziehen können.

Abgesandte. (mit einer Verbeugung ab)

Zwölfter Auftritt.

Vivonne allein.

Vivonne. (setzet sich und schreibt, klingelt dann)

Ein Page. (kömmt)

Vivonne. Hier! überbringt diese Ordre Gloirmonten.

Page. (ab)

Vivonne. Fort soll ich also, fort von Cuennen! unseliges Schicksal! — Doch was mag meiner Schwester Brief enthalten. (erbricht ihn und liest laut)

„Welch schändlicher Ruf hat sich von dir hier
„verbreitet!

(erschrocken) Ha! — was soll das? (liest weiter)

„Man spricht, daß du in einer Cuenna Armen
„die Zeit unthätig verschwelgtest, indeß ein
„kühner Ruyter schon auf Sicilien lossegelt.
„Ja wenn der Holländer nicht einen leich-
„ten Sieg erfechten soll, so muß ein ande-
„rer als der Statthalter ihm entgegen gestellt
„werden.

(sehr aufgebracht) O der niederträchtigen Verläumdung! — Ha die Viperzungen, die dieß abscheuliche Gift gegen meine Ehre zischten! O daß ich die Schurken entdeckte, ich wollte es tief in ihre schwarzen Seelen schreiben: Ihr habt gelogen! daß sie Ewigkeiten durch gebrandmarkt blieben! — (liest weiter)

„Sorgsam hielt ich dieß Gerücht von des Kö-
„nigs Ohren ab. — Um also deine Ehre

„zu

„zu retten, bietet dir das Glück die er„wünschteste Gelegenheit dar, da der König „dich zum Admiral der Flotte ernannte.

Erwünscht! — erwünscht soll mir diese Gelegenheit seyn, die mich von Cuennen entfernt, und doch ist sie mein unerrettliches Loos! doch das einzige Mittel meine Ehre zu retten! — (liest wieder weiter)

„Du mußt also fort, und auch also gleich mit „der Signora brechen. Dieß erheischet die „Klugheit, dieß dein Wohl, ja dieses mußt „du, dieß will ich, deine Schwester

Montespan."

(Ballt zornig den Brief zusammen, und geht Hohnlachend mit raschen Schritten auf und ab) Ha! ha, ha! — — „Dieß mußt du! — dieß will ich!" — Das klingt ja herrlich! — so ganz königlich! — — (Ernst) So geht man also mit mir um? — Erst hat man mir meine Ehre bübisch gestohlen, und nun will man mich auch gleich einer Drathpuppe behandeln; — Vivonne soll ein Sklave seyn, dessen ganzer Vorzug schimmernden Elends darin besteht, daß diese Ketten hier, (auf seinen Orden deutend) Gold sind! — Nein, nein, bey Gott, nein! (mit zunehmendem Eifer) Vivonne ist kein Sklave! — Vivonne, will nicht, muß nicht! Wer wagt's? — wer vermags, Cuennens Namen hier auszulöschen? — Ha! erst müßt ihr dieß Herz mir aus dem Busen reißen, dann mögt ihr den Frevel an der Natur begehen. Bey Gott! Riesenkräfte reichen nicht hin, uns zu entzweyen. Selbst der listigste von allen Teufeln, der in dem verborgensten Winkel der

Hölle

Hölle Unheil brütet, würde zum Pfuscher werden, wenn ihm darnach gelüsten sollte. Unmöglich! unmöglich! — eh' zertrümmern die Fugen der Schöpfung, als die Bande zerreissen, welche die Liebe unauflöslich um unsere Herzen schlang. — Dieß Schwester! dieß sollst du nun wissen. — (setzet sich, und beginnt laut zu schreiben.)

„Der Innhalt deines Briefes kam mir sehr un-
„verhoft, meine ganze Seele ward darüber
„empört! Wie? welche Forderungen? —
„Ich sollte Euennen vergessen, verlassen?

(mit Affekt) Entsetzlich! (mit Entschlossenheit) Nein, nein! unmöglich! (schreibt weiter)

„Wisse, Schwester! deine Forderung ist ver-
„gebens! Doch um dir dieß begreiflich zu
„machen, so frage dein eigenes Herz, ob
„man Ketten der Liebe nach seiner Willkühr
„brechen könne, und es muß dir laut sa-
„gen, Untreue sey ein abscheuliches Ver-
„brechen.

Ha! das soll ihr Herz anfassen! das soll Wurmsaamen seyn! (schreibt weiter)

„Wisse Schwester! treu will ich Euennen ver-
„bleiben, dieß ist mein unwandelbarer Ent-
„schluß. Aber wisse auch, daß ich ihrent-
„wegen nie des Königs Dienste, nie meine
„Pflichten auch nur im Geringsten verab-
„säumen werde, davon soll euch die Zukunft
„überzeugen; meine Thaten werden meine
„Feinde und ihre schändlichen Verläumdun-
„gen sattsam widerlegen.“

So!

So! (verschließt den Brief) Du hast dich getäuscht Schwester, das sollst du nun bald erfahren. (er klingelt, ein Page kömmt) Licht! — (Page ab) —

Sie wird zürnen; immerhin! Cuennen kann ich unmöglich vergessen, und würfe man Welten zwischen uns beyde. — (Page kömmt mit Licht, Vivonne versiegelt den Brief) Man rufe den Abgesandten aus Paris, und führe ihn in den Saal, ich werde gleich dort seyn. (Page ab)

Ha, wie es in meiner Seele stürmt! — Schmerz, Wuth und der Gedanke meiner beleidigten Ehre empören mein Blut. Ja hier wurmt's, hier tobt es, — o daß ich im Gewühle des Treffens wäre, um unter dem Donner der Kanonen meinen Schmerz, meine Beschimpfungen, ja mich selbst zu vergessen.

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gloirmonte und Rigginaldo.

Rigginaldo. (eilig, mit ängstlicher Neugierde zu Gloirmonte, der sich in die Lippen beißt, und mit wild rollendem Auge umherblickt) Gloirmonte! — sprich! was brachte der Abgesandte aus Paris für Aufträge? — ich hörte Lärm! — Hat unser Brief gefruchtet, ist Vivonne gestürzt? — Doch, wie? du siehst düster aus wie eine Gewitternacht! — Gloirmonte sprich! was soll das?

Gloir=

Gloirmonte. (stampft den Boden) Gift und Dolch! — O ich möchte vor Wuth und Aerger vergehen? —

Rigginaldo. (erschrocken) Gloirmonte! —

Gloirmonte. Alles schlug fehl! —

Rigginaldo. (bestürzt) Wär es möglich! —

Gloirmonte. Ja! die Hölle hat wider mich sich verschworen! — Wisse! der Abgesandte aus Paris brachte Befehle vom König zum schleunigen Aufbruch.

Rigginaldo. Und Vivonne?

Gloirmonte. Zieht mit!

Rigginaldo. (beruhigter) Zieht mit?

Gloirmonte. Ist zum Admiralen der Flotte nebst Du Quesne ernannt! — O Tod und Verderben! —

Rigginaldo. Und was sagt man zu seinem Liebesverständniß mit Cuenna? — Hat man etwa auch dieses gebilligt?

Gloirmonte. Davon weiß ich noch keine Sylbe, ich selbst habe noch nicht gesprochen mit ihm.

Rigginaldo. Ich eile zu ihm, um alles zu erfahren. Gloirmonte! — ich bedaure dich! — (ab)

Vierzehnter Auftritt.

Gloirmonte (allein.)

Ha! dein Bedauren ist Mitleid der Hölle! — Du triumphirst heimlich, tückischer Heuchler, daß

Vivon=

Vivonne fort muß. Ja! du hoffest deine Absichten desto eher zu erreichen, wenn Vivonne ferne ist. — Und Gloirmonte! steht hier, wie vom Wetter getroffen — — (eine stumme Pause) — Ha! was frommt es, an der bittern Erinnerung mißlungener Plane wiederzukäuen? — Nur feige Seelen verzagen! — Nein, ich will den Launen des Glückes Trotz bieten; will auf Entwürfe sinnen, welche die Thatenschwangere Zukunft hervorbringen wird, und worüber die ganze Welt erstaunen soll. (ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene stellet einen Platz am Porte des Hafens mit der Aussicht auf den Faro di Messina vor. Das Admiralschiff zeiget sich mit gespannten Segeln in der Nähe. Bey Eröfnung der Scene beginnt türkische Musik, welche immer näher kömmt. **Vivonne** und **Gloirmonte** an der Spitze der einzuschiffenden Truppen marschiren auf. Das Kriegsvolk nimmt zur Seite im Hintergrund Platz. **Vivonne** und **Gloirmonte** tretten hervor, und stecken ihre Schwerdter wieder in die Scheide, während dem eilt auch **Rigginaldo** von einer andern Seite herbey. Verschiedene Matrosen beschäftigen sich unterdessen die Truppen zum Einschiffen bereit zu machen, und geben sich sonst manches zu thun. Die Musik schweigt.)

Vivonne.

Gloirmonte! Wenige Augenblicke, und ich bin wieder hier; nur noch einmal zu Cuennen um ihr das lezte Lebewohl zu sagen, und dann fort! —

Gloirmonte. (mit Verstellung) O Vivonne! — das wird eine leidvolle, schreckliche Stunde für Sie seyn! —

Vivonne. Und wenn sie erst wüßte, welche fürchterliche Gewitter unserer Liebe drohen, welche gigantische Hindernisse ihre Bande zu zertrümmern sich uns entgegen stemmen! — Doch nein! — ihre Seele soll von diesen traurigen Geschichten nicht geängstiget, nicht zerrissen werden. Ja! ich will ihrer Ruhe schonen; dieser Sturm soll von ihr unbewußt vorübergehen. Nun will ich also nochmals hin zu ihr, bis die Truppen sich eingeschiffet haben, um ihr das lezte Lebewohl zu sagen. Dann aber will ich mich losreissen auf den Wink der Pflicht und des gehässigen Schicksals.

Rigginaldo. (bey Seite) Gut! — gut! — vortreflich! — (zu Vivonnen) Vivonne! wie sehr bedaure ich dich! Ja den wärmsten Antheil eines Freundes nehme ich an deinem Geschick: O! ich ahnde, was in deiner Seele nun vorgehen mag.

Vivonne. Es ist wahr! Rigginaldo! diese Stunde faßt meine Seele an, und ich schäme mich dessen auch nicht, es zu gestehen. Empfindung adelt vielmehr das Herz; aber kindisch zu jammern, das entehret den Mann; — doch dahin wird es, traun! nie kommen. Ja! wenn Vivonne auch liebt, so wird ihn doch die Liebe niemals unmännlich entnerven.

Gloirmonte. (für sich) Ha! er ist entschloßner als ich es glaubte! (laut) Davon sind wir ganz überzeugt.

Vivonne. Ja, Freund, der Gedanke an mein Schicksal, an meine beleidigte, mit schändlicher Verläumdung besudelte Ehre, und der feste Entschluß

schluß durch Thaten zu beweisen, daß Cuennens Liebe meinen Muth nicht abgestumpft hat, diese durchglühen mein Innerstes (mit steigendem Affect) dieß waffnet mich mit kühner Entschlossenheit. — Ja, ich will hinsegeln, will kämpfen wie ein Verzweifelter, und siegen oder sterben.

Gloirmonte. (bedeutungsvoll) Wahrlich! — die Zukunft soll Wunderdinge hervorbringen.

Vivonne. (mit Lebhaftigkeit) Das soll sie! — Bey Gott! daß soll sie! Gloirmonte! Ich bin gefaßt, ich bin entschlossen, ich will meine beleidigte Ehre rächen! — — Ja, ich will die elenden Verläumder zu Schanden machen! — Das Meer soll sich vom Blut der erschlagenen Feinde röthen, zertrümmern will ich durch die verheerenden Blitze der donnernden Kanonen die feindlichen Schiffe und mächtig wie ein Gott in den Abgrund des Meeres schleudern, — dann aber stolz auf das Gefühl meiner Thaten wiederkehren, und der staunenden Menge zurufen: „Das that Vivonne der **Weichling**!" (wendet sich nun zu dem Kriegsvolk) Nun schiffet euch ein, und wenn alles vom Port zu stossen bereit ist, dann werde das Zeichen zur Abfahrt gegeben. — (eilt ab) Gloirmonte! — besorge unterdessen alles.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen ohne Vivonne.

Nun besteigen erstlich die Matrosen dann anderes Schiffsvolk die Galeere.

Gloirmonte. Hörtest du? — Rigginaldo! sprach er nicht stolz wie ein Weltbezwinger?

Rigginaldo. Ja! doch — bey Gott! dieser Muth ist Verzweiflung!

Gloirmonte. Ja! es wird versausen! —

Rigginaldo. Wenn ihn aber der Gedanke an Cuennen, wenn ihn der Vorsatz sich durch kühne Thaten von allen Vorwürfen, und Beschuldigungen zu reinigen, und so ungestört in Zukunft sich dem Liebesverständniß mit Cuenna überlassen zu dürfen, wenn das ihn mit so viel Muth und Entschlossenheit waffnete? — Wenn das wäre?

Gloirmonte. (bedächtlich) Wenn das wäre? — Ha! dann soll auch dafür gesorgt werden! —

Rigginaldo. Ja! mit vereinten Kräften wollen wir diese Liebe zernichten! —

Gloirmonte. Und Vivonnens Größe mit ihr! (zieht das Schwerdt, giebt damit ein Zeichen, es beginnt türkische Musik, der Marsch der Truppen beginnt nach dem Schiff, während dem fällt der mittlere Vorhang und die Scene verändert sich in Cuennens Zimmer)

Dritter Auftritt.

Cuenna und Blanka.

Cuenna. Gott! — wie alles nun dem Hafen zu eilet! O Blanka, das war ein schrecklicher Anblick, darob mein Herz in Thränen zerfloß! — Blanka! er zieht nun dahin! ach mein Ludwig muß fort! —

Blanka. Fasse dich Cuenna! — er wird ja wiederkehren, und dann, dann wird alle Trübsal verschwinden wie nächtliche Schatten vor dem Lächeln der aufgehenden Sonne.

Cuenna. Ach! all die zauberischen Bilder der Zukunft, all der erquickende Balsam des Trostes, den du in meine zerrissene Seele treufelst, ist doch nicht hinreichend den bittern Schmerz der Trennung ganz zu stillen, der in meinem Herzen bebt und flutet. O Blanka! so sehr ich mich auch bestrebe alle Kraft zusammen zu raffen, um mit standhaftem Muthe dieß Geschick zu erdulden, so ist doch alles umsonst.

Vierter Auftritt.

Vivonne und die Vorigen.

Vivonne. (eilt auf Cuenna zu) Cuenna! —

Cuenna. (ihn umarmend) Ludwig! — (nach einer Pause) Ludwig!

Vivonne. (gerührt) Cuenna! — leb' — wohl! —

Cuenna. Vivonne! — du must? — du must fort! — Ach die Stimme des Ruhmes, und der Pflicht überschreyt das bange Weinen der Liebe! —

Vivonne. O Geliebte meiner Seele! beruhige, tröste dich, — ich kehre ja bald vieleicht wieder.

Cuenna. Aber bis dahin? Ludwig! — bis dahin? —

Vivonne. Laßt uns mit standhaftem Muthe dulden, was zu ändern nicht in unserer Gewalt ist. O Cuenna! das Schicksal bleibt ungerührt, und unerbittlich, wenn sich auch unsre Herzen an seinen Wunden verbluteten. — Sey getrost, die Liebe wird dafür die Zukunft zu einem ununterbrochenen Fest der Wonne heiligen.

Cuenna. Ludwig! — wer bürgt uns dafür? Ludwig! — Wie oft hat nicht schon ein jäher Sturm mancher künftigen Seeligkeit goldene Bilder verweht? — Ludwig! — wie oft hat nicht schon ein entsetzliches Ohngefähr die Sterblichen nahe am Gipfel des Glückes auf einmal wieder in den dunkelsten Abgrund des Elendes und der Verzweiflung hinunter geschleudert? — —

Vivonne. (betroffen) Geliebte! Entschlage dich aller eitlen Besorgniß! Sey ruhig! (für sich) Gott! wenn Sie ahndete! — wenn Sie wüßte! — (sucht seine Unruhe zu verbergen)

Blanka. Cuenna, dafür wird der Himmel sorgen!

Cuen-

Cuenna. Ludwig! — Wie? — Du auf einmal so stumm, und gedankenvoll? Was soll das? — Ludwig! —

Vivonne. (verlegen) Ich? — Cuenna! — Ja! — dein Besorgniß hat meine Seele beklemmt. —

(Man hört zween Kanonenschüsse von Ferne)

Cuenna. Was soll das? —

Vivonne. Cuenna! — Es ist das Zeichen zur Abfahrt! — Ach! es ist das Aufgebot, daß ich mich nun von dir trennen soll.

Cuenna. Gott! du must also nun fort? — Ludwig! — ach! Der Trennung Schmerzen liegen wie ungeheure Berge auf mir! — O! wie wird mir auf einmal so ängstlich! — so bange! — als ob da schreckliche Dinge kommen würden. —

Vivonne. Cuenna! — verscheuche doch all eitles Besorgnis! Cuenna! Leb wohl! —

Cuenna. (mit Thränen) Ludwig! — Ludwig! — Noch einen Augenblick! Noch den lezten Scheidekuß! — (umarmet ihn)

Vivonne. Cuenna! — Nun muß ich; — schon gab man das Zeichen! — Leb' wohl! —

Cuenna. Du must? — Umsonst! — Du must? — — Ludwig! Ludwig! Höre! — Vergesse deiner Cuenna nicht! — Ludwig! — Leb wohl! —

Vivonne. Geliebte! — Leb wohl! — (zu Blanka) Signora! — Leben Sie wohl!

Blanka. Herr Statthalter! — der Himmel geleite Sie! — Bald hoffe ich Sie, und zwar im Triumphe wieder zu sehen.

Vivonne. (verbeugt sich, dann wendet er sich wieder zu Cuennen) Cuenna! nun noch einen Augenblick zu deinem Vater! dann fort! — Cuenna! — Blanka! — — Cuenna (küßt Sie) leb wohl! — (eilt ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Vivonne.

Cuenna. (Vivonnen nachrufend) Ludwig! — Ludwig! — Ludwig! — Ach! — er ist fort! — fort! — O Blanka! — Blanka! — mein Herz ist beklemmt! — Meine Entschlossenheit erschüttert, und meine Fassung, — meine Ruhe wieder dahin.

Blanka. Cuenna! Fasse, — beruhige dich — Wozu quälest du dich selbst mit ungegründeten Sorgen?

Cuenna. O Blanka! weiß ich es selbst? — Kann ich es erklären, das dunkle, ahndende Bangen, das auf einmal meine Seele durchzittert? — Ach die Trennung! Blanka! — Die Trennung hat meine Seele in Schwermuth gehüllt! O! nun erwachen meine Sorgen wieder von Neuem.

Blanka. Cuenna! ich beschwöre dich! vergälle dir deine Tage doch nicht selber schon wieder mit eitler Besorgniß!

Cuenna. O der Himmel gebe, daß es eitle Besorgniß wäre.

Blanka. Davon wird dich die Zukunft gewiß überzeugen.

Cuen=

Cuenna. O möchte doch deine Prophezeyung in Erfüllung gehen! Blanka! wie gerne wollte ich mein Herz der Lüge strafen. (beyde ab)

Sechster Auftritt.

(Ein Platz in Messina.)

Zween Messiner kommen.

Erster M. Wahrlich! Nachbar! nun wird es bald blutige Köpfe geben.

Zweyter M. Ja! — ja! ohne Zweifel werden's bald an einander kommen, und der Ruf wird ganz gewiß nicht lange säumen, tausenderley Mähren mit vollen Backen nach Messina zu posaunen.

Erster M. Ja! das wird ein Gesage, und ein Lärmens geben, daß man am Ende nicht einmal weiß, wie man daran ist. Wohl bekomme es nun den Novellisten! ihre Blätter sahen eine Zeit her ja aus, wie Pharaos sieben magere Kühe.

Zweyter M. Potz alle Elemente, nun mögen sie aber dafür ihre Gönner wieder herrlich bewirthen. — Wahrhaftig, Bruder! ich fürchte, es wird Blut, sehr vieles Blut fliessen; die Unsrigen scheinen wenigst den Muth nicht im Hosensack zu haben, und für ihren Admiral, für Vivonnen stürzten Sie sich in Wasser und Flammen. Nun kömmt, dünkt mich, das Meiste auf ihn an.

Erster M. Dann, — dann Bruder! dürfen wir vieleicht nicht ohne Grund erwarten, wiederum

unter jenen Scepter zu kommen, welcher uns ehemals beherrschte.

Zweyter M. Wie so?

Erster M. Bruder; eben wegen dem Statthalter!

Zweyter M. Ey! warum das? Er ist ja sonst ein muthiger Herr, der schon manchen Sieg erfochten hat; ich fürchte er wird den Holländern die Köpfe warm machen.

Erster M. Wenn man aber nur muß! Wenn Kopf und Herz nicht zusammen wirken, dann ists kein Ernst, dann geht und kann es nicht so gehen, wie es seyn soll.

Zweyter M. Was meynest du damit?

Erster M. Bruder, glaubest du wohl, unser Vicekönig würde sich da mit dem alten Eisenkopf Ruyter herumbalgen, wenn er nicht müßte? — Ja wohl! Gewiß würde er das gerne einem andern gönnen, und dafür bey seinen Liebchen guter Dinge seyn. — Doch seine Schwester spielte ihm den verzweifelten Streich.

Zweyter M. Nun?

Erster M. Höre nur einmal! — Unser Nachbar erzählte mir, daß ihm des Signors Rigginaldos Bedienter Pietro vertraute, daß eben des Statthalters Schwester das alles so veranstaltete.

Zweyter M. Montespan? des Königs Favoritin?

Erster M. Nicht anders! Sie hat des Vicekönigs Liebeverständniß mit der Signora Cuenna erfahren.

Er=

Erster M. Und will sie das nicht?

Zweyter M. Durchaus nicht, sie gebot ihm damit zu brechen, und man sagt so gar, sie soll bewirkt haben, daß er zum Admiral der Flotte ernannt wurde, um ihn von der Signora zu entfernen.

Erster M. Wäre es möglich! — — Doch, warum mißbilliget Sie diese Liebe? — Ist Cuenna nicht reich? — Gleicht Sie an Schönheit nicht selbst der Göttin der Liebe? — Hat Sie nicht Witz? besitzet Sie nicht einen bewundernswürdigen Verstand? und ist Sie nicht von edler Abkunft?

Zweyter M. Alles wahr, doch in den Augen der stolzen Montespan ist die edelste Italienerin ihres Bruders noch unwürdig.

Erster M. Fast möchte ich es selber glauben. — Ueberhaupt, Bruder! werden wir allenthalben von Frankreich, beynahe möchte ich sagen, mit Verachtung behandelt.

Zweyter M. Getroffen! Bruder! getroffen! Ha das ist es eben, was manchen Patrioten tief in die Seele kränket. Bey Gott, so wurden wir von Spanien nicht behandelt. (etwas heftig)

Erster M. St! — Bruder! Man könnte uns hier behorchen! Komm! — komm mit mir nach Hause; dort mögen wir bey einer Flasche lang und viel unbesorgt schwatzen.

(beyde ab)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Rigginaldo, und dessen Bedienter Pietro.

Rigginaldo. Nun Pietro! was bringst du?

Pietro. Ohrenschmaus, Signor! für Sie — Ihre Befehle —

Rigginaldo. (einfallend) Hast du also vollzogen?

Pietro. Pünktlich.

Rigginaldo. Nun? (neugierig)

Pietro. Es hat gewirkt.

Rigginaldo. Schon gewirkt? (erstaunt)

Pietro. Sie erstaunen, Graf! — Glaubten Sie etwa, ich würde ihre Befehle mit der Eile einer Schnecke in Messina vollziehen? — Wahrlich! nein! — Graf! ich gab meinen Füssen die Hände voll zu thun, um die Geschichte ja bald stadtkündig zu machen.

Rigginaldo. Bravo! — Man flistert sich also schon hie und da zu, daß Montespan ihrem Bruder sein Liebeverständniß mit der Signora verwieß, und ihm mit ihr zu brechen geboth?

Pietro. Nein! Graf! nichts flistert man sich zu. Laut spricht man schon überall davon.

Rigginaldo. Wirklich? Pursche! — Wirklich?

Pietro. So wahr ich meines Vaters Sohn bin! so ist es, Graf!

Rigginaldo. Pietro! Wie viele Teufel hast du im Sold?

Pietro. Um Vergebung, Graf! — zu solch einer Kleinigkeit bedarf ich nie eines Gehilfens. — Es gieng in der That auch ganz natürlich zu. — Ich erzählte die Geschichte nur diesem und jenem meiner Bekannten; machte aber dabey jedem den ernstesten Auftrag das strengste Stillschweigen von der Sache zu halten. Das war ja schon genung die Geschichte stadtkündig zu machen: denn man darf nur etwas als ein Geheimniß ausgeben, und man kann alsdann sicher hoffen, daß es noch am nemlichen Tag die halbe Stadt erfährt. So gieng es also auch da zu. — Wie ein Lauffeuer fuhr meine Erzählung durch alle Gassen; der zischelte anfangs diesem, dieser jenem die Geschichte ins Ohr, und nun sprach man schon laut davon. Ja, Graf! ich will ein Dummkopf von einem Schurken seyn, wenn nicht, ehe die Sonne sich zweymal in dem Meere badet, ganz Messina um die Geschichte weiß.

Rigginaldo. Bravo Pietro! — Du bist ein ausgemachter Schurke. Ich bin mit deinem Diensteifer vollkommen zufrieden, ich verlasse mich darauf.

Pietro. (verbeugt sich: im Abgehen für sich) Das ist also statt klingender Münze für all das Laufen und Rennen? Das all mein Lohn? — Pietro, du warst ein Narr, — werde klüger! —

(ab)

Ach=

Achter Auftritt.

Rigginaldo (allein)

Nun will ich zu Euennen eilen, will, wenn der Ruf dieser Geschichte schon zu ihren Ohren drang, unter der Miene des Mitleides, und des Trostes meinen Plan gänzlich vollenden. — Weiß sie aber noch nichts; ha! dann soll sie von mir das alles erfahren; ja ich will anfänglich ihr Herz mit banger Erwartung foltern! — Sie soll mich selber bitten, beschwören; — ja ich will mich zwingen lassen sogar, ihr das zu sagen, was ihr ganzes Wesen in Aufruhr stürmen, und ihre Ruhe zerstören muß. — — Nun ist Vivonne ferne, nun muß es gelingen. — O der Vorfall, daß Vivonne die Begebenheit mit seiner Schwester verschwieg, der ist erwünscht, ja das soll den ersten Funken von Verdacht und Mißtrauen in ihre Seele streuen, und diesen Funken will ich zur unverlöschlichen Flamme des Hasses anfachen, die jedes Gefühl von Liebe für Vivonne verzehren soll. (ab)

Neunter Auftritt.

(Euennens Zimmer)

Euenna und Laura.

Euenna. (schwermüthig) O Laura! so fest auch mein Entschluß war, so oft ich ihn erneuerte, so sehr ich bisher rang ruhiger zu werden, so war doch noch immer alles vergebens! —

Lau=

Laura. Signora! — Sie überlassen sich aber auch immer ihren Sorgen, befürchten immer das Schlimmste, sind immer so einsam.

Cuenna. Laura! mir eckelt an dem Gedränge der Gesellschaften; mein Herz ist für keine Freude empfänglich. Hier ists so stille. — Hier Laura, hier in der Einsamkeit kann ich ungestört an ihn denken, ja, hier ist Ludwig mein einziger Gedanke. O Laura! (ängstlich seufzend) Laura! Ob aber auch Er seiner Cuenna gedenkt! O das weiß Gott! —

Laura. Gewiß, Signora! gewiß! —

Cuenna. O Laura! — Wer? wer steht mir Bürge in der Entfernung für die Dauer seiner Liebe? — Es ist Vivonne, Laura! — O Gott! wenn ich nur daran gedenke, so schaudert mir es im Innersten der Seele! —

Laura. Signora! um ihrer Ruhe willen! quälen Sie sich doch nicht selbst immer mit vergeblichen Sorgen. (man pocht)

Cuenna. Stille, man pocht! — sieh zu! (Laura ab)

Cuenna. (nachdenkend)

Laura. (eilig, öfnet die Thür, hinter ihr kömmt Graf Rigginaldo, Laura ab)

Zehnter Auftritt.

Rigginaldo und Cuenna.

Rigginaldo. (verbeugt sich tief, und nähert sich Cuennen mit geschmeidiger Höflichkeit.) Signora!

Cuenna.

Cuenna. Willkommen, Graf Rigginaldo!

Rigginaldo. Vergeben Sie, Signora! — wenn mein Besuch —

Cuenna. (einfallend) Nein, Graf! der Besuch von einem Manne aus dem Sonnenscheine des Glückes, ist für Cuenna, die hier im Schatten der Einsamkeit als eine Verlassene hinlebt, eine angenehme Erscheinung! —

Rigginaldo. (für sich) Bey Gott, ich wette, sie weiß schon um alles! — doch nun muß es sich entscheiden! (laut) Signora! — Ich bin wahrlich nur ein Stiefsohn des Glückes, der es wagt sie in ihrer gegenwärtigen Lage —

Cuenna. Graf! ich errathe ihr Vorhaben.

Rigginaldo. Wie Signora, sie wissen also wirklich schon?

Cuenna. Ja, Graf, ich weiß es.

Rigginaldo. (einfallend) Daß ich kam, Signora. —

Cuenna. Eine Einsame, Verlassene zu trösten ob ihrem Schicksal.

Rigginaldo. Doch Signora! ich sehe, daß sie meines Trostes nicht bedürfen. Sie besitzen eine Fassung, die ich bewundre.

Cuenna. O Graf! ich kann mich des Muthes nicht rühmen, daß ich den Chikanen des Schicksals gleichgültig Hohn zu lachen vermag; — ja Graf, ich gestehe ihnen mein Herz —

Rigginaldo. Dieß fühlt also den Schmerz, den ihre Zunge verschweigt? Ja Signora! ich begreife diesem Schmerz, der Ihre Seele durchgreifen muß ob ihrem Schicksal. Ha es ist schrecklich! sich auf ein-

einmal so hintergangen zu sehen. O Signora, auch mein Herz blutet! — mit verstelltem Schmerz, beobachtet sie genau.)

Cuenna. Graf! wie? was sagten Sie? (aufmerksam)

Rigginaldo. (mit anscheinender Sorge) Signora, ja! ich dulde mit Ihnen, dieß traurige, — unverdiente, — unglückliche Schicksal! — —

Cuenna. Gott! was soll das? Graf! — Sie sprechen dunkel, und schrecklich wie ein Orackel. (erschrocken)

Rigginaldo. (für sich) Ha Sie weiß also dennoch nichts von der Geschichte, (mit anscheinender Bestürzung.)

Cuenna. Graf! —(mit zugenommener Besorgniß)

Rigginaldo. O Signora — Ich Unbesonnener! —— Signora! ich bitte! ich beschwöre Sie, dringen sie nicht weiter in mich! — (für sich) Ha! es wirkt!

Cuenna. (mit gespannter, angstvoller Erwartung) Gott! — ich ahnde schreckliche Dinge! — Graf — Graf! sprechen Sie! —

Rigginaldo. Unmöglich! ich kann nicht! — Signora! —

Cuenna. Rigginaldo! Nein, ich lasse Sie nicht eh' von der Stelle, bis ich alles erfahren. Graf! ich beschwöre Sie, entdecken Sie alles —

Rigginaldo. Signora, Sie zwingen mich Ihnen einen Dolch ins Herz zu stossen, — O ich Unglücklicher! ich sollte zum Räuber ihrer Ruhe werden!

den! — entsetzliches Schicksal — Nein — nein! — — unmöglich — —

Cuenna. Graf! Graf! Sie foltern mein Herz. Nein länger halt ich es nicht aus! Sprechen Sie! —

Rigginaldo. Ha! es ist also vergebens? Ich bin der Unglückliche also, der ihre Ruhe zerstören, und Vivonnen anklagen soll? — Nun — es sey! — der allgemeine Ruf der Stadt mag mich gegen alle Vorwürfe schützen.

Cuenna. Wie? Graf! die Geschichte wäre also schon stadtkündig, und Cuenna weiß davon noch keine Sylbe? —

Rigginaldo. Leider! Signora! Leider weiß es bereits fast ganz Messina schon, das Vivonnens Liebe zu Ihnen, Signora, in Paris bekannt wurde, die vermuthlich einige Feinde Vivonnens mit nachtheiligen Zügen schilderten. — Ja es verbreitete sich ein Ruf, als ob Vivonne die Zeit mit Unthätigkeit in Ihren Armen verschwelgte.

Cuenna. (aufgebracht) Ha der niederträchtigen der schändlichen Verläumdung!

Rigginaldo. Dieß erfuhr Vivonnens Schwester. — Aufgebracht hierüber schrieb Montespan an ihren Bruder, und gebot ihm mit Ihnen, Signora! zu brechen.

Cuenna. Wie? — Montespan wagte das? — Ha Elende! Und Ludwig verschwieg mir das alles! — O abscheuliche Falschheit! —

Rigginaldo. Signora fassen sie sich! —

Cuenna. Ha! ich bin zu allem gefaßt! —

Rigginaldo. Nun, so hören Sie weiter!

Cuenna.

Cuenna. Wie? —

Rigginaldo. Ja Signora! ein Ruf hat sich weiter verbreitet, daß Vivonne —

Cuenna. (erschrocken einfallend) Vivonne? —

Rigginaldo. Seiner Schwester Besserung gelobt haben soll.

Cuenna. (betroffen) Gott! — Besserung! — Ha! — wäre es möglich! — entsetzlich!

Rigginaldo. Signora! — Leider! so spricht man!

Cuenna. (mit zunehmender Verwirrung) Graf! — Nein! — Rigginaldo! — unmöglich! —

Rigginaldo. Signora! —

Cuenna. Graf! — nicht wahr? Sie erfanden das alles, blos um mich zu prüfen? —

Rigginaldo. Signora! (zuckt die Schultern, dann für sich) so wollt ich sie haben.

Cuenna. (faßt ihn scharf ins Aug, nach einer kleinen Pause mit steigendem Affekt) Graf! — unmöglich! — unmöglich! — nein! — nein! — (geht mit raschen Schritten auf und ab, während dem Sie Rigginaldo mit ernsten Blicken ansieht, worüber dieser etwas verlegen wird, welches sie bemerkt,) Ha! — nun bedenk ichs, (mit zunehmender Aufwallung) nun erkenn ichs! — — Graf! — Ja! nun ist es mir klar. — Sie haben das alles erfunden. O nun begreif ichs, sie wollten dadurch an mir vermuthlich sich rächen, weil ich einst Ihre Hand ausschlug. (Bitter, mit hoch emporstürmender Brust, aufgebrachten Blicken, und zornigem Lächeln) Nicht wahr? — so ist es? — Graf! — — dieser Zug

— — ist in der That (mit Nachdruck) niedrig! — (Ernst) — Verlassen sie mich! —

Rigginaldo. (beschämt und aufgebracht) Wie? Signora! mir diese Beleidigung? — Bey Gott! das verdient ich, — das erwartete ich nicht! — Ha! — entrissen sie mir nicht selbst die Geschichte? Zwangen Sie mich nicht sogar selber dazu? — — Signora! fragen sie nur ganz Messina, ob Rigginaldo gelogen? — — Doch, Signora! ich sehe Ihr Schmerz hat Ihre Sinne verwirrt, diesem halte ich Ihre Beleidigungen zu gute. Ja! ich will nichts mehr weiter sagen, um ihres Verstandes zu schonen. — Ich will gehen, und unser beyder trauriges Schicksal verkannt und einsam beseufzen; — (mit verstellter Rührung) Ja! Signora! — Leben Sie — wohl! — (will fort)

Cuenna. Graf! — Rigginaldo! — (ihn aufhaltend) Bleiben Sie! — vergeben Sie! — ich beschwöre Sie! — Ach! — Ihre Entdeckung hat mich von Sinnen gebracht! — Doch, Graf! — Dank sey Ihnen! — — ja Dank dafür, daß Sie mir das alles entdeckten!

Rigginaldo. O Signora! (wendet sich mit bis zu Thränen erkünstelter Rührung hinweg)

Cuenna. (aufmerksam) Graf! — Was soll das?

Rigginaldo. (stellt sich eine Thräne verbergen zu wollen) Ach Signora! —

Cuenna. Wie? — (besorgt) Ihre Augen schwimmen in Thränen? —

Rigginaldo. Mein Herz! —

Cuenna. Was?

Rigginaldo.

Rigginaldo. Ach! — es blutet! —

Cuenna. Nun? —

Rigginaldo. Mein Schicksal! —

Cuenna. Graf! Was? (mit Besorgniß)

Rigginaldo. (im schnellen Ausdruck des Schmerzes) Ist auch das Ihrige! —

Cuenna. (erstaunend) Wie? — was soll das? —

Rigginaldo. Doch nein, Signora! nein! — vollends noch nicht! — Ahndungen, schreckliche Ahndungen, wahrscheinliche Muthmassungen nur.

Cuenna. Graf, ich verstehe Sie nicht! — Sprechen Sie, was soll das? (unruhig)

Rigginaldo. Ach! ihr Verstand —

Cuenna. (mit zugenommener Besorgniß und Verwirrung) O! — ich hab ihn verloren! —

Rigginaldo. Ha! dann wär' es zu viel auf einmal! — — Nein! — Signora! — ich kann, — ich darf nicht! —

Cuenna. Wie? — Kann es noch schrecklichere, herzzermalmendere Dinge geben, als ich bereits schon erfuhr?

Rigginaldo. O! Signora! — Ja! ich fürchte —

Cuenna. (mit banger Ungeduld) Nun? —

Rigginaldo. Daß Blanka —

Cuenna. Blanka —

Rigginaldo. Vivonnen liebt. —

Cuenna. (verzweiflungsvoll) Vivonnen? — Ha ich vergehe. —

Rigginaldo. Ja Signora! ich fürchte —

Cuenna. Wär es möglich! — Graf woher wissen sie dieses?

Rigginaldo. Signora! vergeben Sie, dringen Sie darum nicht weiter in mich, ich erfuhr dieses von einer Person unter dem Schwur, sie nicht zu verrathen. Auch ich, Signora! beschwöre Sie Blanken hievon nichts zu entdecken, da es noch nicht gänzlich gewiß ist.

Cuenna. Es sey! — — Doch wenn es so ist? Ha! schändlich! Blanka! — Vivonne! — Blanka! — O der tückischen Schlange! — Ha des teuflischen Truges! — entsetzlich! — Graf! — Graf! Sie haben mir einen Zauber aufgehüllt, dessen höllisches Blendwerk mich bisher so unglücklich getäuscht hat! — (mit heftiger Aufwallung)

Rigginaldo. Doch! Signora! Vielleicht —

Cuenna. O kein vielleicht, Graf! — — Ja nun kehrt meine Besinnungskraft wieder, darum also diese Kälte bey seinem Abschied? darum eilte Vivonne so sehr aus meiner Umarmung; darum sprach also auch Blanka stets mit solcher Begeisterung von ihm? —

Rigginaldo. Signora! der verbreitete Ruf könnte aber dennoch falsch seyn. — Ja Signora! ich eile, um Ihnen bald sichere, und, o wie sehr wünschte ich! — beruhigendere Nachrichten zu bringen.

Cuenna. Ja Graf! forschen Sie nach, und so sie etwas erfahren, lassen Sie mich es dann wissen, alles wissen, und sey es auch das Aergste.

Rigginaldo.

Rigginaldo. Signora! ich eile Ihren Wünschen zu entsprechen, o was wollte ich nicht selbst alles wagen für Sie, Signora! — (mit Zärtlichkeit) Signora! — leben Sie wohl! (eilt ab)

Elfter Auftritt.

Cuenna allein.

Cuenna. Gott! noch zittere ich! — mein Verstand schwindelt, mein ganzes Wesen ist in schrecklicher Aufruhr, und meine Seele blutet! O Ludwig! — Ludwig! — Blanka! — Ha! — entsetzlich! — schändlich! abscheulich! (geht mit raschen Schritten nachdenkend auf und ab) Ha! ich will nun vor allen schreiben an ihn, ja! schreiben was mein empörtes Herz, meine hintergangene Liebe, mein Schmerz mir gebeut. (setzt sich und schreibt laut)

„Warum hast du nie gegen mir deiner gebieterischen Schwester im geringsten gedacht? — „Ist es wahr, daß sie unsere Liebe mißbilligt? „Ohne Rückhalt sag es mir! — Sey sie immerhin die Geliebte eines Königs, was sie „in tausend Augen erhebt, erniedrigt sie in „den Meinen.

(ausrufend) Ja! sie ist dennoch nur eine Buhlerin, die ich verachte! — (schreibt weiter)

„Nie würde ich tauschen mit ihr. Liebe ohne „Gleichheit ist ein Hirngespinst, und der stolzen Montespan ist wahre Zärtlichkeit fremd. —

 „Mit

„Mit welcher Stirne wagt sie daher ein Ur-
„theil über Liebe zu fällen? —

Ha! ich hasse die Elende! (schreibt wieder)

„Weg mit ihr! — Von dir selbst sey nur die
„Rede. Wie nahmst du Ihren Befehl mich
„zu verlassen auf?

Ha! die Antwort auf diese Frage muß alles ent-
scheiden. (schreibt wieder)

„Ja! darauf antworte mir! — Nichts em-
„pfinde ich mehr von meinen vorigen Gefüh-
„len! O kaum spüre ich ihr Daseyn mehr.
„Ludwig! nochmals sag ich dir, antworte mir
„bald.

(sie schellt und legt den Brief zusammen, worauf Laura eintritt) Licht! (Laura wieder ab)

Ha dieser Brief muß nun mein Schicksal gänzlich entscheiden: o Ludwig, Ludwig! — mußte es dahin kommen? — Und Blanka, auch du, du solltest mich so schändlich hintergangen haben? —

Zwölfter Auftritt.

Cuenna und Laura.

Laura. (bringt Licht, Cuenna versiegelt den Brief) Um Gotteswillen, Signora! was ist Ihnen? — Sollte etwa der Graf? —

Cuenna. Laura! ich habe schreckliche Dinge vernommen, meine Ruhe ist nun gänzlich dahin. Hier; dieser Brief muß alles entscheiden, er gehört Vivonnen zu, erkundige dich um eine Gelegenheit, damit

er ihn in Bälde sicher erhält. Ja Laura, die Antwort hierauf bestimmt mein künftiges Schicksal.

Laura. Gott! was ist vorgefallen? — Signora! seyn sie ruhig! —

Cuenna. Ruhig? — Ruhig? — O Laura! gebiete dem brausenden Sturm zu schweigen; — lehre das laut auftosende Meer dir gehorchen, wenn es durch wilde Orkane vom Grund aus empört wird. O Laura, Laura! hintergangene Liebe wütet in den Tiefen des Herzens noch weit schrecklicher als alle Mächte der empörten Natur! (geht mit Laura ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Die Scene stellt einen abgelegenen Kirchhof vor. Es ist Nacht, eine feyerliche Stille herrscht, der Mond wandelt am Firmament vorüber, hüllt sich manchmal in Wolken, und beflimmert dann wieder die Gräber; eine düstere Lampe brennt im Hintergrund eines Gewölbes. Cuenna kömmt mit Blanka leisen Trittes, beyde verschleyert.

Erster Auftritt.

Cuenna und Blanka.

Blanka.

(von Cuenna an der Hand geführt, sich furchtsam überall umsehend)

Gott! Cuenna — wo führst du mich hin? — Izt zur Stunde der schauerlichen Mitternacht! — Gott! wo sind wir? — (enthüllt ihr Gesicht)

Cuenna. (Schlägt den Schleyer hinauf über das Gesicht) Folge! — — Hier sind wir nun! — hier, wo alles ruhet, wo nur die gefrässige Verwesung von den bangen Schrecken des Todes umschauert auf einsamen Gräbern wacht, ja hier, allwo von keinem Menschenohr behorchet, die hintergangene Cuenna laut zu deinem trugvollen Herzen sprechen kann.

Blan-

Blanka. (erschrocken) Gott! was soll das? — Cuenna! ich zittere! —

Cuenna. (mit steigendem Affekt) Ha! zitterst du? — Weissagen die Scorpionenbisse deines schuldigen Gewissens dir schon mein Vorhaben? —

Blanka. (ängstlich, will Cuennen mit sich fortziehen) Was soll das? — Schrecklich! dein Auge flammet fürchterlich! komm von hier!

Cuenna. Nicht einen Schritt weiter (zieht einen Dolch hervor) Bleib, oder du bist auf der Stelle des Todes! — Ich habe wichtige Dinge hier mit dir abzuthun.

Blanka. Cuenna! — Gott! — (erschrocken)

Cuenna. Ja! — ich fodere ein Geständniß von dir, so rein und wahr, als ich dir bey allem was heilig ist schwöre, dich auf der Stelle zum Staub zu zermalmen, wenn du mich mit eitlen Ausflüchten zu täuschen versuchest.

Blanka. Ich ein Bekenntniß! Gott! — Cuenna! was ist dir? ich beschwöre dich! — (mit zunehmender Angst)

Cuenna. Ha! krümmest du dich nun glattzüngigter Wurm? — Doch vergebens! — Herunter mit der Larve deiner teuflischen Verstellung, herunter damit! — Hier! hier bekenne, deine ganze Schuld, deine arglistige Bosheit, oder ich schleudere dich mit all deinen Sünden belastet in die kalten Arme des Todes.

Blanka. (ringt die Hände) Entsetzlich! unbegreiflich! Gott weiß es! — mein Gewissen ist rein, — Sprich! was soll ich bekennen?

Cuen=

Cuenna. Wie, du fragest noch? — Ha! welche Verstellung! — Meine Wuth erwacht. — Blanka! ohne Zaudern, kurz, ohne Rückhalt, bekenne! Liebst du Vivonnen? —

Blanka. (erstaunt und angstvoll) Ich Vivonnen? — — Gott! — welch schrecklicher Wahn hat deine Sinne verwirrt! —

Cuenna. O es ist kein Wahn, keine Täuschung, kein Trug, wahr! wahr ist's! — Sprich, Elende! — liebst du also Vivonnen?

Blanka. (feyerlich) Nein! —

Cuenna. (mit Wuth) Du lügst! — ich durchstosse dein trugvolles Herz! — (zückt den Dolch)

Blanka. (fest, mit ernstem Tone, ganz im Ausdruck der Unschuld, und eines schuldlosen Bewußtseyns) Nein! — nein! — bey Gott! nein! — und sollte in diesem Augenblick dein mordender Stahl mein Herz durchfahren, so will ich sterbend noch darauf beharren.

Cuenna. Ha! Verworfne! du wagst es Sünden auf Sünden zu häufen? du wagst es mit einem falschen Schwur beladen, mit Gotteslästernder Seele vor den Richterstuhl der Gottheit zu treten?

Blanka. Nein! — Cuenna! Nein! Mein Schwur ist wahr, wahr mein Bekenntniß, rein meine Unschuld, schuldlos mein Gewissen. — Doch, Cuenna! wenn mein Blut — wenn mein Tod deinen Verstand, deine Ruhe dir wieder geben kann, so stoß zu! — ich vergebe dir! — — (mit erhabner Würde)

Cuen-

Cuenna. (nachdenkend) Gott! — soll alles nur Irrthum, alles nur Trug, oder alles nur Wahn seyn? — Blanka! du unschuldig? — Blanka! —

Blanka. (Mit erhabnem, unnachahmlichen Ausdruck der Wahrheit, und ruhigem Bewußtseyn der Unschuld) So wahr ich lebe! ich bin es! — Cuenna! — Bey den Grauen der Ewigkeit, bey Himmel und Hölle, bey allem was heilig und furchtbar ist, ja bey dem gerechten, allwissenden Gott schwöre ich dir, ich bin unschuldig! —

Cuenna. (welche Blanken mit einem unverwandten, durchdringenden Blick beobachtete, für sich) Ja! Sie ists wirklich! — Bey Gott! es war Ausdruck der Wahrheit. — — — (laut zu Blanken) Blanka! — (gerührt) Blanka! (umarmt sie) vergieb! —

Blanka. Cuenna! — Gott! — was war das? — Sprich! — Wie konnte dieser schreckliche Wahn auf einmal deine Seele erfüllen? —

Cuenna. O Blanka! — (sieht sich um) Stille, — ich hörte etwas regen: komm! man könnte hier uns entdecken — denn schon beginnt der Morgen zu grauen. (leise) Aber schwöre mir erst, daß keine Sylbe je von allen dem über deine Zunge komme.

Blanka. Ich schwöre es bey Gott! —

Cuenna. Nun komm! — (eilen ab)

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Zanetto ein Bandit.

Bandit. (Sich vorsichtig überall umsehend, halb leise) Ha! — — War das nicht des alten florentinischen Grafen Cuenna Tochter, und ihre Vertraute? — Wahrhaftig! — Sie war es! — Ha! diese sonderbare Entdeckung ist mir willkommen, — ungesäumt soll sie Rigginaldo erfahren. (schleicht ab, den nemlichen Weg, welchen Cuenna und Blanka nahmen.)

Dritter Auftritt.

Morgen. Zimmer in Graf Rigginaldos Hause.

Rigginaldo anfangs allein.

Rigginaldo. Nun wird das fressende Gift der Eifersucht sicherlich immer mehr und mehr schon in Cuennens Busen eitern. — Nun noch einen glücklichen Schritt, und mein Triumph ist gewiß.— Die Entdeckung von Montespans Aufgebot, das ihr Vivonne verschwieg, diese streute glücklich den ersten Saamen von Verdacht und Aerger gegen Vivonne in ihr Herz. — — Die Versicherung der zwar durch mich verbreiteten Sage, als ob Vivonne wirklich seiner Schwester versprochen habe mit ihr zu brechen, dieß empörte vollends alles in ihr gegen Vivonnen. Und endlich die erdichtete Liebe

Blan=

Blankens für Vivonne, diese gewährt mir den Anschein von Recht um mit Blanken brechen zu können. Ja alle diese Hindernisse, welche mir bisher den Weg zu Cuennens Herz vertraten, sind nun also weggeschaft; nun ist nichts mehr übrig, als ihr Herz von neuem mit Liebe zu bestricken, und das giebt sich von selbst. — Die ihr vorgespiegelte Aehnlichkeit meines Schicksals mit dem Ihrigen, meine erkünstelte Theilnahme, und mein Diensteifer, dieß alles macht mich ihr interessant, und erwärmet ihr Herz unvermerkt mit neuer Zuneigung für mich, den Gefährten, und Theilnehmer Ihres Geschicks. — Und hat einmal der erste Sturm vertobt, geht ihr Schmerz in Verachtung und Haß über, dann hab ich gewonnenes Spiel. Der Gedanke, mir diese Entdeckung des Trugs schuldig zu seyn, macht mich in ihren Augen zu ihrem Wohlthäter, und wie leicht wandeln sich nicht Gefühle des Dankes, und der Freundschaft in Liebe! ja, Triumph! — Cuennens Besitz ist mir nun gewiß! —

Vierter Auftritt.

Rigginaldo, Pietro und der Bandit.

Pietro. Signor! Zanetto ist hier und verlangt Sie zu sprechen. (ab)

Rigginaldo. Was giebt es, Zannetto?

Pan=

Bandit. Eine unvermuthete Entdeckung, Signor! die ich gegen heute Frühe machte.

Rigginaldo. (neugierig) Eine Entdeckung?

Bandit. Ja Signor! — Doch höret: — Als ich mich eben nach einem vollbrachten Stück Arbeit (macht eine Gebehrde, wodurch er ausdrückt iemand ermordet zu haben) nach Hause begeben wollte, und mich gegen die Nordseite der Stadt zuzog, um im strengsten Inkognito durch den dort gelegenen Kirchhof glücklich an Ort und Stelle zu kommen; siehe! da erblickte ich auf einmal im Dunkeln zwo weisse Gestalten. — Signor! ich muß euch die Schwachheit gestehen, ein eiskalter Schauder lief mir anfangs über den Rücken! — doch ich faßte mich sogleich, verwieß mir selber diese kindische Furcht, stand, und faßte diese beyden Gestalten, mit unverwandtem Blicke ins Aug. — Da sah ich dann, als der Mond eben durch den Schleyer einer zerrissenen Nachtwolke hervortrat, daß es zwo weibliche Gestalten waren.

Rigginaldo. (Verwundernd mit gespannter Neugierde) Zwey Mädchen?

Bandit. Ja Signor! und wer glaubt Ihr wohl, daß sie waren?

Rigginaldo. (ungeduldig) Nun?

Bandit. Diese beyden weiblichen Gestalten waren, — ja nun merkt wohl auf! — (mit Nachdruck) Signora Cuenna und Blanka, ihre Vertraute.

Rigginaldo. (erstaunt) Was sagtest du? Cuenna, und Blanka? Bey allen Teufeln was soll das? (unruhig)

Bandit. Ja! bey meiner verdammten Seele, sie waren's. Sie hatten die Schleyer zurückgeschlagen, der Mond flimmerte Ihnen eben ins Gesicht, und so erkannt ich sie. — Nur schade, daß ich an ihrem Gespräch nicht Antheil nehmen konnte. Ich kam ihnen auf einmal zu nahe, als ich sie erst bemerkte, und sie mich schon gewahr zu werden schienen. Sie sahen sich lauschend um, und entfernten sich alsobald, doch ich folgte Ihnen von ferne nach bis an die Thore des Pallastes.

Rigginaldo. Pursche, deine Entdeckung ist sonderbar! — (reicht ihm etliche Goldstücke) Hier! für die Neuigkeit! ich versehe mich deiner fernern Dienste! (geht unruhvoll und nachdenkend hastig auf und nieder)

Bandit. (verbeugt sich) Gruf darauf könnt ihr so sicher rechnen, als auf meine Verdammung Braucht mich zu allem, nur zu keiner guten That, und ihr findet euren Mann an mir; aber um etwas braves zu thun, dazu schicke ich mich an, wie der Esel zur Laute. Hingegen, wo ihr einen Mann braucht, um euch diesen oder jenen ungelegenen Wicht vom Hals zu schaffen, da verlaßt euch auf mich; ich setze meinen Kopf zum Pfand, ich treffe den rechten Fleck, und wäre er auch nicht grösser, als ein Nadelspitz. (verbeugt sich) Signor! nun lebt wohl! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Rigginaldo (allein.)

Sehr unruhig.

Ha! was soll das? Cuenna und Blanka an diesem Ort, zu solch einer Stunde? — Sonderbar! — sonderbar! (nachdenkend nach einer kleinen Pause) Ha! nun ahnde ich! — Wie? wenn Cuenna Blanken zum Geständniß angehalten hätte, ob sie Vivonnen liebt? — Wie wenn sie mich etwa gar verrathen hätte! — — Doch sie schwur mir ja, mich nicht zu entdecken, — aber wenn sie dennoch! — Ha verdammt! dann hat die Hölle sich verschworen! — Fort! — fort! zu Blanken, um alsobald alles zu erfahren, was vorgieng. (eilt ab)

Sechster Auftritt.

Cuennens Zimmer.

Cuenna und Laura.

Cuenna. Laura, du hattest doch meinen Brief an Vivonnen richtig bestellt?

Laura. Ja Signora! wie Sie befahlen.

Cuenna. Und noch keine Antwort? Laura, mit brennender Ungeduld erwart ich den entscheidenden Augenblick, der mich aus einer Ungewißheit reissen muß, die mir immer marternder wird, als alle Qualen der Hölle!

Laura. Seyn Sie getrost Signora! gewiß wird bald eine beruhigende Nachricht nun kommen.

Cuenna.

Cuenna. Meynest du? — Aber wie dann, wenn meine bangen Ahndungen zur schrecklichsten Gewißheit tagen? Wenn Bivonne wirklich mich nicht mehr liebt? — Ha entsetzlicher Gedanke! — O Laura! meine Ruhe, meine Ruhe ist dann auf immer dahin — — Oh! daß ich der Liebe Gehör gab! — daß ich diese Schlange in meinem Busen nährte, die jede Freude des Lebens wegsaugt, und tödtendes Gift in die Adern speyt! — Ja, Laura, um glücklich zu seyn, muß man nichts wünschen, nichts lieben, oder man kränkelt sein ganzes Leben durch an Unzufriedenheit, die nichts zu heilen im Stande ist, als der Besitz einer ganzen Welt, oder der Tod! — — (man pocht, Laura ab)

Laura. (kömmt mit einem Brief) Signora, so eben brachte man diesen Brief. (übergiebt ihn ihr)

Cuenna. Ha! — Bivonnens Hand! — Gott! Laura! — Laura! dieser Brief entscheidet nun endlich mein künftiges Schicksal! ich zittere! — — Doch es sey! —

Laura. Signora! der Inhalt dieses Briefs hoffe ich, wird Sie gewiß wieder beruhigen. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Cuenna (allein.)

Cuenna. (erbricht zitternd den Brief, und liest ihn laut)

Theuerste Cuenna!

„Der unerwartete Inhalt deines Briefes setzte

„mich in Erstaunen. Wie? welch eine Spra-
„che? Welche Vermuthungen? Nein Cuenna
„beruhige Dich, verscheuche alle Zweifel, und
„vertraue auf deinen Ludwig.

Cuenna. (geht hastig auf und nieder, ihr Auge und jede ihrer Mienen drückt den heftigsten Affect aus) Ha! getroffen! — getroffen! er liebt mich nicht mehr! — Wie? Ist dieß der ehmalige herzliche Ausdruck, wovon jede Sylbe heisse Empfindung war, und von den innigsten Gefühlen der Liebe überfloß? — Nein, nein Ludwig, du täuschest mich nicht; — aber dennoch ist noch nicht alles helle genug! — Noch ahnde ich, noch schwanke ich, noch glimmt manchmal ein Funken halb erloschener Hoffnung in der zerrissenen Seele empor. Hindurch also, bis auf den Boden, hindurch! — (klingelt)

Achter Auftritt.

Cuenna und Laura.

Laura. Was befehlen Sie Signora? — Doch wie? was ist Ihnen?

Cuenna. Folge mir!

Laura. Gott! sollte der Brief —

Cuenna. Meine Ahndungen zur Wirklichkeit gestempelt haben! —

Laura. Wäre es möglich!

Cuenna. Du zweifelst noch? — O alles, alles ist möglich, nur die Treue eines Mannes ist ein

Wun-

Wunder, das in Jahrtausenden kaum einmal geschieht. — Komm! —

Laura. Gott! was wollen Sie? — wohin wollen Sie? bedenken Sie!

Cuenna. Schweig, sag ich, und folge mir nun! —

Laura. Signora! — um Gottes willen! — Ihr Vater! —

Cuenna. Ha! — mein Vater! — — (sich bedenkend) Doch! — ich muß! — mein Entschluß ist gefaßt! — Laura! ich muß alles, muß mein Schicksal ganz und gewiß wissen! — — Komm! — — (eilt ab, Laura ihr nach)

Neunter Auftritt.

Blanka

Kömmt, mit Unruhe im Blicke und blasser Wange, setzt sich, und beginnt endlich tief aufathmend.

Blanka. Gott! — wie ist mir! — Was war das? — Noch zittere ich! — Ach dieser schreckliche Vorfall hat meine Ruhe erschüttert — Gott! — Welch entsetzlicher unglücklicher Wahn stieg auf einmal in Cuennens Gehirne empor — vermögend Sie und mich zu verderben! — — Wie? ich sollte Vivonnen lieben? — Ha! welch ein Dämon bemühte sich durch diese schreckliche Täuschung das Band unserer Freundschaft zu zerreissen! — Welch ein Gedanke! — Welche Zumuthung! —

meine Seele blutet! — weh mir! — weh! — —
(versinkt in ihrem Schmerz, unterdessen öffnet Rigginaldo die Thüre, beobachtet sie unbemerkt, sie blickt auf, erschrickt, und Rigginaldo eilt auf sie zu)

Zehnter Auftritt.

Blanka und Rigginaldo.

Rigginaldo. Angebetete Signora! (küßt ihr die Hand)

Blanka. Rigginaldo! — Willkommen! —

Rigginaldo. Signora! (erstaunt) Wie? — was seh ich! Gott! — welch jäher Sturm hat auf einmal in dieser Nacht die Rosen Ihrer Wange entblättert? — Ihr Auge! — Ha! trübe, und rothgeweint? was soll das? —

Blanka. (verlegen) Graf! nichts! — wirklich nichts! was soll dann —

Rigginaldo. O Signora! — ich fürchte, eine vergiftete Luft —

Blanka. (unruhig) Was? —

Rigginaldo. Hat in dieser Nacht die Ruhe ihrer Seele mit tödtendem Wehen angehauchet.

Blanka. (betroffen) Graf! Sie schwärmen! —

Rigginaldo. O ich wollte es wäre alles ein Wahn! — Doch nein Signora! Sprechen Sie, ich bitte Sie! —

Blanka. (mit erzwungener Heiterkeit und Ruhe) Nichts, Graf! gar nichts! —

Rigginaldo.

Rigginaldo. O Signora! ich lese in Ihrer Seele! Signora! Ihre Verstellung ist vergebens! es ist wahr, leider nur zu wahr. — Ich beschwöre Sie? gestehen Sie mir! —

Blanka. Ich kann nichts gestehen, — Rigginaldo! seyn sie unbesorgt! —

Rigginaldo. Nein! unmöglich! — (zudringlich) Signora!

Blanka. (beklemmt) O lassen sie ab! —

Rigginaldo. O! diese Nacht! — Signora! —

Blanka. (mit zunehmender Unruhe) Rigginaldo!

Rigginaldo. Ich weiß es! — Sie waren an einem Ort! —

Blanka. Ha! —

Rigginaldo. Wo der Tod und die Verwesung von den Schauern der Ewigkeit umlagert zur grauenvollen Mitternachtstunde auf einsamen Gräbern wacht!

Blanka. Gott! wir sind verrathen! (springt auf)

Rigginaldo. Signora! sprechen Sie, gestehen Sie mir, was gieng vor?

Blanka. Graf — unmöglich! —

Rigginaldo. (fällt ihr zu Füssen) Signora — Blanka! — bey unserer Liebe, — bey allem was heilig ist, beschwöre ich Sie!

Blanka. Ich kann! — ich darf nicht! — Graf!

Rigginaldo. Signora! — — Es sey! — ich weiß ohnehin alles!

Blanka. (äusserst bestürzt, eilt ab) Gott! — Gott! — wir sind verrathen! — wir sind verrathen! — —

Rigginaldo. (ihr nachrufend) Signora! — Signora! — — Ha sie ist fort! — — Es war vergebens! — Meine Neugierde ist nun aufs höchste gespannt! — Nun Rigginaldo! biete allen Teufeln auf, dir aus diesem Wirrwarr zu helfen! — (ab)

Elfter Auftritt.

Cuennens Vater und Franzesko ein Bedienter.

Cuennens V. (schwankt in der äussersten Bestürzung herein) Gott! — meine Tochter! — meine Tochter! — fort, — fort! — O ich unglücklicher Vater! — Das noch am Rande des Grabes erleben zu müssen! — Sie ist also entflohen, — wirklich entflohen! — ihr habt sie nirgends gefunden? —

Franzesko. Nirgend! — Wo wir nur immer glaubten, daß es möglich wäre, sie zu erfragen, forschten wir nach; doch alles Suchen, alles Forschen war bisher noch leider vergebens.

Cuennens V. Vergebens! — Gott! — Gott! Meine Tochter ist dahin! — Entsetzliches Schicksal! —

Franzesko. Marko erzählte mir eben, daß er die Signora schon frühe die Treppe hinunter eilen sah, kurz zuvor aber hörte er dieselbe im Vorbeygehen,

hen, bey ihrem Zimmer sehr heftig sprechen, als ob sie mit jemand zürnte!

Cuennens V. Ha! welche bange Ahndungen durchzittern auf einmal meine morschen Knochen! — Was soll das? — Schrecklich! — Gott! — Erbarmen! — Welche schreckliche verderbendrohende Gewitterwolken ziehen sich noch am Abend meines Lebens über meinen grauen Scheitel mit fürchterlichem Dunkel zusammen! — Deine Wege, o ewige Vorsicht! sind für den belebten Staub, den Menschen unbegreiflich! — Diese Prüfung ist schwer! — ach! ich erliege! — O Allerbarmer! — erhöre das ängstliche Flehen eines unglücklichen Vaters, der am Rande des Grabes mit Kummer überlasteter Seele dahin sinkt! — O Gnade! Gnade! — Hülfe! — Rettung! O friste meine Tage nur so lange, bis ich meine Tochter wieder gefunden habe! o meine Tochter! — meine Cuenna! (geht händeringend und jammernd mit Franzesko ab) meine Cuenna! —

Zwölfter Auftritt.

Rigginaldo anfangs allein, bald darauf Pietro.

Rigginaldo. (unruhig, geht mit schnellen Schritten das Zimmer auf und ab) Pietro! — Pietro! — — Wie noch nicht hier! — Rigginaldo, es wird noch Mühe kosten, bis du an das Ziel deiner Wünsche kömmst! — Doch es sey, ich will einmal durchsetzen, was ich begann! — (Pietro kömmt)

Pietro. (ausser Athem) Ah! — Signor! — Signor! —

Rigginaldo. Nun!

Pietro. Graf! fassen Sie sich!

Rigginaldo. Wie? (erschrocken) Was ist vorgefallen? Sprich! —

Pietro. Die Signora Cuenna! —

Rigginaldo. Nun! (unruhig)

Pietro. Ist entflohen!

Rigginaldo. (wie vom Wetter getroffen) Entflohen?

Pietro. So ist es! —

Rigginaldo. Entflohen! —

Pietro. Leider! — Leider! —

Rigginaldo. O Mord und Hölle! Cuenna entflohen! —

Pietro. Ja Graf, sie ist fort; so eben erfuhr ichs, man suchte sie schon überall auf, alles jammert und heulet in dem Pallast, und der alte Graukopf ist beynahe von Sinnen.

Rigginaldo. Ha! verdammtes Geschick! — Sprich! Pietro! wo ist sie hin? — geschwind! Sprich! —

Pietro. Eben dieß konnte ich leider noch nicht erfahren.

Rigginaldo. (stampft vor Wuth den Boden) Tod und Teufel! — geh! — eile, laufe, erkundige dich um alles, fort, Pietro, fort! — (Pietro ab)

Rigginaldo. Ha! sie ist fort! — fort! O verdammter Zufall, der meine schönsten Aussichten auf einmal wieder verdunkelt! — Gift und Dolch!

was

was ist das? — Ha! — mein Blut schäumt, wie die empörten Wogen des Meeres. — Rigginaldo! Rigginaldo! — alles ist nun vergebens! — — (nachdenckend) Doch! nein! fasse Muth! — noch ist nicht alles verlohren! — Aber wo ist Euenna nun hin? — Warum entfloh sie? — — Ha die Hölle selbst will ich in Sold nehmen, ihren Aufenthalt zu erfahren. — Nun Rigginaldo! heißt es, alles gewagt, alles gewonnen, oder alles verlohren.

(eilt ab)

Dreyzehnter Auftritt.

(Die Scene stellet die Kajüte des Admiralschiffes vor.)

Vivonne und Gianetta.

Vivonne. (liebkosend) Du liebst mich also Gianetta? —

Gianetta. Ob ich Sie liebe? — Sagte Ihnen dieß nicht schon lange jeder meiner Blicke! jeder meiner glühenden Küsse? —

Vivonne. Ja! — ich bin ganz überzeugt von deiner Liebe! — ganz entzückt durch den Zauber deiner himmlischen Reize. — O Gianetta! — ich vermag es nicht auszudrücken das Gefühl, das meine ganze Seele in Liebe zerschmolz! — —

Gianetta. O wohl mir! wenn ich Ihnen so ganz gnüge, wie Sie mir! —

Vivonne. (mit Affect) Ganz! ganz, sag ich dir! zauberisches Wesen. O Gianetta! ich besitze

alles

alles in dir! — mehr als je ein Sterblicher sich nur zu wünschen erkühnen mag, und sollte er nach dem Besitz von tausend Welten geizen. O ich wollte ihm zurufen: du bist noch ein Bettler gegen Vivonne; ich habe Gianetten, die den Werth der herrlichsten Schöpfung noch weit aufwiegt, und sollte selbst auch ein Gott seine Allmacht an ihr erschöpft haben.

Gianetta. (mit einem schmachtenden Blick ihn umarmend) O Vivonne! —

Vierzehnter Auftritt.

Ein Soldat kömmt.

Eben kam ein Nachen mit einem Jüngling an; er fragte mit trotziger Stirne, wo ist der Admiral, wo ist Vivonne? ich muß ihn sprechen. — Er läßt sich nicht aufhalten, schon eilt er auf die Kajute zu. — Seht da ist er wirklich schon selbst!

(Soldat ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Cuenna und die Vorigen.

(Cuenna in Mannskleidern, tritt ernst und langsam herein. Vivonne erblickt, und erkennet sie sogleich. Sucht ihr erschrocken den Anblick Gianettens zu verbergen, welche sich furchtsam in einen Winkel schmiegt.)

Vivonne. Gott! Cuenna! —

Cuen-

Cuenna. Ich bin hier Ludwig, um mir eine mündliche Antwort auf meinen Brief zu holen, denn jene schriftliche gefiel mir nicht. (während dem erblickt sie Gianetten, da sie forschend umhersah, worüber sich plötzlich alles in ihr empört. Mit einem Blick, flammend von Wuth und Rache, starret sie hoch aufathmend auf das Mädchen hin, alle ihre Gebärden, und Mienen drücken das schreckliche aus, was in ihrer Seele vorgeht und stürmt. Nun will sie mit einem tödtenden Blick auf Vivonne losstürzen, schwankt wirklich einen Schritt vorwärts, hält aber sich selbst wieder zurück, und geht wütend aus der Kajüte.)

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Cuenna.

Vivonne. (wie vom Blitz getroffen, sehr bestürzt) Gott! — was war das? — Cuenna! — Ha! — Entsetzlich! — (erblickt Gianetten, zu ihr) Wie du noch hier? O flieh, flieh! Unglückliche! — dein Anblick hält meine schändliche That mir vor Augen! — Dein Anblick martert mein Herz mit den empfindlichsten, schrecklichsten Vorwürfen! — O flieh, (Gianetta ab) sag ich dir, flieh! — — Ha! — wie ich da stehe von dem nagenden Bewußtseyn meiner schändlichen That gefoltert, und gebrandmarkt mit Schande. O Cuenna! — ha! kaum wage ich es, an sie zu denken! — Gott! — ich habe ihre Seele zerrissen, ihr die Ruhe gestohlen, — sie in das Elend gestürzt! — Entsetzlicher Gedanke!

— Wo=

— Wohin wird Schmerz, Wuth und Rache sie führen? —

Siebenzehnter Auftritt.

Vivonne und Gloirmonte.

Vivonne. (mit Schmerz und Bestürzung) O Gloirmonte! — —

Gloirmonte. Wie? — was ist dir? — was soll das? —

Vivonne. O! entsetzlich! — Sie war da! — sah alles! — o ich möchte vergehen! — (bestürzt)

Gloirmonte. Wie? — Wer? — Wann? — Vivonne! ich begreife dich nicht! —

Vivonne. Ha! sie war da — Cuenna! — ja sie sah Gianetten bey mir! o verflucht sey der unselige Augenblick! — —

Gloirmonte. (für sich) — Ha! vortreflich! — (laut) Wie? wäre es möglich? — Ha! — welcher Teufel gab ihr den verzweifelten Anschlag! —

Vivonne. O Gloirmonte! — wie es nun stürmt hier! — Nun bedenk' ichs, nun erkenn ichs, wie schändlich ich an Cuennen gehandelt! — Ich habe sie hintergangen, ich habe sie auf das empfindlichste gekränkt, auf das höchste beleidigt. — O hättest du gesehen, wie fürchterlich sie aussah! — Wuth flammte aus ihrem sonst so sanften Auge, jede ihrer Mienen drohte Tod und Verderben! — — Gloirmonte! — daß du mich nicht zurück hieltest? daß du mich nicht von den verführerischen Reizungen

die-

dieser Gianetta warntest! Du kennest mein nur zu empfängliches Herz, und doch —

Gloirmonte. (Verlegen) Vivonne! — Es ist wahr! — vergieb! — aber wer hätte auch dieses vermuthet? — Doch, beruhige dich, — das wird sich schon alles noch geben. — Du kehrst zurück, flehest um Vergebung, gelobest Cuennen auf das Neue ewige Treue, und ich setze meinen Kopf zum Pfand, alles ist wieder vergessen.

Vivonne. O nein Gloirmonte! — Ich kenne Cuennen, ihr Haß ist eben so unversöhnlich, so glühend, als heiß und unwandelbar ihre Liebe ist. — Italiänisches Blut strömt in ihren Adern; und die Rache Gloirmonte, diese hat leider zu oft schon das schönste Ideal weiblicher Sanftmuth zur wüthenden Furie gemacht. — Gloirmonte! ich fürchte alles — mir banget nun ob Cuennen! O Gloirmonte, je mehr ich alles überdenke — desto mehr erkenn ich das Schändliche meiner That, das Schreckliche ihrer zu besorgenden Folgen. O Gloirmonte! — Gloirmonte! ich habe nun weder Ruhe noch Rast! — (geht ab)

Achtzehnter Auftritt.

Gloirmonte (allein)

Wie er sich härmt, der erbärmliche Schmerzens-Sohn, und gleich einem Verbrecher um Vergebung seiner Sünden jammert! Der verweisende Blick eines Weibes ist im Stande seine ganze Mannheit zu

er-

erschüttern. Ha der Zufall ist herrlich! — Es hat gelungen. — Gianettens Verführung hat seine wohllüstige Seele bestrickt, und was meine Wünsche, meine Erwartung selbst noch übertraf, Cuenna kam, und entdeckte die Untreu. Was mochte sie wohl dazu verleiten? — — Bey Gott! ich ahnde! — Ha wenn Rigginaldo etwa versucht hätte, Vivonnens Treue ihr verdächtig zu machen? — Doch armer Rigginaldo! dieser Erfolg frommt wahrlich deinen Absichten nicht; hingegen mir um so besser. Ja; Vivonne eilet sicher seinem Sturze und dem Triumph meiner Rache selber entgegen. Dieser Vorfall hat ihn ganz in Verwirrung gestürzt. Sein Gewissen foltert ihn mit dem Bewußtseyn seines Vergehens, seines Meineids gegen Cuenna; ja dieß alles hat ihn aus aller Fassung gebracht. — Statt mit Muth und Gegenwart des Geistes nun zu handeln, wird er empfindeln, — nur kleinmüthig zagen, und so sich selbst seinen Sturz bereiten. — Ha! dann Triumph — dann Gloirmonte! bist du am Ziel deiner Wünsche! —

(geht ab)

Neunzehnter Auftritt.

Zimmer in Cuennens Hause.

Cuennens Vater, und Blanka.

Cuennens V. O Signora! — Signora! sprechen sie, haben sie es erfahren? — wo ist meine Tochter?

Blan=

Blanka. Das weiß Gott! — Niemand konnte noch ihren Aufenthalt erfahren; alles was ich aber entdecken konnte, ist, daß sie sich sollte mit der Fregatte, welche der Flotte nachgeschickt wurde, wider den Willen des Befehlhabers eingeschiffet haben.

Cuennens V. Die Unglückliche wagte das! — Gott! — Gott!

Blanka. Trösten Sie sich, vielleicht —

Cuennens V. O kein vielleicht ist im Stande meine Sorgen, meinen Schmerz mir zu stillen! — Meine Tochter ist fort! — fort! fort! — entflohen! o ich unglücklicher Vater! —

Blanka. Noch ist ja nicht alle Hoffnung sie zu finden, oder wiederkehren zu sehen verlohren, und so lange man hoffen darf, ist man nicht ganz unglücklich!

Cuennens V. Hoffnung? nur Hoffnung? o die ist zu unvermögend meinen Schmerz zu lindern. Hoffnung ist eine schmeichelnde Syrene, die den unglücklichen Sterblichen selbst am Rande des Verderbens oft nur mit eitler Errettung täuscht. — Nein ich will, ich kann nicht Wunder hoffen, ja ich will selbst alles daran wagen, will sie selbst in der ganzen Welt aufsuchen, jeden Winkel will ich durchforschen; — dazu Signora — ja dazu will ich die noch übrige Handvoll Stunden meines unglücklichen Lebens verwenden.

Blanka. Gott! wie — sie wollten das? — Nein! bey allem was heilig ist! — Bedenken sie ihr Alter! — Nein, ich lasse sie nicht, sie bedürfen Ruhe. — Ich beschwöre sie! fassen sie sich! Vielleicht

eilte Cuenna nur Vivonnen nach, vielleicht daß einiges Mißtrauen an seiner Liebe, sie zu dem Entschluß bewog, sich selbst von seiner Treue zu überzeugen, vielleicht kehret sie selbst bald wieder in ihre väterliche Arme zurück! — Unterdessen werden gewiß ihre Leute nicht unterlassen, ihren Aufenthalt zu erforschen. Ja, auch ich werde nicht eher ruhen, bis ich erfahren habe, wohin sie floh, und wo sie sich aufhält; dann will ich hineilen zu ihr, ja dann sollen sie ihre Tochter wieder haben.

Cuennens V. O möchte doch der Himmel diese Wünsche erfüllen! Ja Hilfe, Hilfe von oben, oder gränzenloses Unglück wird mein gänzliches Schicksal! — (beyde ab)

Zwanzigster Auftritt.

Die Scene stellt eine Kajüte vor.

Cuenna und Ruyter.

Cuenna. (Im Hereinkommen) Sie sind also der Admiral unserer Feinde, jener unüberwindliche Ruyter?

Ruyter. (Mit Würde) Ruyter bin ich, doch jenes übertiebene Beywort, Signora! ziemt mir nicht. Fürwahr! es würde einen lächerlichen Stolz bezeichnen, wenn ich mich dessen anmassen wollte.

Cuenna. Und doch stehen sie jetzt im Begriff die Franzosen zu bekriegen.

Ruy-

Rupter. Und sie auch zu überwinden, wenn mir das Schicksal dieß schmeichelhafte Glück gönnet, wornach mein höchster Ehrgeitz zielet.

Cuenna. (einfallend) Das sollen sie tapferer Mann! — Ich besitze das wirksamste, unfehlbarste Mittel hiezu.

Rupter. (etwas erstaunend) Sie? Signora! — Sie? —

Cuenna. Ja ich, mein Herr! Sie kennen doch Vivonnen?

Rupter. Von Person sehr wenig zwar: denn nur einmal sah ich ihn in unserm Haag; doch seinen Muth, seine Tapferkeit hörte ich oftmals preisen, sein Ruhm ist sehr groß. — Signora ich gestehe, mit Vergnügen würde ich an ihm Tromps Muth und Erfahrenheit finden.

Cuenna. Sie kennen ihn also, den abscheulichen Bösewicht, den schändlichen Verräther, den Treulosesten, den je die Erde trug? —

Rupter. Wie? Vivnone sollte treulos geworden seyn?

Cuenna. Ja! treulos in der Liebe!

Rupter. Signora! ich verstehe sie nicht! Ueberhaupt ist mir ihre ganze Landesart, und der Karakter ihres Geschlechts fremd. Auch habe ich erfahren, daß mit den Himmelsstrichen Glück und Unglück, Begriffe, und Menschen sich abändern.

Cuenna. O wo soll ich Worte finden, Ihnen den Schmerz zu nennen, der in meinem Innersten wütet! — — (nach einer kleinen Pause) Hören Sie! — Ich liebe Vivonnen, ja ich liebte ihn

unaussprechlich, — ich opferte ihm alles auf, und war schwach! — (mit geändertem Tone) — Doch nein! — nein, zu stark war meine Leidenschaft! Nur in ihm lebte ich. — Doch schwärzester Undank, schändlichste Treulosigkeit lohnte mir! — (mit steigendem Affect) Ich ahndete es, eilte ihm nach, und — Ha! schändlich! — fand ihn — in den Armen einer — reizenden Bulerin. — Ich hab ihn den Tod geschworen! Nun wissen Sie alles.

Ruyter. Signora! ich sehe nun wohl, welch grausamer Schmerz ihr Herz zerschneidet! Doch, — Signora! fassen Sie sich! ihre Hitze könnte Sie unglücklich machen.

Cuenna. Unglücklich? — Bin ich es nicht schon gränzenlos? — Verlor ich nicht alles? — Wer kann da sich noch vor der Verzweiflung retten, wenn im Herzen die Eifersucht mit Furiengeißel wütet? Ha! sie ist selbst der Hölle Schrecken, und gränzenlos elend ist, wer sie fühlt. — Ja! weh! — weh! wenn ihr mit Gift getränkter Dolch einmal im Busen wütet, darob selbst der Seele Tiefen erzittern. Ach! kein Wort des Trostes, keine Hofnung; nichts, nichts vermag mehr die Glut der Herzen zu kühlen.

Ruyter. Doch die Zeit, Signora! die alles vermögende Zeit wird gewiß auch Ihre zerrissene Seele heilen.

Cuenna. Unmöglich! — ehe würde ich mich an meinen Wunden verbluten, — ehe meinem namlosen Schmerz unterliegen. — Ja schnell und si-

cher

cher wirkend muß das Mittel seyn, das mich retten soll, oder alles ist verlohren.

Rupter. Signora! wie sehr wünschte ich, daß dieß in meiner Macht stünde!

Cuenna. Rache ist's.

Rupter. Rächen? — Signora! dieß ist ein fremder Begriff für mich!

Cuenna. Auch die Liebe?

Rupter. O nein! — ich kenne die Liebe zu meinen Pflichten, und für das Vaterland; doch jene, die, in unthätiger Ueppigkeit erzeugt, des Wollüstlings Herz entnervet, diese häßliche Leidenschaft hat nie mein Herz entehrt.

Cuenna. Waren sie auch nie verheurathet? —

Rupter. Schon zum dritten male. — Ich liebte jede meiner Gattinnen herzlich, und sie mich wiederum. Doch wenn die Pflicht mir sie zu verlassen gebot, so härmte ich mich darob nicht unmännlich; auch sie zerschmolzen nicht in Thränenbäche. Und kehrte ich wieder, so freute ich mich, doch mit männlicher Freude.

Cuenna. Wie? Sie empfanden also nie die gänzliche Zerreissung der Seele? Nie das unaussprechliche Weh, das mit des Todes vertilgendem Schmerz gewaffnet, das Herz bey dem letzten Scheidekuß entzwey schneidet? — Sie fühlten also auch nie der Liebe süssestes, namenloses Entzücken, das wie tausend Seligkeiten in eine geschmolzen bey dem Gedanken des Wiedersehens heiß aufglühet? — Sie fühlten das also nie? — — Wohl! nun seh ich, daß Ihnen auch der Name Rache fremd ist. —

Doch! — sprechen Sie! gewähren sie mir ihren Beystand? Nehmen sie mein Mittel an, oder nicht?

Ruyter. Signora! weiß ich doch nicht einmal, worin es besteht?

Cuenna. (mit Nachdruck) In meiner Rache, im Mord Vivonnens! — Ja! — Sehen Sie! (zieht einen Dolch heraus) diesen scharf geschliffenen Dolch hier will ich in sein treuloses Herz stossen, so wie ich es ihm schwur. — Schon hätte ich ihn damit morden können; doch erst wollte ich es Ihnen zu wissen machen: denn was eine Cuenna thut, das thut sie nicht halb. Nicht Vivonnen allein will ich morden, sein ganzes treuloses Volk will ich mit ihm bestrafen, dazu bedarf ich ihres Beystandes.

Ruyter. (mit edlem Unwillen) Dazu also meinen Beystand?

Cuenna. Ja! braver Mann! rüsten sie sich; seegeln sie auf Messina los, und so wie ich Ihnen mit dem von Vivonnes Blut noch triefenden Dolch entgegen eile, oder der geflügelte Ruf meiner That mich noch übereilet, so brechen sie in die Schiffe der Franzosen ein. — Ohne Oberhaupt von Schrecken und Verwirrung ganz betäubt werden sie Ihnen nicht lange zu widerstehen, vermögen. O Ruyter, Ruyter, der Sieg ist Ihnen, so wahr ich Cuenna heiße! —

Ruyter. Daß Gott mich vor solch einem Vertrag bewahre! — Signora! ich bin neun und sechzig Jahre alt geworden, und noch nie hat Bosheit, Betrug oder Vorrath die Tafel meines Gewissens befleckt. Gerechtigkeit war stets meine Sache; sie

soll

soll und wird es auch noch seyn. — Signora! bey uns und in Frankreich kennt man das Gewehr eines Dolches nicht; wohl aber wissen wir das Schwerdt zu führen, wenn das Wohl des Vaterlandes und die Ehre es gebeut. — Ja Signora! von hinten zu tödtet nur der Bandit, nie ein Mann, wie ich.

Cuenna. (trotzig) Ha! — Das Ihr letzter, ihr fester Entschluß?

Ruyter. (mit Entschlossenheit) Ja Signora! mein lezter, mein unwandelbarer Entschluß. — Signora! lassen doch auch sie einen Anschlag fahren, der nicht minder schaudervoll, als gefährlich ist! — Wie war es möglich, daß er in ihrem Busen erzeugt wurde! — Sanftmuth ist doch sonst ihres Geschlechtes höchster Reitz, ihrer Herrschaft sicherste Stütze. — Fassen sie sich! — Ich bewundre ihren Muth, ihre Entschlossenheit. — Doch hüten sie sich vor einer gefährlichen Richtung, die sie in das Verderben stürzen könnte! ja! ersticken sie die schwarzen Gedanken an Rache!

Cuenna. (aufgebracht) Das also ist alles, womit sie mich abzufertigen suchen? — Wahrlich! ich erstaune über ihr Phlegma! — Wohl hörte ich, daß in den belgischen Meeren oft die ganze thierische Natur vor Frost erstarret, und selbst Seelen nichts empfinden. Doch solch eine unerhörte Fühllosigkeit vermuthete ich nicht. — (mit Ironie) — Leben sie wohl!, unerschrockner Mann! der bey dem Anblick eines Dolches gleich einem furchtsamen Knäblein schon zittert. — (mit Hohn) Leben sie wohl!

frommer Mann! und doch der Vertheidiger eines Bösewichts, der mehr als zwanzigfach mich tödte-te! — (mit heftiger Aufwallung) Nun erkenne ich, daß heftige Leidenschaften keine Verbündeten dulden, nur in sich selbst müssen sie Hilfe und Waffen suchen! —

(eilt ab)

Ruyter. (heftig ihr nachrufend) Ha! Wahnsinnige! du stürzest dich in das Verderben! (eilt ab)

Der Vorhang fällt.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cuenna und Laura.

Cuenna mit zerstreuten Haaren, bleichen Wangen, und verzweiflungsvollen Blicken, geht rasch auf und ab.

Cuenna.

O Laura! so hat sich dann alles wider mich verschworen! — Nun erkenne ich, daß die Männer selbst dann als Feinde einig sind, so bald es unsre Unterdrückung gilt! — Uns zu verführen,

zu

zu betrügen, uns der Schande und der Verzweiflung Preis zu geben, ja darauf verstehen sie sich alle. — Ach verlassen! — entehrt! — ohne Hilfe irre ich elend umher, und, o schrecklicher! — verzweiflungsvoller Gedanke, meine Ruhe ist unwiederbringbar verloren! — — (stürzt auf einen Sessel hin in Schmerz versunken, und stüzt eine Pause ihren Kopf schwerathmend auf ihre Hand)

Laura. Gott! — Es gäbe also keine Rettung mehr? Keine? Signora! —

Cuenna. (schnell auffahrend mit ernstem Tone) Ja doch! — Laura! — Der Tod gewährt Rettung. — Ein Dolch zerschneidet alle Bande des Elendes, und dann ist es besser! — — (Sich ermannend, mit nachdenkender Miene und zitterndem Tone) Besser? — — Ha! ein unermeßlicher! düsterer Abgrund liegt zwischen Leben und Tod! — Zwischen Seyn und Nichtseyn! — Die Seele schwindelt vor dieser schauervollen, entsetzlichen Tiefe zweifelnd zurück, ob besser wäre, Seyn oder Vergehen? — Leben im Elend, und mit zerrissener Seele des gehässigen Schicksals namenlose Qualen zu dulden, oder muthig zu kämpfen, und selbst kämpfend vergehen? — (düster vor sich hinsehend)

Laura. Gott! — Signora, was haben Sie vor! — ich zittere! —

Cuenna. (entschlossen) Laura! — es sey! — Ja! ich will kämpfen — kämpfen gegen das Schicksal und selbst gegen die Hölle! — Ja! — noch ist nicht alles versucht, alles verloren! — noch ist nicht alle Rache vergebens. Ha! — schon richten

ihre Gefühle wieder mich auf. — Verlor Vivonne nicht schon zwey seiner Schiffe? — und ist dieß nicht schon einige Rache? — Vielleicht wurde er unterdessen gänzlich geschlagen. Laura! — vielleicht sank auch er mit in den Abgrund des Meeres? — O dieser Gedanke belebt mich von Neuem! — Ja dieß wäre meiner Rache höchster Triumph! — (man hört auf einmal Lärmen und ein dumpfes Gemurmel des Volkes) Ha, was ist das? — Laura! — Wenn meine Wünsche wirklich wären in Erfüllung gegangen! — geh! — eile! — bringe mir Nachricht auf den Flügeln des Windes, eh ich vergehe vor banger Erwartung. (Laura eilig ab) Gott! — ich bebe! — ich ahnde, — hoffe, fürchte nun alles! — —

Zweyter Auftritt.

Laura stürzt athemlos mit trauervoller Miene herein.

Laura. Signora! — Signora! — nun ist es geschehen! —

Cuenna. Unglückliche! deine Miene verkündet mein Elend! — Sprich! —

Laura. Sie kehrten zurück! —

Cuenna. Doch nicht mit Sieg? — Lebet Vivonne? —

Laura. Mit Sieg!

Cuenna. Und Vivonne? —

Laura. Kömmt mit! —

Cuen-

Cuenna. Kömmt mit? — Ha, ich vergehe! — Wuth, und Verzweiflung ergreift mich! —

Laura. Um Gottes willen, Signora! fassen Sie sich! —

Cuenna. Oh! — ich möchte fassen die Ewigkeit an ihren Fugen, und mit ihr die ganze Schöpfung zernichten! —

Laura. Gott! — was wird noch daraus werden? —

Cuenna. Laura! — Sieh! — wie ich zittere, wie ich da stehe, niedergeschmettert von dieser schrecklichen Nachricht, gleich den Verdammten am Tage des Weltgerichts! — Er lebt also? — Er hat gesiegt? — er kommt zurück? —

Laura. Leider! — schon jauchzt ihm ganz Messina entgegen!

Cuenna. Ha — das halt ich nicht aus! — Wuth und Rache zermartern wie Furien der Hölle mein Herz! — (man hört Freudengeschrey) Ha! — schon füllen sie die Lüfte mit Jubelgeschrey! — O das ist Nahrung für meine Verzweiflung! — Komm! Laura! — komm! ich muß ihn auch sehen, komm!

(eilt mit Laura ab)

Dritter Auftritt.

(Ein Plaz in Messina, wo man im Hintergrunde zur Seite den Pallast des Vicekönigs sieht. Es versammelt sich eine Menge Volks, das ab und zu geht, etliche Messiner kommen in Vordergrund.

Erster M. Brüder! — Brüder! — das ist ein festlicher Tag — o der beste Statthalter, er hat die Feinde besiegt, und uns die Ruhe wieder gegeben.

Zweiter M. Der Himmel lohne es ihm! — Wie werden wir ihm wohl unsern Dank zu erkennen geben?

Dritter M. Wir wollen ihm eine Ehrensäule setzen lassen.

Zweyter M. Ja das wollen wir! —

Erster M. Und ganz Messina soll von unserm Jubelgeschrey wiederhallen, jung und alt, alles jauchze ihm entgegen!

Dritter M. Ja so ein Tag der Freude war es als wir uns Arragoniens Herrschaft entrissen.

Zweyter M. Der heutige soll es nicht minder seyn.

Vierter M. (Zur Seite leise zu seinen Kameraden) Für mich nicht!

Fünfter M. Auch für mich nicht, komm! da ists nicht für uns (gehen ab)

Erster M. Nun muß er bald da seyn: dann das Frohlocken des Volkes, das vor ihm hereilt,

kömmt

kömmt immer näher. Kommt, laßt uns ihm auch entgegen eilen! (alle ab)

Alle. Es lebe Vivonne! der Sieger!

Vierter Auftritt.

Cuenna und Laura kommen schüchtern hervor, beyde vermummt.

Cuenna. Hörst du? — überall schallt es: Er lebe! — und ich möchte gräuslich wie ein mitternächtlich Gespenst auf Gräbern heulen: Er sterbe! daß es im Mittelpunkt der Erde davon wiederhallte. (Nun werden Kanonen abgefeuert, man hört Jubelgeschrey, das Volk versammelt sich)

Laura. Nun kömmt er! — (beyde treten zur Seite)

Fünfter Auftritt.

Es kommen mehrere Messiner.

Erster. Der Vicekönig! der Vicekönig!

Zweyter. Der Einzug beginnt!

Dritter. Triumph! es lebe Vivonne! —

Cuenna. O daß ich Basiliskenaugen hätte, um ihn mit meinen Blicken vergiften zu können! —

Sechster Auftritt.

(Der Einzug beginnt unter kriegerischer Musik. Darunter Pausenweis Trompeten und Pauken. Nun kommen erstlich ein Zug Matrosen, dann Soldaten, Kriegsgefangene, wieder Soldaten, dann Offiziers, endlich **Gloirmonte**, und **Vivonne** zu Pferde, von seiner Leibwache umgeben; den Schluß machen Pagen und andre von seinem Gefolge. **Vivonne** steigt ab, das ganze Volk ruft: **Es lebe Vivonne!** **Vivonne** sieht mit edlem Stolze umher, und beginnt endlich mit herablassender Milde.)

Vivonne. Edle Männer Siciliens! — diese allgemeine Freude ist für mich der entzückendste Beweiß von eurer ungeheuchelten Liebe. Ich danke euch allen mit dem gerührtesten Herzen. Doch nicht ich allein habe den Sieg erfochten; auch diese edlen Männer hier! Sie theilten mit mir die Gefahren; nun freue ich mich auch mit Ihnen, die Ehre des heutigen Tags meine Herren, zu theilen.

Gloirmonte. Nein, der Ruhm des heutigen Tags geziemt ganz nur Vivonnen, dessen Muth, und kluge Vorsicht diesen Sieg erfochten, wozu wir uns glücklich schätzen, die Werkzeuge gewesen zu seyn.

Vivonne. Nein, Gloirmonte! du bist ungerecht gegen dich selbst, und alle diese tapfern Männer!

Ein alter M. Gnädigster Herr! Wir alle danken euch, so viel wir nur können! — Ja Sir! das ganze Volk liebt euch wie einen Vater, Blut

und

und Leben wollten wir alle für euch geben. — Sir! — ich kann nicht weiter reden! — vergebt!! — die Freude hemmet meine Sprache! — seht! — diese Thränen, sind Thränen — des innigsten Dankes, — der herzlichsten Freude! —

Vivonne. Ich danke euch, guter Alter, ja euch allen! — Stets wird es meine heiligste Pflicht seyn, das Glück dieses edlen Volks zu befördern, und dieß Bewußtseyn wird mir das köstlichste Vergnügen gewähren.

Alle. Es lebe Frankreich, und Vivonne, unser Vicekönig!

Vivonne. Kaum faßt mein Herz diese Wonne ganz! — O Ihr Beherrscher der Nation! ihr könntet Götter dieser Erde seyn! — habt Himmel und Hölle in eurer Gewalt! — Wohl euch, wenn ihr eure höchste Größe im Wohlthun, in der Liebe eurer Völker sucht, deren Beschützer und Beglücker ihr seyn sollt! wer wollte für so einen Preis nicht gerne sein Leben wagen? —

Gloirmonte. Jeder edle Mann!

Vivonne. Nun meine theuren Gefährten des Krieges! (zu den Offiziers) Sie werden mir heute das Vergnügen gewähren, sie bey mir zu bewirthen; dann wollen wir uns mit Vergnügen des Vergangenen erinnern. (zum Volk) Männer Siciliens! — Nie wird Vivonne des heutigen Tages vergessen! Lebt wohl! (Vivonne geht ab, der Zug beginnt unter Trompeten und Pauken nach dem Pallast. Alles ruft: es lebe Vivonne)

Siebenter Auftritt.

Cuenna und Laura.

Cuenna. Nun ists vorüber! — Gott! — wie ist mir! — Wie? sollte das Liebe seyn, was meine Wuth, meine Rache entwaffnet? — —

Laura. Signora, verlassen Sie einen Ort, der ihren Schmerz nur noch mehr verbittert.

Cuenna. Laura! Sahst du ihn? — Hörtest du, wie er sprach, der Gleißner, fromm wie ein Engel. O daß es blosse Grimasse ist, daß blosse Schminke sein treuloses Herz, seine schwarze Seele nur übertünchet! O Natur! Natur! warum schufst du diesen teuflischen Engel? Häuftest Reize zu Reizen, Gaben zu Gaben, bis ins Unendliche — und doch versahest du Eines. — Sein Herz liessest du schmucklos! — O Laura! dieß herrliche Meisterstück der Natur wäre ein Gott geworden, das so nun ein Satan ist, den ich liebte, — der mich betrog! — und nun Gefahr laufe ihn dennoch wieder zu lieben? (mit geändertem Tone) Ha! — zu lieben? — Cuenna! ihren Verführer, den Räuber ihrer Ruhe lieben? (heftig) Fort! — fort, gefährlicher entehrender Gedanke! — — Nein, — nein — nein! (mit steigendem Affekt) ich will ihn hassen! ich will mich rächen! — Laura! — er soll bluten! — ja! — er soll sterben! — (eilt mit Laura ab)

Achter Auftritt.

Gloirmonte und Rigginaldo.

(beyde sehr bestürzt)

Rigginaldo. O Gloirmonte! nun sind also alle unsre glänzenden Hoffnungen, all unsere grossen Plane zerstört! — zernichtet! —

Gloirmonte. Leider! — Leider! Rigginaldo! Ja, sie sind nun niedergestürmet unsre gigantischen Entwürfe von der allgewaltigen Faust des Schicksals; da ihnen doch zuvor das Glück selbst, schon bis zur lezten Stufe, ja bis zum Vollbrachtseyn empor half! —

Rigginaldo. O Gift und Dolch! — Alles ist nun vergebens! — Euenna ist fort, — und die Hölle mag nun ihren Aufenthalt erforschen! —

Gloirmonte. Und ich, Rigginaldo! — ich muß es sehen —— hören, — dulden, daß man Vivonnens Thaten bis an die Sterne erhebt. —— Ha! — das Glück ist eine feile Dirne, wetterwendisch wie ein Weib, und unstät wie Monarchen Gunst. — — Doch — Rigginaldo! — ich will ihm Troz bieten, ich will nicht verzagen, nicht eher ruhen, bis Vivonne gestürzt ist, und sollte er sich auch an die Sterne geschwungen haben, oder selbst an die Hörner des Mondes sich fest halten.

Rigginaldo. O Gloirmonte! — du bist noch glücklich! du kannst noch hoffen! — aber für mich — für mich ist selbst alle Hoffnung verloren! — Euenna ist fort, sie wütete, ihr Besitz ist für mich

auf ewig verloren. — (sehr bestürzt) O! — Gloirmonte! — Gloirmonte! — ich will — (rasch) ja ich muß fort, — fort von hier, — hin auf das entfernteste meiner Landgüter. — — Dort Gloirmonte! — dort, (mit Schmerz) will ich es versuchen, vergessen zu lernen, daß es eine Cuenna gab.

Gloirmonte. (betroffen) Wie? — du willst mich verlassen? —

Rigginaldo. Was soll ich hier? wo mich alles aneckelt wie Verwesung und Grab? —

Gloirmonte. (mit zunehmender Aufwallung) Wie? — Rigginaldo! — Ha! — du wolltest? — — Wirklich? —

Rigginaldo. Ja! — ich will! ich muß! —

Gloirmonte. Nein! — (heftig) Rigginaldo! — ich lasse dich nicht! — Ha! — schändlich! — Da du noch hofftest, war ich dir unentbehrlich, nun es mißlang, willst du dich losreissen von mir. — — Doch vergebens! Wisse, du must bleiben! — du sollst hoffen, und fürchten, ja! du sollst dulden, und ringen mit mir, und wenn ich falle, so will ich dich sogar würdigen, dich zum Gefährten meines Unterganges zu machen.

Rigginaldo. (aufgebracht) Ha! der höllischen Freude! — des teuflischen Trostes, sich am Elend andrer zu weiden! — Nun entfiel dir die Larve! — Ha! es ist zu spät! — Doch nein! — früh genug noch, um dich Satan zu fliehen! —

Gloir-

Gloirmonte. (bizzar) Bravo Rigginaldo! — ich muß dich bewundern! — Wahrlich! solch einen Heuchler erzog die Hölle noch nie! —

Rigginaldo. (mit Ausbruch der Wuth, zieht den Degen) Ha! mir diesen Schimpf? — — (will Gloirmonten ermorden) Weh dir, Elender! —

Gloirmonte. (desarmirt ihn, mit Hohn) Pah—

Rigginaldo. Oh! — Verdammt! — (stampft den Boden, für sich) Ha! daß meine Blicke zu Dolchen würden! —

Gloirmonte. (lächelnd) Nun? — Rigginaldo? — — ich bedaure! — — (mit Stolz) Doch! hier Rigginaldo! nimm deinen Degen wieder! — — (mit Großmuth) Ich verzeihe dir! Ja! wenn Gloirmonte auch ein Teufel ist, so wird er doch selbst als Teufel noch großmüthig gegen dich handeln.

Rigginaldo. (mit verbissener Wuth für sich) O diese Großmuth, dieser Stolz ist noch unerträglicher als der niedrigste Schimpf! — Doch ich muß mich verstellen! — (zu Gloirmonten) Gloirmonte! — Vergieb! — Gloirmonte! — Sieh meine Beschämung! die sey dir Genugthuung dafür. — Ach! Gloirmonte! Schmerz und Verzweiflung haben meine Sinne betäubt. — — Doch, ich habe mich nun wieder ermannet! — Gloirmonte! ja! — ich bleibe, ich will jede Gefahr mit dir theilen, das schwör ich dir. — Dein Schicksal sey auch das Meine.

Gloirmonte. Rigginaldo! (ihn umarmend) Diese Umarmung sey das Zeichen unserer Versöhnung! — Fasse Muth, Rigginaldo, Cuenna wird sicher noch wiederkehren, ihre Wuth wird versausen. Nur

niedrige Seelen erzittern, Memmen verzagen, nicht Männer, wie wir. Rigginaldo! — was das Glück uns versagt, das wollen wir mit Gewalt, und unverzagtem Muthe ertrotzen. — Und sollten wir auch fallen, dann muß selbst unser Fall Erstaunen erwecken, und unsere Ruinen gleich einem Städtezermalmenden Berg Verderben umher stiften. (geht ab)

Rigginaldo. (ihm nachsehend) Gut! daß ich mir dießmal noch so glücklich aus der Schlinge half! Gloirmonte; deine Rechnung ist falsch! — Rigginaldo wird dich dennoch verlassen, trotz deiner ohnmächtigen Drohung, die ich verlache. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Platz in Messina.

Mehrere Messiner sind hier versammelt, und auf den Boden gelagert. Sie singen folgendes Lied, gegen dessen Ende Cuenna horchend auftritt.

Jauchzet, jauchzet nun ihr Brüder,
Singt frolockend alle mit;
Ganz Messina halle wieder
Von dem lauten Jubellied.
Ja es soll Vivonne leben!
Heil dem Tapfern, Heil und Glück!
Der den Frieden uns gegeben,
Der als Sieger kam zurück.
Unser Vicekönig lebe,
Der Besieger, unser Herr,

Ja

Unser Held Vivonne lebe,
Heil ihm, Heil von Oben her! —
Alle. Es lebe Vivonne! —

Zehnter Auftritt.

Cuenna. (aufgebracht geht sie auf die Menge los, und beginnt mit zorniger Miene)

Ha! recht so, — füllt nun die Lüfte mit eurem Jubelgeschrey! wahrlich, Vivonne verdients! — Laßt seine Thaten in Marmor ätzen, erbaut dem Götzen Altäre, — führt ihm eure Weiber, eure Töchter zu, und wähnt euch dann glücklich; wenn er sie werth hält zu schänden. — O ihr Verblendeten! ihr erhebt die Thaten eines Bösewichts, eines Verräthers bis an die Sterne! —

Messiner. (alle stehen auf) Ha! wer wagt es, uns zu tadeln?

Cuenna. Hört! Männer Siciliens! Welch unseliger Dämon hat euch verblendet? — daß ihr einen Mann, den ihr doch hassen, ja den ihr vernichten sollt, also vergöttert? — Seit wann sind Völker, sich ungleicher als Gift und Gegengift, so einstimmige Freunde geworden? — Kaum erkenn' ich in euch noch jenes edle Volk, das schon bey dem bloßen Namen Frankreich in Wuth entbrannte, und selbst den unmündigen Kindern diesen Haß mit der Muttermilch eingoß! — Habt ihr vergessen den Greuel, so französische Heere in unsern Städten und Dörfern vollbrachten? — habt ihr vergessen, wie oft sie eure Töchter, eure Weiber verführten? Habt

ihr sie all' vergessen die zahllosen Schandthaten, die selbst Teufel zu verüben sich schämten? — kein Volk, kein Volk unter der Sonne ist gefährlicher für euch als dieß leichtsinnige, ausgelassene, treulose, giftvolle Geschlecht! —

Messiner. Wer seyd ihr Frau, daß ihr so sprecht? — Wäre es möglich? —

Cuenna. Wie? Ihr seyd unentschlossen? — Ihr zweifelt, ob die Franzosen noch itzt sind, was sie ehmals waren? — Ha leider! — leider bin ich selbst ein Beweis davon, ich, jene unglückliche Cuenna! —

Messiner. Was? Ihr seyd Cuenna? — (alle drängen sich neugierig, staunend um sie herum)

Cuenna. Ja! ich bins, die unglückliche — die verlassene, — — entehrte Cuenna. — Sonst so neidenswerth, als noch unbefleckt meine Ehre, als unverführt mein Herz war. — Ja damals lebte ich glücklich in diesem Eylande, das ich mir selbst zum Vaterland wählte. — Aber ach! itzt, — itzt hat alles dessen mich der schändliche Vivonne beraubt! — Geschmeichelt hat er, bis er meine Liebe erschlich; geschworen mir Treue, die selbst ein Teufel sich zu verletzen nicht wagte. — Ich opferte ihm Ehre, Tugend, ja alles auf, und doch verließ er mich, zog mir die nächste, beste Buhlerin vor. — Männer, was könnt ihr nun für eine Redlichkeit von ihm hoffen, da die heiligsten Schwüre ihm Puppenspiel sind? und — welches eurer Ehebetter wird ihm zu heilig dünken? — welche eurer Töchter seiner hinreissenden Verführung entkommen? — (Ein lautes

Ge-

Getöse von Unwillen füllt die Pause aus, die Cuenna itzt ließ, endlich fährt sie fort) Ha! nun seh ichs, mein Unglück hat euch gerührt! — Doch Rührung allein gnügt mir noch nicht, Rache müßt ihr mir gewähren — ja Rache! — Verflucht sey Vivonne, und jeder seiner Landesleute! Denkt, was Vivonne mir war, wird er auch den übrigen Töchtern Siciliens werden, verführend und treulos. Auf, laßt uns das drückende Joch abwerfen, so wir unter Arragoniens Scepter nicht fühlten. — Jetzt würde es, wenn wir freywillig wieder sein Scepter uns wählten, sein voriges Vergehen bereuen. — Laßt uns itzt daraus noch ein Verdienst machen, was uns bald zur unvermeidlichen Nothwendigkeit werden dürfte: denn noch herrscht Spanien in Palermo, noch sind die Vorgebirge dieses Eylandes ihm gehörig. — Neapels Nähe, der Niederländer Bund, des Kaisers Freundschaft, ja alles, alles widerspricht, daß es so länger noch dauern könne, und dann sind wir die Besiegten!

Messiner. Signora! — Ihr sollt Rache haben, wir schwören's! —

Alle. Wir schwören's! —

Cuenna. Nun also auf, edle Männer Siciliens! verbündet euch mit mir. Cuenna wird euch anführen, an eurer Spitze kämpfen und siegen! — Nun waffnet euch stille! — Wenn es Mitternacht ist, und Vivonne noch mit den Seinigen schwelgt, dann ists Zeit, dann solls gelten, dann sehen wir uns wieder, dann stürmt, kämpft, mordet, und wählt Sieg oder Tod! — Unser Feldgeschrey ist! Es lebe Spa-

nien, und Vivonne sterbe! — Nun lebt wohl bis dahin, aber, wann ich wieder komme, dann helft mir Rache nehmen, unerhörte, grimmige Rache; dann helft mir erneuern jenes blutige Schauspiel Sicilianischer Vesper! — (Cuenna ab)

Alle. Wir schwörens! Lebt wohl, Signora! bis auf Wiedersehen.

Messiner. Nun Brüder! kommt zun Waffen zun Waffen!

Alle. Wir kommen! (alle ab)

Elfter Auftritt.

(Zimmer in Cuennens Hause.)

Cuennens Vater und Blanka.

(Beyde kommen herein.)

Blanka. Trösten Sie sich! trösten Sie sich! Cuenna ist wieder gekehrt, Laura entdeckte mir ihren geheimen Aufenthalt.

Cuennens V. O Signora! wäre es möglich? Ist sie wieder gekommen, meine Tochter, meine Cuenna? O diese Nachricht hält meine entfliehende Seele noch auf! — — Doch wo ist Sie? — Sprechen Sie! wo ist Sie? — daß ich hineile, sie in meine Arme schliesse, und dann sterbe.

Blanka. Beruhigen Sie sich! — Sie sollen sie wieder haben, ich will hineilen, und sie Ihnen wiederbringen.

Cuennens V. O Signora! — Signora! wie soll ich Ihnen dafür danken?

Blan-

Blanka. Keinen Dank! — Der entzückende Gedanke die Thränen von dem Auge eines unglücklichen Vaters getrocknet, und ihm seine verlorne Tochter wieder gegeben zu haben, diese Wonne wird mehr als tausendfacher Lohn für alles mir seyn.

Cuennens V. O Signora! ihr edles Herz —

Blanka. Nichts davon! — Leben Sie wohl! Bald komme ich, und zwar — mit Cuennen wieder. Ja! ich werde sie bitten, sie beschwören, und nicht von der Stelle weichen, bis sie mir folgt.

Cuennens V. Der Himmel segne ihr Vorhaben, Signora! — (beyde ab)

Zwölfter Auftritt.

Cuenna und Laura.

Cuenna. (mit wilden Freudelächeln) Ha! Triumph! — Laura! — Triumph! — Es hat gelungen! — es hat gefruchtet! — Ja! — Rache! — Rache! — unerhörte blutige Rache ist nun alles, was ich denke, was ich empfinde. Er muß sterben, — sterben, und wenn er tausendfaches Leben besäße.

Laura. (erschrocken) Gott! — Signora! ich zittere! —

Cuenna. Ja! — alle Anstalten sind getroffen. Das Volk ist gewonnen. — Laura! bald, bald kömmt der erwünschte, entscheidende Augenblick, wo ich mich, und Sicilien, an Vivonnen, und an Frankreich räche. Sieh her! (zieht einen Dolch hervor)

Diesen Dolch hier will ich (zückt den Dolch) ein, zwey, drey, — ja! unzählichemal in sein treuloses Herz stossen.

Laura. (ängstlich, und bittend) Um Gottes willen! — Signora! —

Cuenna. Laura! (im Affect) Hohn lachen will ich zu seinem sterbenden Röcheln, zu seinem verzweiflungsvollen Aechzen; will mich an seinen lezten Zuckungen weiden. (mit einem fürchterlichen Lächeln)

Laura. O Signora! — (mit ängstlicher Besorgniß) ich beschwöre Sie! — lassen Sie ab von diesem entsetzlichen Entschluß.

Cuenna. (Standhaft, mit fürchterlichem Ernste) Nein! — Nimmermehr! — Nichts soll mir die Wollust rauben, ihn zu ermorden! — Langsam will ich ihn tödten, um mich an seinen Martern zu weiden. — Ich will seine entfliehende Seele noch aufhalten, ihm ins Ohr schreyen mit der Stimme des Donners: Cuenna! daß seine entflohene Seele selbst noch an der Ewigkeitsporte ob meinem Namen zurück bebe. (man pocht) Horch, — man pocht — Sieh, wer es ist? — (Laura ab, kömmt aber gleich wieder)

Laura. Verschworne, und Graf Rigginaldos Bedienter, Pietro; er bittet, mit Ihnen, Signora, sprechen zu können; er versichert, er habe wichtige Dinge zu entdecken.

Cuenna. (etwas betroffen) Pietro? — Ha! — was soll das? — Laß sie kommen! — du bleibe indessen im Vorzimmer. (Laura ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Pietro von zwey bewaffneten Verschwornen begleitet tritt ein.

Pietro. (Fällt Cuennen zu Füssen) Vergebung, Signora! — Vergebung! — (mit demüthiger Geberde)

Cuenna. (Erstaunt, mit unruhiger Erwartung) Unglücklicher! was soll das? — Sprich! —

Pietro. O Signora! Sie sollen alles erfahren! — Hören Sie! — ich entfloh dem Grafen!

Cuenna. Rigginaldo? —

Pietro. Ja, Signora! der mich vor wenig Augenblicken ermorden wollte.

Cuenna. (erstaunt) Ermorden? sagst du?

Pietro. Ja, ermorden, weil ich ihm Ihren Aufenthalt nicht zu sagen wußte, weil er über seinen mißlungenen Plan in Verzweiflung gerieth. Er schalt mich einen nichtswürdigen, faulen Schurken, und schafte mich fort. Dieß grief mir durchs Mark, dieß brachte mich in Eifer, ich warf ihm daher seinen Undank vor, und sagte, daß ich gehen, aber auch erzählen wolle, wie man Vivonnen unter der Masque der Freundschaft betrügt. — Da rannte er wüthend mit seinem Degen auf mich los, und rief: Nimm erst dieß für deinen Lohn, dann sey ein Verräther! — so rief er mit fürchterlichem Grimm, und wollte mich durchstossen. Doch ich wich dem Stoß glücklich aus, stieß den Grafen während dem zurück, so daß er fiel, und ich entkam. — Auf meiner Flucht gerieth ich von ohngefähr zu einer Schaar

Ih=

Ihrer Mitverschwornen. Man sprach eben von Ihnen und Ihrem Vorhaben, nun wendete ich mich zu einigen aus der Menge, welche mich, wie Sie sahen, auf mein Verlangen hieher brachten.

Cuenna. (aufmerksam, mit ernstem drohendem Tone, und prüfendem Blicke) Ha Schurke! wenn dieß alles erfunden ist? — wenn —

Pietro. (einfallend) Signora! ich schwöre!

Cuenna. O Schwüre sind Euch Puppenspiel! — Jeder Schurke schwört um seinem Bubenstück dadurch das Gepräge der Wahrheit zu geben, das habe ich an Vivonnen erfahren.

Pietro. Ich bürge Ihnen mit meinem Leben dafür!

Cuenna. Das sollst du!

Pietro. Doch Signora! hören Sie noch weiter! — Gloirmonte und Rigginaldo sind Vivonnens Feinde; eben sie waren es, welche in Paris jenen schändlichen Ruf verbreiteten, als ob der Vicekönig in Ihren Armen die Zeit unthätig verschwelgte. Gloirmonte suchte schon längst Vivonnen zu stürzen; er half auch dazu, daß Ihnen Vivonne die Treue gebrochen — er und Rigginaldo mit ihm, dessen Geiz und Wollust nach Ihrem Besitz strebte, — dessen Liebe zu der Signora Blanka selbst nur erheuchelt, nur Trug war.

Cuenna. (Aufgebracht) Ha! — die Elenden! — Wäre es möglich! — Entsetzlich! — Abscheulich! — — Ha! auch auf sie falle meine blutige Rache! — — Hier Pietro, (giebt ihm eine Börse) für deine Entdeckung! —

Pietro.

Pietro. O großmüthigste Signora! ich danke Ihnen mit meinem Leben dafür! — (küßt den Saum ihres Kleides)

Cuenna. (Zu den zween Verschwornen) Nun geht! und verwahret mir unterdessen Pietro, bis alles vollbracht ist; — bald bin ich bey Euch. (beyde ab)

Vierzehnter Auftritt.

Cuenna anfangs allein.

Ha! nun ist alles am Tag! — all die teuflischen Ränke, all der höllische Trug. Nun ist die Geschichte meines Unglücks mir klar! — klar all die Anschläge der Bosheit, die meine Ruhe gänzlich zerstörten, mich in den Abgrund des Elendes stürzten, und Blanken mit mir. — — Doch Rache! — Rache! Rache über all die Stifter des Unheils! — Ja! zertreten will ich die Natterbrut, rein waschen meine Ehre, rächen den Schimpf; wüten will ich wie eine gereizte Löwinn, und sie all, die Theilhaber an meinem Unglück, ermorden. (Es schlägt die Glocke in einem nahen Thurme mit dumpfem Tone 12 Uhr, Laura tritt ein und hält sich im Hintergrunde) Ha! — nun schlug die entscheidende Stunde, — die Stunde deines Todes, Vivonne! Hu! — die Nacht ist wild und schauerlich, wie meine Rache, schwarz und abscheulich, wie deine That, Vivonne, die du an Cuenna verübt hast. — Doch dein Pallast soll zur Leuchte werden, soll hell genug aufflammen,

men, um den Weg zu deinem treulosen Herzen zu finden.

Laura. (ängstlich die Hände ringend, tritt näher, und fällt ihr schluchzend zu Füssen) Um Gottes willen! — Signora! —

Cuenna. (unwillig) Schweig, zaghaftes Geschöpf! — und verkrieche dich, bis alles vollbracht ist.

Laura. (geht weinend ab)

Cuenna. (lebhaft) Nun fort Cuenna! fort! — Werde eine Heldin! — Die spätesten Nachkommen werden noch über deine That erstaunen, werden die Geschichte dieser Nacht mit Bewunderung durchlesen und begeistert ausrufen: „Das that ein Weib für sich und das Vaterland!" O entzückender Gedanke! — Ha! Rache! Rache! nur diesesmal waffne meinen Arm mit Riesenkraft! und bezeichne meine Schritte mit Tod und Verderben, dann will ich auf gethürmten Leichen mit Frohlocken dich als meine Gottheit preisen, und dir zum Danke aus den Gerippen der Ermordeten einen eigenen Tempel bauen. (will fort mit gezücktem Dolch, während dem tritt Blanka herein)

Fünfzehnter Auftritt.

Cuenna und Blanka.

Blanka. (eilet auf Cuennen freudig zu, und umhalset sie) O Cuenna! — endlich habe ich dich wieder! —

Cuenna. (verlegen) Ha! — das fehlt noch! — Blanka! — unglückliche Blanka! leb wohl! — Bald, bald seh ich dich wieder im Triumph der Rache. (will fort)

Blanka. (hält sie) Gott! wo willst du hin? — (erblickt den Dolch und erschrickt) Ha! entsetzlich! — Nein! ich lasse dich nicht! — Ach dein armer, unglücklicher Vater stürbe vor Jammer! —

Cuenna. Gott! — (beklemmt) mein Vater! — Ha! — Wie sie mein Herz bestürmt! — (nach einer kleinen Pause mit festem Tone) Doch nein! sey standhaft! — Blanka! — ich muß! — Ja! — mein Entschluß ist unerschütterlich, wie ein Fels im Meer. — Blanka! — wenn es vollbracht ist, — wenn ich mich, und auch Dich gerächet habe, dann seh ich dich wieder. (will fort)

Blanka. (hängt sich ängstlich an sie) Gott! — was soll das? — bey allem, was heilig ist, ich lasse dich nicht, oder ich folge dir selbst in den Tod!

Cuenna. Nun, so komm, Unglückliche! wenn du Muth genug hast, auch deinen Schimpf, deine beleidigte Ehre selbst an Rigginaldo dem Bösewicht — zu rächen.

Blan-

Blanka. (erschrocken) An Rigginaldo? — Gott! was soll das?

Cuenna. Ja! an ihm, der dich betrog, (Blanka hört aufmerksam zu; fährt bey diesen Worten zusammen, ihr Busen fängt an sich unruhig zu beben, ihr Auge schweift umher) der, um seine Absichten auf mich zu verbergen, Liebe für dich nur erheuchelte.

Blanka. (Sinkt bey diesen Worten vom Schmerz betäubt ohnmächtig zu Boden) Gott! — ich — Unglückliche!

Cuenna. Gott! — Gott! — Laura! — Laura! Hilfe! Hilfe!

Laura. (kömmt eilig, und bemüht sich Blanken zu laben.)

Ein Verschworner. (pocht während dem an, öffnet die Thüre, ruft:) Signora! — (und winket ihr)

Cuenna. Ich komme! — (küßt Blanken mit einem mitleidvollen Blick; und eilt ab)

Blanka. (sich allgemach erholend, schwach) Gott! — wie ist mir! — Wo bin ich? — Was war das? — War es ein Traum? — — (sich besinnend, sieht forschend umher) Cuenna! — Ha! — Sie ist fort! entsetzlich! — Ihre Entdeckung hat mich in den Abgrund des Elends geschleudert — o ich Unglückliche! — Hintergangene! — — (nach einer Pause) Ha! Rigginaldo! weh dir! — weh! — Fort! — fort! ich will Cuennen nach, will mit ihr siegen, oder sterben. (eilt ab)

Lau-

Laura. (ihr nachrufend, folgt ihr nach) Signora! — Signora! —

Sechzehnter Auftritt.

Zimmer in Vivonnens Pallast.

Vivonne, Gloirmonte, Rigginaldo und mehrere Offiziere an der Tafel.

Vivonne Ja Freunde, so ein Tag, wie der heutige war, ist mehr als tausendfacher Ersatz für all die Beschwerden des Krieges.

Gloirmonte. Wahrlich! — Es hat aber auch gegolten: der tapfere Ruyter gab uns manches zu schaffen, selbst seine tiefen Wunden konnten lange nicht seine Thätigkeit hemmen.

Vivonne. Er starb den ruhmvollsten Tod eines Helden; sein Fall beschleunigte unsern Sieg, den wir für unsern König erfochten.

Gloirmonte. Es lebe der König! (trinkt)

Alle. Er lebe! — (Trompeten und Paukenschall)

Ein Offizier. Es lebe der Vicekönig, Vivonne, der Sieger!

Alle. Er lebe! — (wiederum Trompeten und Paukenschall)

(Während dem beginnt ein Tumult in der Ferne, welcher immer näher kömmt, und heftiger wird, man hört Stösse, Waffengeklirr, Geschrey, und Sturmläuten.)

Alle. (fahren erschrocken auf)

Vivonne. Was bedeutet das?

Siebenzehnter Auftritt.

Ein Mann von der Leibwache, bald hernach der Haushofmeister.

Der von der Leibwache. Sir! eine Aufruhr! — Eine Verschwörung! —

Alle. Eine Verschwörung?

Vivonne. Ha! was soll das?

Der Haushofmeister. (kömmt eilig) Sir! — ein Haufen bewaffneter, der immer mehr und mehr anwächst, stürmt auf den Pallast mit Mordgeschrey los. Die Wüthenden sind mit Waffen aller Art versehen, und schwingen sogar Feuerbrände; — schon suchen sie die Thore des Pallastes mit wildem Ungestüm zu erbrechen.

Vivonne. (erstaunt mit zunehmender Aufwallung) Ha! wer sind die Verwegene? — Mord und Hölle! was soll das? — Auf! — haltet euch zum Ausfall bereit! — Bringt mir mein Schwerd! — (Haushofmeister ab) Eine Aufruhr! (geht hastig auf und nieder) Ha! Unbegreiflich! — —

Rigginaldo. (für sich) Nun Rigginaldo, benütze diese Gelegenheit!

Ein Page. (Der Vivonnen Hut und Schwerd bringt) Der Platz wimmelt von Menge der Rasenden, und alles ruft: Es lebe Spanien und Vivonne sterbe!

Gloirmonte. Ha! nun kann's glücken! (für sich)

Vivon-

Vivonne. (nimmt Hut und Schwerd, welches er entblösset) Ha! meine Wuth erwacht! — Weh den Rebellen! — Hängen laß ich die Elenden an die Zinnen des höchsten Thurmes, daß ganz Messina daran sich ein Beyspiel nehme. — Rebellion! — Rebellion! — Ha diesen Gedanken will ich mit meinem Schwerde aus allen Köpfen jagen, und sollte Messina darüber zur Einöde werden! — Sie sollen zittern, zittern vor Vivonne dem Vicekönig, und gehorchen! (eilig und wüthend ab, alle folgen ihm mit entblößten Schwerdern)

Achtzehnter Auftritt.

(Ein großer Platz, im Hintergrunde sieht man des Vicekönigs Vivonne Pallast. Dunkle Nacht, eine Menge Volks mit Helleparden, Schwertern, Fackeln, und Feuerbränden, welche sie schwingen, stürmt auf den Pallast los. Es ist ein fürchterliches Gedränge und wildes Geschrey, man ruft: **Es lebe Spanien und Vivonne sterbe!**)

Cuenna. (kömmt unterdessen in Vorgrund, und schwingt mit wüthiger Geberde einen blinkenden Dolch) Ja! er sterbe! — (ruft laut) Stürmet nur fort, bis die Thore zertrümmert sind, werft Feuerbrände hinein! kämpft! — wüthet! — mordet! — Ha! daß ich Palläste zertrümern, und Nationen mit einmal vernichten könnte! — (alles ruft: **Weh über Vivonne**) Recht so! der Abgrund der Hölle soll vom Mordgeschrey widerhallen, und selbst ihre Mächte ob dem Namen Cuenna erbeben.

Neunzehnter Auftritt.

Es öffnen sich die Thore des Pallastes; **Vivonne, Gloirmonte, Rigginaldo**, Offiziers, und die Leibwache stürzen kämpfend heraus. **Rigginaldo** schleicht weg. Nun entsteht ein heftiges Gedränge, und hitziges Gefecht unter Mordgeschrey. **Vivonne** kämpfet sich mit dem Rücken gegen den Vordergrund gekehrt durch die Menge. **Gloirmonte**, welcher eben hier ficht, sucht ihm rückwärts zuzuschleichen, und zielt mit seinem Schwerd nach ihm, um ihn unbemerkt zu ermorden, während dem eilt **Cuenna** auf **Gloirmonten** von der Seite zu, und stößt ihm den Dolch in die Brust! Unterdessen hat **Vivonne** sich wieder in die Menge verloren!

Cuenna. Stirb! Elender! — (ersticht Gloirmonten)

Gloirmonte. (fällt) Ha! — er lebt! — und ich sterbe! — (stirbt)

Vivonne. (drängt sich nun wieder hervor, wüthig um sich hauend, die Menge verfolgt ihn) Zurück! — zurück! oder ich mache euch alle zu Leichen! — (schwingt fürchterlich sein Schwerd, die Menge weicht zur Seite, unter welcher Cuenna hervortritt)

Cuenna. Ha! nun Sieg oder Tod! — (stürzt wüthend mit gezücktem Dolch auf Vivonne los)

Vivonne. (erschrocken) Gott! — was seh ich!

Cuenna. (stößt mit dem Dolch nach Vivonne) Fahre zur Hölle, Bösewicht! —

Vivon=

Vivonne. (fängt ihr den Arm, sie will sich losreissen, doch vergebens; Vivonne hält sie fest) Cuenna! —

Cuenna. (blickt ihn mit Wuth und Racheflammendem Auge an, und sucht sich los zu ringen, wobey die Menge erstaunt zusiebt) Laß mich! —

Vivonne. Gott! — Cuenna! — Was ist ihr Vorhaben?

Cuenna. Laß diesen Arm los, sag ich, elender Verräther, und du wirst es sehen! —

Vivonne. (blickt sie mit einem Auge, voll Beschämung, Reue, und Zärtlichkeit an) Cuenna! — Cuenna! — — — Vergebung! —

Cuenna. Ha! treuloser Verräther! Kennest du wirklich deine Gewalt, die du noch über mein Herz hast? Oder wähnest du dich schon sicher, weil du meinen Dolch mir entrungen hast? — So arm ist Cuenna noch nicht! — Wisse! jenes Eisen in deinen Händen, so noch vom Blute der Deinigen, so noch vom Blute jenes Elenden (auf Gloirmonte zeigend) trieft, war nur für deine Gefährten, und deine heuchlerischen Freunde geweiht!

Vivonne. Gott! — Gloirmonte! ermordet! — todt!

Cuenna. Der unter der Maske der Freundschaft dich haßte, der, und Rigginaldo mit ihm, jenen schändlichen Ruf in Paris verbreitete; der dich zu stürzen, ja selbst vor kurzem, dich zu ermorden bemüht war.

Vivonne. Ist es möglich! — Die Elenden! — Ha! wo ist Rigginaldo? — (sieht umher, alles

schweigt) Man suche ihn auf, setze ihm nach. O entsetzliches Schicksal! (es eilet ein Offizier ab) Cuenna! — Cuenna! — Vergebung! Vergebung! — (mit Beschämung und Schmerz)

Cuenna. Wie, du erkühnest dich also wirklich noch Vergebung zu hoffen? — Du wähnest dich also wirklich schon sicher? — Wisse, treuloser Verführer! jenen für dich geweihten Dolch trage ich näher am Herzen, schon hätte ich dich morden können damit! doch — du sollst leben! —

Vivonne. (beschämt und zärtlich) O himmlisches Wesen! — O ich Elender! Unwürdiger! — Ach! Cuenna! Reue und bitterer Schmerz foltern meine Seele!

Cuenna. Ja! ich sehe deine Gewissensbisse! diesen überlasse ich dich! — Ich sehe deinen Schmerz, der dein Innerstes zernaget; dieser sey mein Rächer! Ja! Vivonne! so triumphirt Cuenna mit Rache, — und — stirbt! — (ersticht sich mit einem bisher verborgen gehaltenen Dolch)

Vivonne. (Aufschreyend) Cuenna! Gott! — Hilfe! —

Alle. (schreyen plötzlich hierüber, im artikulirten Tone auf) — Helft! —

Cuenna. (sterbend) Ha! — wohl mir! — nun — ists — vollbracht! —

Vivonne. (vor Schmerz fast ausser sich) Cuenna! — Cuenna! — Gott! ihr Auge erlischt! — sie stirbt! — O Cuenna! erwache nur nochmals! Sieh' mich noch nur mit einem einzigen verzeihenden Blick an! — (blickt wehmuthvoll sie an) oh! —

ver=

vergebens! — Ihre Seele entfloh! — (mit jammerndem Tone) Sie ist todt! — todt! — O entsetzliches Schicksal! — Mein Schmerz ist unbegränzt, und mein Jammer wird zur Verzweiflung! (alle seine Geberden drücken den an Verzweiflung gränzenden Schmerz seiner Seele aus, sein Gesicht ist wehmuthsvoll verzogen; sein Blick irrt umher, er verhält sich tief und bang aufathmend sein Gesicht)

Zwanzigster Auftritt.

Blanka und die Vorige.

Nach einer kleinen Pause

Cuennens Vater, von Lauren begleitet.

Blanka. (noch in der Scene) Ha! wo ist Cuenna! — Wo ist Sie? — (mit einem Dolch in der Hand, drängt sich hervor, und blickt rings umher) Rache, Rache! — (tritt hervor, und erblickt Cuennen, läßt ihren Dolch fallen, und stürzt ängstlich schreyend auf ihren Leichnam) Gott! — — ermordet! — Cuenna! —

Divonne. (verzweiflungsvoll) Ha! — das halt ich nicht aus! — — ich vergehe! —

Blanka. (schluchzend) Cuenna! todt! — (zu Divonne) Unmensch! — hast du sie gemordet? —

Divonne. Gott weiß es! ich nicht! Sie selbst! —

Blanka. Ha! entsetzlich! — entsetzlich! — (verhüllt sich das Gesicht)

Cuennens V. (von Ferne) Wo ist meine Tochter? — wo ist sie? Cuenna! — dein Vater! — um Gottes willen! — (schwankt daher) Laßt mich! — wo ist sie? Cuenna! —

Vivonne. Oh! — weh! — ich verzweifle! —

Cuennens V. (erblickt Cuennens Leichnam, sinkt ohnmächtig den Umstehenden in die Arme) Jesus! — meine — Tochter — ermordet! — (sinkt nieder —

Blanka. (krümmet sich mit verhülltem Gesicht an Cuennens Leichnam, und blickt bald mit thränendem Auge gen Himmel, bald auf den Leichnam) O Gott! — Gott! — —

Cuennens V. (erholt sich, doch der Schmerz hat ihn wahnsinnig gemacht) Ha! laßt mich! — laßt mich! — seht! — Sie winkt mir! — sie hat ja gesiegt! seht! — sie hat ihre Ehre mit Blut wieder rein gewaschen! — sie triumphirt! — Doch! seht, — nun hat sie sich dort zur Ruhe begeben! — sie will ausruhen von dem ermüdenden, blutigen Kampf. St! — sie schlummert! — laßt mich! ich will sie bewachen — damit Vivonnens Schatten Sie in ihrer Ruhe nicht störe. (sinkt an Cuennens Leichnam entkräftet nieder)

Vivonne. (verzweiflungsvoll) O! — weh mir! — Wie? — ich soll leben? — Lebenstage des Jammers und der Verzweiflung? Nein! — das halt ich nicht aus! — (zur Menge) O! — tödtet mich nun! — Ha! was zaudert ihr? — was staunt ihr? Wo ist eure Wuth, mit der ihr kurz zu-

vor

vor Tod und Verderben über mich geflucht habt? — Hier steh ich! — sättiget eure Rache an mir! — Hier stehe ich, und erwarte den Tod! —

Ein Offizier. Sir! verlassen Sie diesen schaudervollen Ort! beruhigen Sie sich! —

Vivonne. O laße mich! — Ich habe keine Ruhe mehr; Sie ist mit Cuennens Leben auf ewig aus diesem Herzen entflohen. — Ich bin verloren! — Gränzenloses Elend ist nun mein Schicksal! — Marternde Reue wird von nun an mein Herz zernagen, und nur der Tod ist meine einzige Rettung! — — Ha! — nun bist du mir willkommen, du markverzehrender Gram! Auch du alle Säfte des Lebens vertrocknender, namlos wüthender Schmerz! und du tödtende Folter des Gewissens! — ja ihr werdet mein quaalvolles Leben enden, und mit ihm meine Verzweiflung! — — (Stürzet auf Cuennens Leichnam sich hin, und der Vorhang fällt.)

Ende des Trauerspiels.

Graf

Graf von Wallberg.

Ein Schauspiel in vier Aufzügen.



1793.

Personen.

Graf von Hartenfels, Statthalter in einer deutschen Provinz.
Graf von Wallberg.
Baron Wind, Rath und Vertrauter des Statthalters.
Winterheim, Rath.
Emilie, seine älteste Tochter.
Sophie, seine jüngste Tochter.
Spiz.
Ein Bedienter.
Ein Gerichtsdiener.
Einige Räthe.
Ein Offizier mit Wache.
Vermummte Leute.
Viele Bediente.

Er-



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt einen Saal in des Statthalters Pallast vor.

Der Statthalter

Sitzt an einem Tische und schreibt — Nach einer Pause steht er auf, geht einmal unruhig auf und ab, und dann geht er zum Tische, und klingelt, worauf sogleich erscheint —

Ein Bedienter.

Was befehlen Ihro Excellenz?

Der Statthalter. Baron Wind soll zu mir kommen.

Ein Bedienter. Der gnädige Herr wartet schon eine Weile im Vorzimmer.

Der

Der Statthalter. Er soll herein kommen.

(Der Bediente geht ab)

Zweyter Auftritt.

Der Statthalter. Baron Wind.

Baron Wind. Ihro Excellenz! (mit einer Verbeugung)

Der Statthalter. Baron! Sie sehen mich in der äußersten Unruhe — rathen Sie mir! —

Baron Wind. Ihro Excellenz!

Der Statthalter. Doch zuvor eine Frage — Sind Sie mein Freund? —

Baron Wind. Ihro Excellenz sollten, denk ich, schon Proben erhalten haben —

Der Statthalter. Kann seyn — Aber Baron, wem ist heute zu Tage zu trauen? Wo sind die Großen, die sich, wahre Freunde zu haben, denen sie ihr Herz, ihre Geheimnisse, ohne Gefahr verrathen zu werden, aufschließen dürfen, rühmen können? — Denn ist nicht bey unserer Zeit die Freundschaft blos Eigennutz?

Baron Wind. Erlauben Ihro Excellenz, daß ich dieser Frage nur Ein's entgegen setze: daß Große selten oder nie Freunde haben, liegt meistens an ihnen selbst, an ihrer Laune; und, verzeihen Ihro Excellenz, daß ich die Wahrheit rede, haben wir nicht Beyspiele genug, daß sie ihre besten Freunde, die ihnen mit Leib und Seele anhiengen, Gut und Blut für sie aufzuopfern stets bereit waren,

mit

mit dem größten Undank belohnt — ja so gar ins äußerste Unglück gestürzt haben?

Der Statthalter. Aber sind die meisten nicht selbst Schuld, wenn sie ein solches Schicksal trift?

Br. Wind. Der wahre Freund gewiß nie.

Der Statthalter. Was nennen Sie einen wahren Freund?

Br. Wind. Einem Mann, dem man seine ganze Seele, jede Falte seines Herzens, jedes Geheimniß sicher und frey aufschliessen darf, einen Mann, der Leib und Leben, Gut und Blut für uns hinzugeben stets bereit ist.

Der Statthalter. (Nimmt ihn bey der Hand) Sind Sie ein solcher Mann?

Br. Wind. Geruhen Ihro Exzellenz mich auf die Probe zu stellen.

Der Statthalter. Und wollen Sie für mich ein solcher Mann seyn?

Br. Wind. Versuche gewinnen. —

Der Statthalter. Nun dann, Freund und Freund! und Undank soll mir Ihre Freundschaft gewiß nie entziehen — Zur Sache! setzen Sie sich — (Sie setzen sich) Sie wissen Freund, ihre meisten Kollegen sind durch mich was sie sind, und mir alle ergeben, aber keinen, dem ich mich so ganz anvertrauen konnte, fand ich unter ihnen.

Br. Wind. Ihro Exzellenz sollen's nie bereuen, mir Dero Vertrauen geschenkt zu haben. —

Der Statthalter. Ich setzte einen um den andern auf die Probe, aber entweder traf ich zu viel Gewissenhaftigkeit, od=r zu viel Eigennutz an. In

Win=

Winterheim glaubte ich endlich einen solchen Mann gefunden zu haben —

Br. Wind. (lachend) In Winterheim? Da sind Ihro Exzellenz just an den Rechten gekommen.

Der Statthalter. Ich erhöhete seinen Gehalt, überschüttete ihn mit unzähligen Wohlthaten — Kurz — Sie wissen, wie mich der Undankbare belohnt. —

Br. Wind. Schon längst bewunderte ich Ihro Exzellenz Gelassenheit bey seinem Trotz und impertinenten Widersprüchen.

Der Statthalter. Freund, Sie kennen mich, wissen, daß ich, was ich einmal unternehme, auch gewiß und wahrhaftig ausführe — wissen, daß ich die Geduld, die Sanftmuth selbst bin, aber wenn ich einmal in Harnisch gerathe, so ist auch an keine Versöhnung zu denken. Ich schwör's Ihnen bey allem was heilig ist, Winterheims erster Widerspruch hätte jeden bisher nachgefolgten unmöglich gemacht, wenn ich mich nicht an dem Verräther auf eine andere Art zu rächen beschlossen hätte; ich liebe seine älteste Tochter, und trotz aller bisher vergeblichen Bemühungen gebe ich dennoch meine Hoffnung nicht auf, meine Begierde befriedigen zu können. — Dieß war die Ursache meiner bisherigen Langmuth — Aber jetzt werde ich mich meiner Macht zu meiner Rache bedienen. —

Br. Wind. Sein Trotz ist gränzenlos, und verdient aufs empfindlichste bestraft zu werden. Nicht genug, daß er Ihro Exzellenz auf's gröblichste beleidigt, und Dero treuesten Dienern mit Hohn und Verachtung begegnet; auch Aufruhr und Gährung

streut

streut er in die Herzen der Bürger. — O Jhro Exzellenz haben mir eine Wunde aufgerissen, die ich schon halb vergessen, und sie fängt an mich jetzt schmerzlicher zu brennen, als im Augenblick, da ich sie empfieng —

Der Statthalter. Wie so?

Br. Wind. Ich liebte seine jüngste Tochter, hielt vor ohngefehr drey viertel Jahren in beßter Form um sie an, aber — —

Der Statthalter. Bekamen einen Korb?

Br. Wind. Vom Vater und Tochter; aber ich hab' ihnen Rache und Feindschaft geschworen, so lang ich athme — ganz kurz sagte er: ich liebe die Wahrheit, meine Tochter ist keine Frau für Sie — Sie ist noch jung, unverderbt, und Sie — Sie verstehn mich!

Der Statthalter. Das sieht ihm ähnlich! —

Br. Wind. Der stolze Bettler! mir eine abschlägige Antwort zu geben? einem Manne von meinem Range, Ansehn, und Vermögen? Ha Hölle und Tod!

Der Statthalter. Er soll unserer Rache nicht entschlüpfen — Verlassen Sie sich auf mich — von nun an wollen wir gemeinschaftlich handeln — Aber jetzt ihren Rath, Freund, wie wir ihn entweder auf unsre Seite bringen, oder mit dem Scheine Rechtens stürzen können.

Br. Wind. (Nachdem er ein wenig nachgedacht) Vernehmen Jhro Exzellenz meinen Plan — ich will noch einmal zu ihm gehen, will ihn treuherzig zu machen suchen, ihm goldene Versprechungen thun,

von Erhöhung seines Gehalts, von Ihrer Gnade schwatzen — Gelingts nun, so senden Sie ihn unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte aufs Land — und —

Der Statthalter. Herrlich! vortreflich! — (umarmt ihn) Ja gehen Sie, und seyn Sie glücklich — Aber wenn er Ihnen Beleidigungen anthut, wenn er meiner Ehre zu nahe tritt, dann (giebt ihm eine Schrift) hier haben Sie meinen Befehl — lassen Sie ihn in aller Stille ins Gefängniß bringen.

Br. Wind. Kein Auftrag war mir je so willkommen — Ihro Exzellenz können sich auf meine Geschicklichkeit und Klugheit wie auf meine Treue verlassen — (geht ab)

Dritter Auftritt.

Der Statthalter.

Der wichtigste Stein wär nun aus dem Wege geräumt — Der Baron für mich gewonnen — Winterheim hat nun keine Wahl mehr — entweder er tritt auf unsere Seite, oder soll im Gefängniß den jüngsten Tag abwarten. — Wie viel Mühe, wie viel Sorgen, wie manche schlaflose Nacht hat's mich nicht gekostet, mich empor zu schwingen — Doch nun bin ich auf dem Gipfel meines Glückes, und wer mich hinunter zu stürzen sucht, soll sich seines Siegs gewiß nicht freuen können. Ja, sollten auch Tausende zu Bettlern werden, so soll mich das nicht abhalten, wenn ich nur meine Kasse dadurch füllen

kann —

kann — Nur ein Dummkopf, ein Pinsel ist beym Zoll ein armer Teufel. Aber eine kleine Ueberlegung! wie? wenns an's Licht käme, wenn mich der König zur Rechenschaft zöge? Wie werd ich dann bestehen? Doch bin ich nicht ein Thor, über Dinge nachzugrübeln, die sicher nicht geschehen werden. — Aber wenns doch wäre? Wie dann? je nun! Ist nicht der Minister mein Freund? muß ich nicht jeden Gewinn mit ihm theilen? Wahrlich ich müßte der Dummköpfe größter seyn, wenn ich mich nicht herauswickeln könnte — —

Vierter Auftritt.

Der Statthalter, Spitz.

Der Statthalter. Wo hast du gesteckt?

Spitz. In meiner Jacke, Narr —

Der Statthalter. Bursche, ich frage, wo du warst?

Spitz. In der Versammlung —

Der Statthalter. In der Versammlung? In welcher Versammlung?

Spitz. In einer Versammlung, die du selten besuchst, wo man ehrliche Leute und Spitzbuben haufenweis sehen kann — und je weniger von den ersten da sind, desto mehr sind von den zweyten da; bloß du hast noch gefehlt, so wär die Zahl voll gewesen.

Der Statthalter. Bursche! (giebt ihm eine Ohrfeige)

Spitz. Lohn der Wahrheit. — Aber sag mir doch Gevatter! was für ein Mann du wirst? sag' ich die Wahrheit, puf krieg ich eins ans Ohr, und sag ich Lügen, bekomm ich auch eins — Willst du wissen, wo ich gewesen bin? in der Kirche — Weißt du was, wenn ich in Zukunft wieder die Wahrheit sage, so gieb mir eins ans rechte Ohr, und sprech ich Lügen, eins ans linke Ohr —

Der Statthalter. Warum?

Spitz. Ich will jede Ohrfeige in ein Buch eintragen, und es dir zum Gesetzbuch geben —

Der Statthalter. (lachend) Ein sonderbares Gesetzbuch! —

Spitz. Laß mich ausreden! Du mußt auch ein Register führen über jeden Rath, den dir deine Höflinge geben, und ich will dein Buchhalter werden — — Geben sie dir nun einen landesverderblichen Rath, so schreib ich ihn zu den Wahrheitsohrfeigen, und geben sie dir einen guten Rath zu den Ohrfeigen wegen den Lügen —

Der Statthalter. Was soll das? Ich kann nicht klug daraus werden. —

Spitz. Nicht? und ist doch sonnenklar! — Kanns doch jeder Narr begreifen — Ich will dir nur zeigen, daß deine Höflinge nichts taugen. — Denn sieh, wenn das Jahr um ist, wollen wir Rechnung halten, du wirst dann finden, daß ich gewiß mehr Ohrfeigen wegen der Wahrheit bekommen habe, als der Lügen wegen — Eben so wirst du sehen, daß dir deine Höflinge mehr landesver-

derb-

derbliche als gute Räthe werden ertheilt haben. — Sprich! wär das nicht ein herrliches Gesetzbuch? —

Der Statthalter. Du bist, und bleibst ein Narr. —

Spitz. O es wär manchmal gut dem Rathe eines Narren zu folgen. —

Der Statthalter. Schweig! — Wenn Baron Wind kömmt, ich bin in meinem Kabinet. (geht ab)

Spitz. Wenn Baron Wind kömmt, ich bin nicht zu Hause! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Winterheims Wohnung.

Emilie, Sophie, (mit Weiberarbeit)

Sophie. Aber liebe Schwester, sag mir doch, was dir fehlt? du siehst so bestürzt aus — deine Augen sind roth, du hast geweint?

Emilie. Nichts! laß mich — Nichts! —

Sophie. Nichts? Und das Nichts mit dem Ton gesagt, mit Thränen in den Augen — Schwester, ich bin kein Kind, nehme nicht alles für Wahrheit, was man mir vorschwatzt — glaube mir das, nur.

Emilie. Ich versichere dich aber, es ist nichts, gar nichts —

Sophie. Und ich versichre dich, es ist doch was, gewiß was! — Ueber nichts erschrickt man nicht so leicht, über nichts vergießt man keine Thränen

 — Kurz

— Kurz du magst sagen, was du willst, es ist dir was begegnet, und dazu was Schlimmes —

Emilie. Weißt du, wo ich gewesen bin? —

Sophie. Wie kann ich das wissen, da du mir so selten deine Geheimnisse mittheilest, so selten dein Herz ausschüttest? — Ich muß es dir nur sagen, es ist gar nicht schwesterlich von dir gehandelt, eher fremden Leuten, als deiner Schwester dich anzuvertrauen, dein Herz aufzuschliessen — Aber wo warst du? —

Emilie. In der Kirche — nun sage, was könnte mir dort wohl Schlimmes begegnet seyn? —

Sophie. Du glaubst, nichts? O Schwester! der Bösewicht fragt nicht darnach wo er seine Bubenstücke begeht, wenn sie ihm nur gelingen — Weder Kirche noch Altar sind vermögend, ihn abzuschrecken — Doch was begegnete dir? Ich bitte dich, entdecke mir deinen Kummer, liebe Emilie. —

Emilie. Um mich deinen Spott fühlen zu laßen — Nicht? —

Sophie. Du thust mir Unrecht, wenn du glaubst ich könnte über das Elend, über das Unglück meines Nächsten Spott treiben — Nein bey Gott! nein — Freilich kann ich kein eingebildetes Unglück für ein wirkliches halten — kann eines untreuen Liebhabers wegen nicht gleich sterben wollen, lasse mich auch mit dem Todten nicht gern lebendig begraben. — Aber thätig bin ich — voll Gefühl bin ich bey dem leidenden Unglücklichen — helfe mit Freude, wenn ich helfen kann.

Emi-

Emilie. Ich verstehe dich Spötterin!

Sophie. Nun da haben wirs! sobald ich nur ein Wort spreche, ists gleich Hohn und Spott — Sag' ich denn von dir so was? Freylich könnte ichs, denn dein ewiges Weinen um deinen Karl ist doch ein wenig übertrieben —

Emilie. Uebertrieben? Nein liebe Sophie! Karl verdient meine Thränen — Karl war ein edler biederer Jüngling, seine Liebe so rein, so innig und warm —

Sophie. Ich will nicht widersprechen, daß er dich zärtlich und aufrichtig geliebt hat — Aber er ist ein Mannsbild, und das ist genug — Männertreu ist ganz aus der Mode gekommen — Schwesterchen! wenn du die halbe Welt durchreistest, würdest du wenig Männer finden, die an ihrem Weibe allein genug haben — alle halten sich noch Kebsweiber, und diese Mode nennen sie Galanterie — du kennst das Männergeschlecht noch nicht, sie sind alle falsch und veränderlich — Wenn sie uns auch noch so zärtlich zu lieben betheuern, wenn sie uns ewig zu lieben, anzubeten schwören — ja, wie man eine Hand umkehrt, ist Schwur und Mädchen, Lieben und Anbeten und alles vergessen, und sie sind über alle Berge — Ich habe noch nie einen Liebhaber gehabt; aber wenn ich mir einmal einen aufsteche, und er mirs auch so macht; ich reise ihm bis ans Ende der Welt nach, um ihm seine Augen auszukratzen —

Emilie. Du thust Wallbergen Unrecht, wenn du ihn in diese Klasse setzest. —

Sophie. Unrecht? Nicht im Geringsten! — Hat er dich nicht verlassen? und haben wir wohl in dieser langen Zeit ein einziges Schreiben von ihm erhalten?

Emilie. (seufzt) Ja, er verließ mich, weil er nicht im Stande war mich nach seinen Wünschen glücklich zu machen —

Sophie. Und sich ein reicheres und schöneres Mädchen auszusuchen —

Emilie. Nein, liebe Schwester! ich bin versichert, längst wäre Karl zu seiner treuen Emilie zurückgekehrt, wenn er noch lebte —

Sophie. Du hältst ihn also wirklich für todt?

Emilie. Kann ich anders? Lasen wir nicht seinen Tod in allen Zeitungen? Und doch sagt mein Herz —

Sophie. Ists darum Gewißheit? Ja, ja, glaube nur einer den Zeitungsschreibern — zahlt man ihnen die Gebühr, machen sie heut alle Menschen tod, und morgen wieder lebendig — Doch um deiner Ruhe willen will ichs zugeben, daß es so sey — Weiter —

Emilie. Höre; wie ich aus der Kirche über den Marktplatz nach Haus gehe, sah ich einen Herrn beym Adler absteigen, über dessen Anblick ich ganz bestürzt ward. —

Sophie. Nun? — dieser fremde Herr? —

Emilie. War ganz meines Wallbergs Ebenbild — ganz sein Wuchs, seine Miene, sein edler Anstand — mein Herz sagte mir, er ists, er ists selbst. —

So=

Sophie. Wie? Sein Geist! — Ha! nun merke ichs — deine Thränen werden ihn endlich gerührt haben, er wird von oben herab gestiegen seyn, um sein liebeschmachtendes Mädchen mit Extrapost in den Himmel abzuholen — Geh! du bist eine Närrin — die Zeiten der Hexen und Gespenster sind vorbey — Aber nur weiter! —

Emilie. Starr und unbeweglich, gleich einer Bildsäule stand ich da mit unverwandten Blick auf ihn, und dachte — was? weiß ich nimmer — Endlich gieng ich weiter — aber bey jedem Schritte schaute ich zurück, und blieb stehen — Es war mir, als müßte ich hinfliegen, und ihn an meinem Busen drücken, denn mein Herz flüsterte mir zu, er ists, es ist Karl! Aber auch er stand da — Starr und stier sein Auge auf mich geheftet, bis er mich aus dem Gesichte verlor — Nun! was sagst du dazu, liebe Schwester?

Sophie. Ich wünschte, daß es dein Karl sey. —

Emilie. Warum?

Sophie. Warum? Je nun! — So wird er, da er dich hier gesehen, Nachfrage thun — wird, sobald er Gewißheit hat, zu dir hieher eilen — wird sich zu deinen Füssen werfen, und in wenig Wochen werden wir eure Hochzeit feyern — O Schwester! wie freue ich mich darauf? —

Emilie. O wenn du wüßtest, wie so gewaltig stark und warm ich ihn liebe — wärmer noch, als ich ihn tagtäglich sehen konnte — Wie ich ihn — den Fremden mein' ich, sah, wie klopfte mir mein

Herz — wie mächtig wallte mein Busen — was für Wonne fühlte meine Seele?

Sophie. Still! es kömmt jemand! Hernach ein Mehreres! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Baron Wind.

Br. Wind. Bon Jour, meine liebenswürdigen Kinder! ich störe doch nicht! —

Sophie. Nicht im Mindesten Herr Baron.

Emilie. Was steht zu Befehl, Ihro Gnaden?

Br. Wind. Sind der Herr Vater zu Hause?

Emilie. Ja, er ist in seinem Studierzimmer.

Br. Wind. Haben Sie die Gefälligkeit, ihn hieher zu rufen, ich habe ein nothwendiges Geschäft an ihn.

Emilie. Haben Sie nur die Güte, ein wenig zu verziehen — (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Baron Wind. Sophie.

Sophie. (welche gehen will)

Br. Wind. Wohin, mein liebenswürdiger Engel? Ist Ihnen meine Gesellschaft zuwider? Fürchten Sie mich? —

Sophie. O nein, Herr Baron! ich bin nicht leuteschen — Aber Sie sagten, daß Sie ein nothwen-

wendiges Geschäft an meinen Vater haben, und es ziemt einem Mädchen nicht, sich in Männergeschäfte zu mischen. Erlauben Sie also! — (will geben)

Br. Wind. Sie kleine Grausame, warten Sie doch noch einen Augenblick; auch Ihnen hab ich etwas zu sagen —

Sophie. Mir? und was?

Br. Wind. Die Wiederholung, daß ich Sie aufs zärtlichste liebe — In der That, warlich, seit ich Sie nicht gesehen, haben sich Ihre Reize außerordentlich vermehrt, Sie blühen wie eine sich aus der Knospe drängende Rose — O wär ich so glüklich, dieses liebliche Röschen brechen und seinen angenehmen Geruch einsaugen zu können.

Sophie. Sie nennen mich eine Rose? ich danke Ihnen verbindlichst für dieses schöne Kompliment — Aber Herr Baron, Rosen haben Dornen, und Dornen sind spizig, man kann sich sehr leicht die Hände blutig rizen, und daß Sie meinetwegen Blut vergießen sollten, kann ich nicht zugeben — Drum ists beßer, Sie laßen das Röschen ungepflükt — denn ich versichere Sie bey Gott, daß ich jeden andern weit weniger stechen würde als Sie — (mit einer Verbeugung ab)

Achter Auftritt.

Baron Wind.

Wirklich, stolze Betteldirne, wirklich? — Aber nur Geduld! ich werde die Dornen vernichten, und das

das Röschen brechen — Ich habe Mittel und Macht in den Händen.

Neunter Auftritt.

Baron Wind. Winterheim.

Winterheim. Was steht zu Befehl?

Br. Wind. Ich komme von Seiner Excellenz —

Winterheim. Nun seine Excellenz sind doch wohl? —

Br. Wind. Aber höchst aufgebracht über Sie, mein Freund!

Winterheim. Kann seyn. — Aber warum? weil ich die Wahrheit sage? weil ich die Sache der Unschuld vertrete? weil ich keine Ungerechtigkeit begehen will? Ja sehen Sie, ich bin ein Mensch, wie Sie, habe viele große Fehlern an mir, die man aber bloß zu unserer Zeit zu Fehlern gemacht hat.

Br. Wind. Und diese Fehler bestehen?

Winterheim. Darin, daß ich stets nach Pflicht und Gewissen handle, stets zum Wohl und Besten des Unterthanen rathe, daß man bey mir das Recht nicht, wie bey vielen meiner Herrn Kollegen, erkaufen kann, und daß ich immer die Wahrheit sage, sie mag treffen, wen sie wolle —

Br. Wind. Ja, ja — mein Lieber, das sind große Fehler — denn Sie wissen ja, daß die Großen die Wahrheit nicht gern hören mögen.

Win-

Winterheim. Wer sie nicht verdauen kann, muß einen höchst verdorbenen Magen haben, denn sie ist gut Ding.

Br. Wind. Kömmt aber nie ohne Ohrfeige weg —

Winterheim. O ich habs erfahren, daß nur Schmeichler und Schurken in Ansehn stehn, und der rechtschaffene, Wahrheit und Gerechtigkeit liebende Mann darben muß. — Wer weiß, vieleicht wäre meine Börse gespikter, wenn ich dem Beispiele einiger meiner Herrn Kollegen gefolgt wäre — —

Br. Wind. Allerdings, zuverläßig!

Winterheim. Aber nein, lieber will ich im äussersten Elende darben, als mich durch Unrecht bereichern.

Br. Wind. (nimmt ihn bey der Hand) Sie sind doch mein Freund? —

Winterheim. Allerdings! welche Frage? —

Br. Wind. Es ist weltbekannt, daß Sie ein rechtschaffener Mann sind, aber mein lieber Freund! mit der blosen Ehrlichkeit macht man heutiges Tages eine miserable Figur in der Welt, wenn nicht klingende Münze im Ueberflusse da ist —

Winterheim. Schande genug, daß es der Guten so wenige und der Bösen so viele gibt — (nimmt ihn bey der Hand) Sie sind doch mein Freund?

Br. Wind. Allerdings! Allerdings!

Winterheim. Wohl! So hören Sie dann! — Ich versichere Sie, wenn es dem Himmel gefiele, durch eine zweyte Sündflut die Bösen alle zu vertilgen, so wollt ich drauf schwören, daß man unter

den

den übriggebliebenen Sie und meine meisten Kollegen vergebens suchen würde.

Br. Wind. Ey, ey! Sie drücken sich sehr anstossend — (mit verbißner Wuth) sehr beleidigend aus — doch (faßt sich) Sie wissen, ich bin Ihr Freund, und Freude müssen die Worte niemals auf die Goldwage legen. — Aber jezt ist die Rede, wie Sie den Herrn Statthalter wieder besänftigen, denn Sie haben ihn im höchsten Grade beleidigt — —

Winterheim. Beleidigt? — Wahrheit an einem Mann macht mir ihn schäzbar.

Br. Wind. Freund! Sie kennen die Welt, mit Großen ist nicht gut spaßen, und Seine Excellenz sind Statthalter, regieren hier wie der König, und haben Macht und Mittel, Beleidigungen zu rächen — Wenn Ihnen also Ihr Brod und Leben lieb ist, so suchen Sie alle Mittel hervor, sich wieder in seine Gunst zu setzen.

Winterheim. Und Sie mein Freund, wissen Sie mir kein solch Mittel an die Hand zu geben?

Br. Wind. Allerdings, und zu Ihrem größten Vortheil —

Winterheim. So laßen Sie doch hören!

Br. Wind. Es ist Ihnen bekannt, wie Sie mit Seiner Excellenz stehen — Durch Ihre impertinenten Widersprüche, Ihren Troz, richten Sie sich und die Ihrigen zu Grunde — und was hilfts Ihnen? Sie werden doch den Lauf der Dinge nicht ändern — wider den Strom läßt sichs doch einmal nicht schwimmen — Wissen Sie was? Folgen Sie meinem Rath, den ich Ihnen aus wahrer Freund-

schaft

schaft gebe. Seyn Sie Seiner Excellenz Freund, lassen Sie ihn ohne ihm einzureden machen, was er will, — thut er Unrecht, je nun, mag ers auch verantworten — Was gehts uns an? Blasen Sie nicht, was Sie nicht brennt, und ich versprech' Ihnen, Seine Excellenz dahin zu bringen, daß er Ihren Gehalt um ein Drittel verstärkt. Nun! was sagen Sie? Gefällt Ihnen mein Rath?

Winterheim. O herrlich, vortreflich!

Br. Wind. Nun! was soll ich dem Herrn Statthalter zur Antwort bringen?

Winterheim. Versprechen Sie mir aber auch alles genau zu berichten?

Br. Wind. Auf ein Haar! —

Winterheim. Nun wohl! so hinterbringen Sie Seiner Excellenz, daß ich sein wärmster, sein treuester und aufrichtigster Freund seyn wolle, wenn er die Gesetze beschützen, die Gerechtigkeit handhaben und Recht ausüben würde.

Br. Wind. Nun? was weiter? (reibt sich die Hände)

Winterheim. Hinterbringen Sie ihm, daß ich um aller Welt Schätze nicht gesonnen wäre, ein Schurke zu werden.

Br. Wind. Hm! Hm!

Winterheim. Hinterbringen Sie ihm, daß ich denjenigen, der ihm und mir diesen Rath gab, die Treppe hinuntergeworfen haben würde, wenn ich nicht befürchtet hätte, meine Hände zu verunehren —

Br. Wind. Wie? Was war das?

Winterheim. Wenn Sie Ihre Muttersprache verstehen, haben Sie mich sicher verstanden.

Br. Wind. Tod und Teufel! meinen Sie mich?

Winterheim. Ja, dich, dich, Nichtswürdiger!

Br. Wind. Hölle und Tod! Wie? mich so für meine Freundschaft zu lohnen? Herr! das sollen Sie mir theuer büßen.

Winterheim. Wer mich zum Schurken machen will, ist selbst einer, und so punctum —

Br. Wind. (voll Wuth) Nur Geduld! Herr! Für diese Beleidigung fodere ich die hinlänglichste ausgesuchteste Rache. Augenbliklich eile ich zu Seiner Excellenz, hinterbringe ihm alles haarklein — und dann alter Thor, dann ins Gefängniß mit dir — dort sage den schwarzen Wänden die Wahrheit so lange, bis dir Kälte und Hunger das Maul auf ewig stopfen. — (ab)

Zehnter Auftritt.

Winterheim.

Geh nur Niederträchtiger! weze den Zahn der Rache; kommt, schleppt mich ins Gefängniß, reißt mich hin zum Schafot — Mit einem Gewissen wie das meinige, fürchte ich den Tod nicht — Weder Kerker, weder Hunger und Kälte, noch alle Martern des Todes sind vermögend, mich zum Laster zu zwingen.

Elfter Auftritt.

Winterheim. Spitz.

Spitz. Alle Wetter, Gevatter! wie gehts in deinem Hause zu?

Winterheim. Wie so, Spitz?

Spitz. Wie ich die Treppe heraufkomme, stürzt einer in vollem Galopp, rasend, schäumend wie ein toller Hund daher, nicht anders als wollt ihn der Schwarze schon forttransportiren, und giebt mir einen Gruß, daß ich von oben bis unten mit ihm hinunterpurzelte — —

Winterheim. Hast du ihn nicht gekannt?

Spitz. Nicht genau.

Winterheim. Es war mein einziger und beßter Freund! —

Spitz. Wenn ich nicht irre, so wars der neue Profeßor —

Winterheim. Profeßor?

Spitz. Nun ja, der Lektion in den Spizbübereien und Kabalen gibt; ich will auch seine Vorlesungen frequentiren; denn ich seh doch, mit der Ehrlichkeit komm ich zu keinem Vermögen — Ich wollt wohl schwören, er hat dich auch zum Schüler haben wollen —

Winterheim. Du hast es errathen!

Spitz. Vom Jus versteht er eben so viel, als der Esel vom Harfenschlagen — Aber in seiner Kunst ist er ein Meister. —

Zwölfter Auftritt.

Emilie. Sophie. Die Vorigen.

Emilie, Sophie. Was für ein Lärm war das, bester Vater?

Spitz. Den Lärm hab ich gemacht, gute Kinder.

Emilie. Du?

Sophie. Was wir nicht erschrocken sind!

Spitz. Da hat sich was zu erschreken! es kam so ein Schurke von Wind, und schmiß mich die Treppe hinunter.

Emilie. Bester, theuerster Vater! was ist Ihnen? Sie sehen so bleich, so bestürzt aus —

Winterheim. Seyd ruhig, meine Töchter, und hört mich! — Ihr waret stets gehorsam, daß läßt mich hoffen, daß ihr auch izt meinem Befehle pünktlich nachleben werdet.

Emilie. Ihr Befehl war immer unser Gesetz! —

Sophie. Liebster Vater! können Sie an dem Gehorsam Ihrer Kinder zweifeln? —

Winterheim. Ich zweifle nicht, liebe Töchter, denn ihr habt mir noch nie Ursache dazu gegeben. Aber hört mich jezt! — Es ist beschlossen worden, daß ich in einer wichtigen Angelegenheit noch heute eine weite Reise antreten soll, von der ich erst in 4 oder 5 oder noch mehreren Wochen, vielleicht erst in Jahresfrist zurückkehren werde — Wie es in unserer Provinz aussieht, ist euch kein Geheimniß — Aufruhr gähret unter dem Volke, ein kleiner unbedeu=

deutender Wind kann den glimmenden Funken in volle Flammen sezen — Ihr könntet alsdann in Gefahr kommen, wo ihr meiner Hülfe bedürftet, die ich euch nicht gewähren könnte — um also dieser Gefahr auszuweichen, hab ich für rathsam befunden, euch noch heute zu einem bewährten Freunde aufs Land zu senden, wo ihr so lange bleiben sollt, bis ich euch selbst abholen werde.

Emilie. Liebster, theuerster Vater! könnten Sie glauben, daß wir unsre Pflicht vergessen würden? —

Sophie. Das werden wir nie, theuerster Vater! bey Gott! das werden wir nie —

Emilie. Die Erziehung, die Sie uns gegeben, Gott! wie sehr danken wir dir für diese Erziehung und für einen solchen guten zärtlichen Vater. Er lehrte uns das Laster verabscheuen, und die Tugend lieben, und auch in Seiner Abwesenheit werden wir ihr getreu bleiben.

Spitz. O ihr gute Kinder!

Winterheim. Ich bin überzeugt, daß ihr euern euch liebenden Vater keine solche Kränkung werdet fühlen lassen — Auch hätte ichs nicht um euch verdient — ich war euch nie ein strenger Vater, hab auch nie Affenliebe gegen euch gehegt, da ich die Folgen der Strenge und Affenliebe alle kenne — aber alle Liebe, alle Zärtlichkeit, der nur ein Vaterherz fähig ist, fühlte stets mein Herz für euch.

Emilie. Sophie. (zugleich) Zärtlichster Vater! Theuerster Vater!

Winterheim. Euch in Unschuld und Tugend zu erziehen, euch so glücklich zu machen, als es nur in meinen Kräften steht, war der erste Gedanke meiner Seele, da die Wehmutter euch mir brachte, und ich den ersten Vaterkuß auf eure Lippen drückte — Eure Mutter, die treuste zärtlichste Gattin wollt ich euch als ein Muster darstellen, aber der Allmächtige hatte es anders beschlossen; sie starb einige Tage nach deiner Geburt, Sophie — So schmerzhaft und unersetzlich mir ihr Verlust auch war, unterwarf ich mich dennoch ohne Murren dem Willen unsers himmlischen Vaters, und übernahm Trotz meiner vielen Verrichtungen das wichtige Geschäft, euch selbst zu erziehen, eure Herzen zur Tugend zu bilden. — Daß es mir gelungen, in dem Bewußtseyn liegt meine ganze Glückseligkeit, mein Stolz, mein irdischer Himmel! — (umarmt sie)

Spitz. Edle gute Seelen!

Winterheim. Ihr weinet, meine Kinder? Still! trocknet eure Thränen, und höret mich! — ich sage dieses nur, um euch zu überzeugen, daß ich nicht im mindesten zweifle oder fürchte, ihr würdet in meiner Abwesenheit nur die geringste eurer Pflichten verletzen. — Nein meine liebe Töchter, nein — Allein Vorsicht ist niemals zu verwerfen — Wir sind alle gebrechliche Menschen, sündigen oft ohne zu wollen, und wer der Gefahr sündigen zu können entgehen kann, handelt weise. — Ihr seyd jung, kennt die Welt, ihre Arglist und Bosheit noch nicht — und hier in dieser Stadt wimmelts von Wollüstlingen unter Großen und Kleinen,

un=

unter Jungen und Alten, die das oft mit Gewalt rauben, was sie freywillig und durch Tausende zu erhalten, vergeblich gesucht — Um also der Verführung und jeder Gefahr euch zu entziehen, so folgt meinem Befehle, und macht euch zur Reise fertig. —

Sophie. Wir gehorchen Ihnen bester Vater! denn Sie wissen besser, was uns gut und nützlich ist, als wir. —

Emilie. Nur so lange erlauben Sie uns zu bleiben, bis Sie selbst Ihre Reise antteten, darum bitten wir Sie —

Sophie. Was für ein Lärm ist draußen?

Spitz. Richtig! sie kommen schon! (für sich)

Winterheim. Umsonst; ich war zu träge, und der Nichtswürdige zu eilig — Was werd ich nun anfangen? Kinder! Kinder! entfernt euch, und vollzieht meinen Befehl. —

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Gerichtsdiener. Wache.

Der Gerichtsdiener. Mein Herr! ich habe Befehl, Sie ins Gefängniß zu liefern.

Winterheim. Ha! —

Sophie. Großer Gott!

Emilie. Theuerster Vater! Sie ins Gefängniß? Allmächtiger!

Winterheim. Mich? und warum?

Der Gerichtsdiener. Das ist mir nicht bewußt — Genug, hier ist der Befehl!

Winterheim. Gut mein Herr, ich werde folgen, willig folgen; für mich ist Kerker und Bande keine Schande, denn ich bin unschuldig; der Allwissende sieht mein Inneres.

Der Gerichtsdiener. Ich bitte nicht zu säumen, der Wagen hält vor der Thür.

Winterheim. Sogleich.

Emilie. Nein bester Vater! wir lassen Sie nicht fortführen — Sie sind unschuldig — können nicht schuldig seyn.

Sophie. Unsern Vater ins Gefängniß? Mein Herr, Sie sind irrig, unser Vater ist unschuldig.

Der Gerichtsdiener. Das weiß ich nicht, mein Kind — aber ich weiß, das ich hier recht bin —

Spitz. Beste Freundinnen! ich bitte euch, seyd ruhig!

Emilie. Ruhig? ruhig? du bist ein Heuchler, deine Freundschaft, mit der du stets prahltest, ist nichts als Tand — ruhig? Kann man Ruhe befehlen? O Vater! (schmiegt sich an ihn)

Sophie. Um Gotteswillen Vater! Sie sollen uns entrissen werden?

Winterheim. Emilie, Sophie! ich bitte, entfernet euch, vollzieht meinen Befehl, damit die Bosheit meiner Feinde euch nicht auch treffe.

Emilie. Ihr Wille war stets unser Gesetz, wir erfüllten ihn mit Freuden — aber hier wärs wieder

die

die kindliche Pflicht, wenn wir Sie verließen — Unmöglich, bester Vater, können wir das —

Sophie. Ja — unmöglich Vater! wir wollen und müßen wissen, was man mit ihnen beginnt, und wollen jedes Ungemach, jedes Schicksal — Kummer und Elend Ihnen tragen helfen.

Winterheim. Das wollt Ihr meine Kinder?—

Emilie, Sophie. Unsre Pflicht; unsre Schuldigkeit; wir schwörens bey Gott!

Spitz. Das sah ich voraus!

Winterheim. (Umarmet seine Kinder) Meine Töchter! meine Wonne, mein Glück, laßt euch an mein Herz drücken — (Pause, dann sieht er gen Himmel, dann wieder seine Kinder an) Ihr seyd mein Trost, mein Alles! — Aber beruhigt euch

Spitz. Das halt ich nicht aus — Leb wohl Alter! lebt wohl gute Kinder! bald alter Biedermann besuch ich dich in der Schatzkammer.

(geht ab)

Der Gerichtsdiener. Mein Herr es ist Zeit!

Winterheim. Den Augenblick! — (hat seine Kinder noch im Arm) Kinder! Kinder! Gott erhalte, Gott segne euch — Auf ihn vertraue ich, auf ihn vertraut auch ihr — Seyd ihm und der Tugend getreu, und er wird euch nie verlassen — (umarmt seine Kinder nochmals und geht dann mit dem Gerichtsdiener und Wache ab)

Emilie, Sophie. (zugleich, indem sie ihrem Vater folgen) Liebster, bester Vater!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal in des Statthalters Schloße mit Mittelthür.

Spitz. Ein Bedienter.

Spitz.

Wo ist mein Gevatter?

Der Bediente. Seine Excellenz sind bey der Tafel, du wirst ein schönes Kapitel bekommen, Seine Excellenz haben schon dreymal nach dir gefragt.

Spitz. Thut nichts, lieber Junge, thut nichts — (zeigt auf seine Ohren) hier geht so was herein, und dort marschirts wider hinaus — bin dergleichen schon gewohnt — (man hört klingeln)

Der Bediente. Hörst du? Seine Excellenz klingeln.

Spitz. Holla! das geht mich an. (geht ab)

Der Bediente. Geh nur — geh nur! ich mag das Trinkgeld nicht mit dir theilen. — (man pocht) Herein! —

Zweyter Auftritt.

Graf Wallberg. Der Bediente.

Der Bediente. Wer sind Sie mein Herr? was wollen Sie?

Graf Wallberg. Nicht viel mein Freund! Sag er mir doch, ist nicht ein gewißer Spitz hier im Hause?

Der Bediente. O ja, mein Herr!

Graf Wallberg. Ich möchte ihn gern sprechen.

Der Bediente. Wird jetzt schwerlich seyn können.

Graf Wallberg. Warum?

Der Bediente. So lange Seine Excellenz bey der Tafel sitzen, muß er die Gesellschaft unterhalten.

Graf Wallberg. Was für eine Stelle bekleidet er hier im Hause?

Der Bediente. Er ist unser Haus = und Hofnarr; ein erzkomischer Kerl! er kann Spaß machen und Schnacken erzehlen, daß man sich bucklicht drüber lachen möchte. Wahrhaftig, wenn ich hundert Jahre nachsänne, es fiel mir nicht ein einziger solcher pudelnärrischer Gedanke ein, und er hat sie wie am Schnürchen — Aber so dumm er sich stellt, so ist er nur gar zu gescheid, und unter lauter Spassen sagt er einem die bitterste Wahrheit — Jeder im Hause hat ihn ungemein lieb, denn er ist so gut, so freundlich!

Graf Wallberg. Ganz wohl! hier hat er ein kleines Geschenk, aber sey er auch so gut und ruf er ihn hieher — Sag er nur, ein Fremder wolle ihn sprechen.

Der Bediente. Danke ergebenst! will ihn sogleich rufen — Haben Sie nur die Güte einen Augenblick zu verziehen — (ab)

Dritter Auftritt.

Graf Wallberg.

Gott sey gedankt, so bin ich endlich hier — hier in diesem Hause, wo ich einst tausenderley Vergnügungen, tausenderley Ergözungen genossen — — hier wo sich so mancher Trost und Labung geholt, wo so mancher Bedrängte Schutz und Hülfe gefunden — Wo tausend dankbare Thränen geweint, tausend aus dem Innern steigende Seufzer für den Bewohner gen Himmel geschickt worden — — Hier träumte ich einst eben so der leidenden Menschheit hilfreiche Hand zu leisten, einst eben so das Wohl des Volks, die Glückseligkeit treuer Unterthanen zu befördern — O wie alle jene Bilder von Glück und Wonne sich mit eins wieder vor meine Seele stellen — Aber nein, die Bosheit niederträchtiger Schmeichler, Schurckenkabale zerstörten nicht allein mein Gebäude zukünftiger Glückseligkeit, sondern brachten auch den edelsten, biedersten und menschenfreundlichsten Mann in den Untergang — — Und nun? Was bist du nun geworden geliebtes Haus,

Woh-

Wohnung der Tugend? — Man flieht dich jetzt, als wärst du eine Natterhöle, ein Räuberaufenthalt. — —

Vierter Auftritt.

Graf Wallberg. Spitz.

Spitz. Da bin ich mein Herr zu deinen Diensten! —

Graf Wallberg. Sind sie Herr Spitz?

Spitz Der bin ich, mein Herr, mit Leib und Seel, mit Haut und Haar — ich bin der Spitz aller Spitze; wenn ich dir mit meiner spitzigen Wenigkeit dienen kann, bin ich zu Befehl. Aber Eins bitt ich dich — nenne mich Du — ich kann das Wörtchen Sie nicht ausstehen — meine Gewohnheit ists, unsern lieben Herrgott und unsern König geradezu Du zu heißen, und so möchte ich auch genannt werden.

Graf Wallberg. (lächelnd) Ganz wohl! sag mir, kann ich hier unbehorcht und ungestört mit dir reden?

Spitz. Was ist das? (für sich) Noch ist alles sicher, man sitzt noch beym Schmausen —

Graf Wallberg. Sag' mir also, ist Spitz dein rechter wahrer Name?

Spitz. Das könnt' ich dir nun wohl sagen — aber es ist nur so eine bedenkliche Sache, denn wenn ihn gewiße Leute im Hause wüßten, müßte ich sicher mein Brod vor den Thüren suchen —

Also

Also wirst du nicht übel nehmen, wenn ich schweige, bis ich mit der Absicht deiner Frage und deines Besuchs besser bekannt bin —

Graf Wallberg. So wie ich allenthalben höre, bist du ein ehrlicher Kerl, und der bin ich auch.

Spitz. Ja, ehrlich bin ich, obschon man's bey unserer Zeit nicht in das Register von Qualitäten und Eigenschaften eines Menschen setzt — Ist aber auch überflüßig und lächerlich —

Graf Wallberg. Wie so?

Spitz. Was nützt einen Kaufmann eine Waare, die nicht mehr in der Mode ist, und wenn er sie nicht an Mann bringen kann? und ist es nicht lächerlich, wenn man aus einer zwanzig tausendfachen Gesellschaft ausgeschlossen seyn will? —

Graf Wallberg. Du hast nicht Unrecht — Aber höre — mein Besuch hat nichts geringeres, als dein Glück zum Grund.

Spitz. Mein Glück? das ist eine große wichtige Sache für einen Menschen — Also rede, und ich antworte —

Graf Wallberg. Antworte auf meine Frage — Ist Spitz dein wahrer Name?

Spitz. So seys! deine Miene, dein ganzes Wesen zeigt einen edeln Mann an. — Spitz ist nur mein Werktagsname, mein eigentlich rechter ist Wallberg — Wilhelm Wallberg —

Graf Wallberg. Hast du Geschwister? ich kenne einige Wallberge — Vielleicht sinds deine Verwandte! —

Spitz. Ich hab' einen Bruder, Gott weiß, ob er noch lebt — er ging in fremde Länder — Wie wir uns geliebt, wie ich ihn noch liebe, ist über alle Beschreibung — O nur noch einmal wünsch' ich ihn zu sehen, und zu umarmen. — Aber dieses Vergnügen wird mir wohl nicht zu Theil werden — denn sicher lebt er nimmer —

Graf Wallberg. Und er nennt sich?

Spitz. Karl. —

Graf Wallberg. Lieber Freund, leider kann ich nichts, als dich bedauren — Auf dieser Welt kann dein Wunsch nimmer befriedigt werden — Dein Bruder starb vor etlichen Monaten, ich war sein Busenfreund, und drückte ihm die Augen zu — Auf seinem Todbette mußte ich ihm versprechen, dich auszuforschen und dir sein hinterlassenes Vermögen zu überliefern — doch davon hernach! — Aber jetzt sage mir, wie es möglich war, dich hier mitten unter den Feinden deines Hauses zu erhalten, das ist mir ein wahres Räthsel. —

Spitz. Unserm alten redlichen Kammerdiener, der nach dem Tode meines Vaters, und meines Bruders Entfernung in die Dienste des Statthalters kam, hab ich meine Erhaltung zu verdanken — Er nahm mich an Kindesstatt an, und um unentdeckt zu bleiben, mußte ich auch seinen Namen führen — Mein immer aufgeweckter Geist, meine drollichten Einfälle gefielen Seiner Excellenz ausserordentlich, und ich bekam in kurzer Zeit darauf den so wichtigen Dienst eines Tischraths, oder auf gut Deutsch eines Hausnarren — Meine Besoldung be-

steht

steht in einer ziemlichen Anzahl Ohrfeigen, und jährlichen 50 Thalern, womit ich denn manchem Armen zu Hülfe komme — Doch nun erzähle du mir auch etwas von meines Bruders Schicksal —

Graf Wallberg. Ich will dir seinen Lebenslauf von Wort zu Wort, mittheilen wie ich ihn aus seinem Munde habe erzählen gehört. — Ich will bey seiner Entfernung aus dieser Provinz anfangen — Damals reiste er nach der Residenz, um Dienste zu suchen, die er aber nicht fand, weil er ein Sohn des in Ungnade gefallenen und abgesetzten Statthalters Wallbergs war. — Eines Tages, da er aus Unmuth über sein feindseliges Geschick wie ein Unsinniger im Thiergarten herumirrte, begegnete ihm ein vornehmer Herr, der ihn um die Ursache seines Unwillens befragte — dein Bruder erzählte ihm mit der grösten Offenherzigkeit jeden Umstand seines Schicksals — Wie? Was? hub der Fremde an, Sie sind ein Sohn des Statthalters Wallberg, meines besten Freundes, meines Schulkameraden? Wissen Sie was, fuhr er fort, was sollen Sie lange in den Vorzimmern herumkriechen, jedem eingebildeten Hasenfus, jeder stolzen Schürze die Cour machen, und doch nichts erhalten? — Kommen Sie mit mir, ich bin ein reicher Graf, brauche Gesellschaft, und mein Sohn bedarf eines Freundes. —

Spitz. Sonderbar! nun?

Graf Wallberg. Anfangs giengs gut, der junge Graf gewann ihn lieb, und schwur mehr als einmal ihn nie von seiner Seite zu lassen —

Sie

Sie giengen miteinander auf Universitäten, und nach Vollendung ihrer Studien machten sie auf Befehl des alten Grafen die Reisen durch Italien, Frankreich und England — Aber in Frankreich war die Klippe seines Glückes — Der junge Graf, welcher stets tugendhaft gewesen, fieng an auszuschweifen, und ein Wollüstling zu werden — und weil dein Bruder seinem Beyspiel nicht nachfolgen wollte, und ihn öfters an die Folgen der Ausschweifung und Wollust erinnerte, so verwandelte sich seine Freundschaft in Haß und Groll — Ein Jahr nach ihrer Zurückkunft starb der alte Graf, und mein Freund mußte sein Glück weiter suchen — Was aber sein Unglück vergrößerte, und seinen Abschied von einem Orte, wo er so viele Freude genossen, noch verbitterte, war die Trennung von der Tochter des Amtmannes, eines tugendhaften zärtlich geliebten, und liebenden Mädchens, welche er im letzten Jahre kennen gelernt hatte — Wohin? wohin wendest du dich nun? wo willst du Brod finden? sprach er, und wanderte traurig durch einen langen und gefährlichen Wald — Aber Dank sey's dem Allmächtigen, denn hier wars, wo ihn das Glück ganz überschattete. —

Spitz. Wie so?

Graf Wallberg. Er hatte das Glück, unsern Prinzen aus den Händen zweier Räuber, die ihn knebelten, zu befreyen. O Freund, sprach er oft zu mir — was das für Wonne für mich war? Wer sind Sie, rief der Prinz, und warf sich in seine Arme? — Wer sind Sie? mein Herr! Sie sind der Retter meines Lebens, wie soll, wie kann ich Ihnen

nen genug danken? Dein Bruder erzählte ihm darauf mit wahrer altdeutscher Offenheit jeden ausgestandenen Unfall, und bat um Dienste — Sie sollen sie haben, versezte der Prinz, Sie sollen es im höchsten Grade erfahren, daß Fürsten dankbar seyn können — Er mußte ihn auf seinen Reisen begleiten, und kam von nun an sehr selten von seiner Seite — Hier lernten wir uns kennen, und wurden die vertrautesten Freunde —

Spitz. O ewige Vorsicht, wie dunkel, wie unergründlich sind deine Wege! wie wunderbar leitest du der Menschen Schiksal! — Aber stellte dann mein Bruder dem Prinzen das unserm Vater zugefügte Unrecht nie vor? —

Graf Walberg. O ja, er that es einigemal: alles zu seiner Zeit, sagte der Prinz — auch halfs damals nichts, denn der Minister, welcher mit dem hiesigen Statthalter unter einer Decke spielte, hatte des Königs Herz so ganz in seiner Gewalt, und wußte alles zu vereiteln — Aber kaum bestieg der Prinz den Thron, so kamen von allen Seiten Klagen über Klagen gegen den Minister — Der neue König untersuchte alles selbst, kurz, der Minister ward seiner Stelle entsezt, und für ewig auf die Festung verdammt — Deines Vaters Prozeß wurde auf meines Freundes Bitte nochmals untersucht, und seine Unschuld kam erst an den Tag, da der Tod deinen Bruder aus meinen Armen riß. —

Spitz. Guter Gott! du hast mein Gebet erhört — So vielen Schmerz mir auch meines lieben

Bru=

Bruders Tod verursacht, so sehr vermindert ihn doch die Rechtfertigung meines Vaters wieder —

Graf Wallberg. Ein Päkchen Briefe eines Unbekannten aus dieser Provinz an den König, welche man unter des Ministers Schriften, die er zu vernichten vergessen hatte, gefunden, und worinnen die Verfassung der Regierung dieser Provinz aufs klärste geschildert war, sind Ursache meiner Hieherkunft, und —

Spitz. Der Verfasser dieser Briefe bin ich. —

Graf Wallberg. Du?

Spitz. Ja, ich der Hausnarr.

Graf Wallberg. Du vermehrst meine Freude, aber höre mich jetzt — Ich bin von seiner Majestät unserm allergnädigsten König hieher gesandt, die Unschuld deines Vaters öffentlich bekannt zu machen, und die Regierung und alles zu untersuchen — Alles dieses, wie auch der Sturz des Ministers, seines Freundes, ist dem Statthalter noch ein Geheimniß — Unbekannt bin ich hieher gekommen, unbekannt will ich die Lage der Sache erforschen, und du, der Bruder meines Freundes, auch nun mein Freund, sollst mein Wegweiser seyn — Vor allen Dingen sage mir, ist die Regierung, sind die Räthe so ganz nach deiner Beschreibung beschaffen?

Spitz. Das will ich dir in einem Gleichniß deutlich zeigen — Nicht wahr? die Regierung soll ein kostbarer fruchttragender Baum seyn, wie sie's auch in der That ist — die Räthe sind die Aeste, der Gärtner der Statthalter. —

Graf Wallberg. Nun? —

Spitz. Gieb acht! Wäre nun der Gärtner ein guter fleißiger Gärtner, der den Baum gut pflegte, die wilden Aeste nicht hervorschießen ließe, sondern bey Zeiten wegschnitte, so würde der Baum auch immer gute und herrliche Früchte bringen — Aber wenn der Gärtner unthätig ist, die wilden Aeste stehen läßt, und nur die guten wegschneidet, so kann ja ein Narr begreifen, daß der Baum keine gute Früchte bringen kann — — Siehst du — Und diesen Morgen hat man den letzten guten Ast auch weggerissen —

Graf Wallberg. Dein Gleichniß gefällt mir, wer dich einen Narren schilt, hat selbst seine Sinne nicht in gehöriger Ordnung — Still man kömmt! —

Fünfter Auftritt.

Graf Wallberg. Spitz.

(Einige Räthe, kommen aus dem Nebenzimmer, und gehen zur Mittelthüre ab.)

Graf Wallberg. Wer sind diese?

Spitz. Wilde Aeste! — Der eine mit der dicken Perücke ist der Herr von Horn — ein Mann von außerordentlichen Kenntnissen, der alle neue Geschichten von hundert Jahren her weiß, der alle Wappen, alle Familien kennt. Was der Mann nicht alles gelesen, gesehen, und geprüft hat! — Mit Kaufleuten spricht er vom Krieg, mit Kriegern vom Handel — mit

— mit Bauern von Staatssachen, und mit Gelehrten und Höflingen vom Ackerbau und Dreschflegel — Ein gelehrter Mann! sein votum ist immer ja —

Graf Wallberg. Und der andere?

Spitz. Ist Baron Dreher — Den Namen führt er in der That — denn das klärste Recht weiß er geschickt zu verdrehen —

Graf Wallberg. O herrlich, herrlich! Aber nun! wie ist des Statthalters Denkungsart?

Spitz. Das will ich dir ins Ohr sagen; er ist ein Wollüstling, und ein Geizhals — nun weißt du genug! — Du kannst dir denken, wie es in einem Lande aussehen muß, wo keine Gerechtigkeit wohnt, wo die Gesetze unter die Füße getreten, und die Religion ein Unding ist — Aufruhr gähret unter dem Volke, und es ein Wunder, daß sie noch nicht ausgebrochen ist. O ich habe manches Bubenstück, das den ersten Platz in Satans Register verdiente, von ihm aufgezeichnet — Ich kann dir manche wohlhabende Familie nennen, die bereits durch diesen Wüterich an den Bettelstab gerathen — — Aber einen Mann muß ich dir empfehlen, Freund! —

Graf Wallberg. Wer ist er?

Spitz. Ein guter Ast — ein Biedermann, ein Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit —

Graf Wallberg. Ich will ihn sprechen, — wo ist er?

Spitz. Wo er nicht davon laufen kann —

Graf Wallberg. (heftig) Was? im Gefängniß?

Spitz. Gefängniß? Was ist das, Gefängniß? wir haben in dieser Provinz keine Gefängniße, nur Schatzkammern.

Graf Walberg. Schatzkammern?

Spitz. Ist denn die Ehrlichkeit heut zu Tage nicht ein wahrer Schatz? Wenn man die Spitzbuben frey herumlaufen läßt, muß man die Redlichen einsperren — Die Einrichtung ist wohl treflich, denn da es doch mehr Böse als Gute gibt, so ist es sehr weise gehandelt, daß man die Rechtschaffenen an einem sichern Orte verwahrt, um sie nicht auch Schurken werden zu lassen. —

Graf Wallberg. (noch heftiger) Was? im Gefängniß? Was ist sein Verbrechen?

Spitz. Seine Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe — denn Troz seiner Armut verkauft er das Recht nicht —

Graf Wallberg. Er ist arm?

Spitz. Er ist ehrlich. —

Graf Wallberg. Ha! welche Ungerechtigkeit! aber ich will seine Ketten lösen und Tugenden belohnen — Guter, lieber, edler Junge, bald sollst du die Gerechtigkeit wieder blühen, die Gesetze wieder aufleben sehen — denn der Statthalter ist abgesetzt, und wirklich schon ein anderer an seine Stelle ernannt — aber dieses ist ihm noch ein Geheimniß — Jetzt komm! ich habe mit dem General im Namen des Königs zu sprechen — Was ich dir entdeckt, muß auch deinen besten Freunden ein Geheimniß bleiben — Komm und diesen Abend gehen wir auf Abentheuer aus: bald — ich schwöre dirs bey Gott,

lie-

lieber Freund, bald soll das Laster bestraft, und der leidenden Unschuld ihr Lohn ertheilt werden — (gehen ab zur Mittelthüre)

Sechster Auftritt.

Der Statthalter.

(Kömmt aus dem Nebenkabinet.)

Der Baron zögert lange, mir Bericht von seinen Verrichtungen abzustatten — Sicher hat er nichts ausgerichtet — ich kenne Winterheims Starrsinn — Wenn er sich einmal einen Weg gewählt, so ist sein Tritt fest, sein Gang unabänderlich, und wenn er auch zum Verderben führte — Elender! aber auch ich habe mir einen Weg gewählt, wie ich mich am sichersten, am empfindlichsten an dir rächen kann. Des Barons Vorschlag war nicht der klügste, ich seh's nunmehr ein — Doch nun seys beschlossen; das Nachschwerd der Gerechtigkeit will ich nicht länger vergebens in Händen haben — schwer solls auf die Verräther sinken. —

Siebenter Auftritt.

Der Statthalter. Ein Bedienter.

Der Statthalter. Was giebts? —

Der Bediente. Es ist ein Mädchen draußen, welches um die Gnade bittet, mit Ihro Exzellenz zu sprechen —

Der Statthalter. Ein Mädchen? schön?

Der Bediente. Schön wie ein Engel!

Der Statthalter. Wer ist sie? kennst du sie?

Der Bediente. Wenn ich nicht irre, ists eine von des Raths Winterheims Töchtern. —

Der Statthalter. Was sagst du? Winterheims Tochter?

Der Bediente. Wie mich dünkt! —

Der Statthalter. Gut! führe sie in mein Kabinet. —

Der Bediente. Ganz wohl Ihro Exzellenz! (ab)

Der Statthalter. Winterheims Tochter? — Sie wird gewiß für ihren Vater zu bitten kommen — Aber wo der Baron so lange bleibt? — —

Achter Auftritt.

Der Statthalter. Baron Wind.

Der Statthalter. Freund! noch nie hab ich Ihrer mit solcher Ungeduld geharrt! Wie steht die Sache? Haben Sie Ihren Plan glücklich ausgeführt? Ist Winterheim für uns gewonnen? —

Br. Wind. Alles umsonst! ich wollte eher einen Mohren weiß waschen, als den Mann von seinen albernen altfränkischen Grundsätzen zur Vernunft zurückbringen.

Der Statthalter. Nun?

Br. Wind. Wider meine Gewohnheit war ich gelassen, schlukte manche Sottise ein, suchte ihn

treuherzig zu machen, und nannte mich seinen besten aufrichtigsten Freund —

Der Statthalter. Was er Ihnen sicher nicht geglaubt hat — ich kenne ihn —

Br. Wind. Ich stellte ihm vor, daß er sich und die Seinigen ins Verderben stürzte, sich Ihro Exzellenz Ungnade auf den Hals zöge — Freund sprach ich zu ihm — lassen Sie der Sache ihren Lauf, Sie sind zu ohnmächtig, zu unvermögend auch das kleinste zu ändern, wider den Strom ließe sich nicht schwimmen, und dergleichen mehr — Wissen Sie was, fuhr ich fort, seyn Sie Seiner Exzellenz Freund — und ich versichre Sie, Sie sollen Ihre Einkünfte um ein Drittel verstärkt sehen.

Der Statthalter. Was antwortete er Ihnen darauf?

Br. Wind. Für Sie und mich folgte eine Beleidigung auf die andere.

Der Statthalter. Tod und Hölle! — Wie? und Sie blieben noch gelassen? Sie sind doch sonst der Mann nicht, der sich ungerochen beleidigen läßt — wo in aller Welt nahmen Sie so viel kaltes Blut her? —

Br. Wind. Ich war ganz Hofmann, that, als obs mich nicht angienge — aber mein Herz bebte mir vor Wuth und Rache — Was, hub er an, mich bestechen zu wollen? sagen Sie Seiner Exzellenz, alle Schätze der Welt sind nicht vermögend mich zum Schurken zu machen. —

Der Statthalter. Zum Ziel!

Br. Wind. Ihro Exzellenz nannte er einen Geizhals, einen hartherzigen ungerechten Mann.

Der Statthalter. Mich? Ha! der Elende!

Br. Wind. Und mich hatte er Lust zum Grazial die Treppe hinunter zu werfen — Aber da wars auch aus, die Geduld riß mir — voller Wuth verließ ich ihn, und ließ ihn laut Dero Befehl ins Gefängniß bringen.

Der Statthalter. Der tollkühne alte Thor! dort mag er schmachten, und seine Thorheiten bereuen. —

Br. Wind. Bedenken nur Ihro Exzellenz, mich, einen Rath, einen Mann von meinem Range, von meinem Vermögen, einen Kavalier die Treppe hinunter werfen zu wollen. — Ha Mord und Tod! für diese Beleidigung fodre, will ich die ausgesuchteste, blutigste Rache —

Der Statthalter. Die Sie in vollem Maaße mit mir geniessen sollen — ich schwöre es Ihnen bey meiner Ehre — Doch jezt hören Sie, liebster Freund, was für einen Plan ich in Ihrer Abwesenheit ausstudirt habe, wodurch wir uns an dem Verräther auf die empfindlichste Art rächen können.

Br. Wind. Ich bin ganz Ohr! —

Der Statthalter. Sie kennen mein Lustschloß, eine halbe Stunde von der Stadt, wo ich mich schon manchmal im Nektar der Liebe berauscht habe — Sobald die Dämmerung einbricht, laß ich in aller Stille Winterheims Töchter durch meine Helfershelfer aufheben, und dorthin bringen — Nach der Tafel, wo Sie mein Gast sind, eilen wir dann, an-

gefeuert durch den Geist des Rheinweins und Champagners, in die Arme unsrer Mädchen, und bringen die ganze Nacht im süssesten Genusse der Liebe zu — Sprechen Sie, ist mein Plan nicht gut angelegt? können wir dem Alten eine empfindlichere Wunde beybringen? Seine Töchter sind sein Alles, sein ganzes Glück; und gerade deshalben wollen wir sie ihm rauben —

Br. Wind. O ein herrlicher vortreflicher Plan, Ihro Exzellenz! — Aber —

Der Statthalter. Verlassen Sie sich auf mich, es kann nicht fehlschlagen — Doch ich habe noch ein kleines Geschäft zu besorgen — bleiben Sie indessen hier — Für niemanden, wer es auch sey, bin ich zu sprechen. — (ab ins Kabinet)

Neunter Auftritt.

Baron Wind.

Nun stolzes sprödes Mädchen wollen wir troz alles Sträubens und ohne uns die Hände blutig zu ritzen das Röschen brechen, denn die Dornen sind aus dem Wege geräumt — Kaum kann ich die Nacht erwarten, um die süssen Früchte der Rache einzuärndten — — Aber der Alte, o wie wird er toben, heulen, mit der Stirne wider die Wände rennen, den Tag seiner, ihrer Geburt verfluchen, sich die grauen Haare ausraufen, und lauter theatralische Tableaus machen, wenn ers erfährt. — Ha, ha, ha! — ja, ja! — in dieser Welt ist es nicht anders —

ders — wem nicht zu rathen, ist auch nicht zu hel=
fen — und Beleidigungen müssen gerochen werden.

Zehnter Auftritt.

Baron Wind. Spitz.

Spitz. Wo ist mein Gevatter?

Br. Wind. In seinem Kabinet — er hat Ge=
schäfte. —

Spitz. Also darf ich nicht zu ihm? —

Br. Wind. Nein — er will allein seyn —
will jezt niemanden sprechen, so ist sein ausdrückli=
cher Befehl —

Spitz. Also will er allein seyn? Ist er allein?

Br. Wind. Allein —

Spitz. Ganz allein?

Br. Wind. Ganz allein —

Spitz. Ohne Ansehen der Person?

Br. Wind. Ohne Ansehn der Person —

Spitz. Ist keine Ausnahme zu machen?

Br. Wind. Keine —

Spitz. Ha, ha, ha!

Br. Wind. Was lachst du, Bursche?

Spitz. Je nun — ich lache, weil ich — la=
che — Hör doch einmal du Professor — gieb mir
doch Lection in deiner Kunst —

Br. Wind. In welcher Kunst?

Spitz. Je nun, ich meyne nur so — doch sag
mir —

Br. Wind. Halts Maul, Narr!

Spitz. Nu, nu! jedem Narren ist eine Frage erlaubt; du hast mich schon um vieles gefragt, und ich hab dir immer geantwortet — also antworte du mir auch auf meine Frage — du sagst, mein Gevatter wär allein — sieh ich bin so dumm, daß ich das Wörtchen **Allein** nicht recht verstehen kann; denn sag einmal, ist man allein, wenn man ein schönes blauaugichtes Mädchen bey sich hat?

Br. Wind. Was? ein Mädchen? —

Spitz. Wie? das weißt du nicht, der du doch alles weißt —

Br. Wind. (für sich) Gewiß eine von Winterheims Töchtern — ich muß doch sehen — (ab)

Elfter Auftritt.

Spitz.

Schade nur, daß ich vorhin gestört wurde ihren Meisterplan zur Rache ganz zu vernehmen — ich hörte so was von Winterheims Töchtern. Wie? sollten die wollüstigen Geyer ihre Augen auf diese schuldlosen Täubchen gerichtet haben? In der That, so ein Plan wäre der Bosheit Meisterstück! — Spitz, Spitz! das mußt du ausfindig machen, hier mußt du spioniren — — Aber eine kleine Ueberlegung Spitz! Was du gethan, stimmt es auch wohl mit der Redlichkeit überein? du hast deinen Wohlthäter verrathen, und Verrätherey ist schändlich — — Aber nein, wer zum Besten seines Vaterlandes,

zum

zum Wohl der Unterthanen — zur Aufrechthaltung der Gesetze und Gerechtigkeit — zur Vermeidung schändlicher Thaten — zur Beschützung der Tugend und Unschuld ein Verräther wird, der ist kein Verbrecher — — Ha, ihr Bösewichter! sinnet nur auf Kabalen, borgt die Finten einem Teufel ab, der Seelen zu fangen ausgeht, um die Unschuld zu tödten — Ihr werdet dennoch die Früchte eurer Bemühungen nicht geniessen, denn der Rächer, der Beschützer der Unschuld und Tugend, der alte Gott lebt noch. —

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater ist ein Gefängniß.

Winterheim

(sitzt an einem Tisch und ruht auf einem Stuhl, nach einer Pause erwacht er)

Ruhig und süß war mein Schlummer, und dessen ist der Bösewicht nicht fähig — So ist also dieser Aufenthalt, diese Kette, die Zeichen des abscheulichsten Verbrechens der Lohn für meine treugeleisteten Dienste? O wenn Treue, wenn Redlichkeit stets

sol-

solche Belohnung erhält, dann wunderts mich nimmer, daß es der Bösen so viele gibt, denn nicht einem jeden steht diese Wohnung an. — Wie sie itzt triumphiren werden meine Feinde; frolocken, daß sie endlich ihr Ziel erreicht haben — — O Bosheit Bosheit, wie groß ist deine Macht? — Doch ich will nicht murren — diese Kette schändet mich nicht, denn der Allwissende kennt meine Unschuld — ich will dulden, mit aller Gelassenheit dulden, was mir das Verhängniß auflegt. —

Zweyter Auftritt.

Winterheim. Sophie.

Sophie. (eilt ihrem Vater in die Arme) Beßter Vater!

Winterheim. Meine Tochter! (umarmt sie) Ich bitte dich, trockne deine Thränen, und beruhige dich — du siehst, auch ich bin ruhig — des Himmels Rathschlüsse sind des Menschen Augen verborgen — er läßt oft die Unschuld drücken, aber niemals unterdrücken — Laß meine Feinde wüten, laß sie alle Ränke anwenden; laß sie ihre Bosheit bis zum äussersten Grade treiben. Meinen Muth sollen sie mir nicht wankend machen — denn der Unschuld Rächer lebt noch — darum sey ruhig! — Lächle einmal meine liebe Sophie! im Unglück froh seyn, ist Gott das angenehmste Opfer.

Sophie. Ruhig? o Gott! und Sie, mein Vater, Sie sinds, der mir Ruhe rathen kann? —

Ken-

Kennen Sie das Herz ihrer zärtlichen Sophie so wenig? Sie beßter Vater! haben dies Herz, meinen Verstand gebildet, haben mich die heiligen Pflichten der Tugend gelehrt, haben mich zu sanften Gefühlen erzogen — ein Geschenk, welches der Himmel Ihnen vergelten wird, wofür ich Ihnen nie genug werde danken können — Hab ich einen Unglücklichen gefunden, dem ich nicht mit der thätigsten Hilfe beysprang, wenns in meiner Macht stunde? und konnte ich sein Leiden nicht mildern, so weinte ich ihm wenigstens eine mitleidsvolle Zähre — — Aber nun! da ich Sie, den besten, zärtlichsten der Väter in Gefahr, den edelsten rechtschaffensten Mann im Gefängnisse, mit schweren Ketten belastet sehe, nun sollt ich mein Herz verschliessen, mein Gefühl verläugnen, und ruhig seyn können? O Gott! nein Vater! in unmöglichen Dingen ist Gehorsam keine Pflicht, in schändlichen Schande.

Winterheim. Liebe Tochter! diesen hab ich nie von euch verlangt — kann auch ein redlicher Mann und Vater nie von seinen Kindern fordern. Doch du weißt, daß ich euch stets gesagt habe: derjenige, welcher seinen Nächsten, ohne gerührt zu werden, leiden sehen kann, ist ein Ungeheuer — Aber; wer dann, wenn der Himmel durch Unglück und Widerwärtigkeit seine Tugend prüft, wer dann den Muth verliert, der verdient das Schicksal, welches ihn trift — Gott hört auch den verborgensten geheimsten Seufzer seiner Geschöpfe — er schlägt oft und hart, aber seine Hilfe ist dann auch am nächsten, wenn unser bischen Vernunft keine Rettung

mehr

mehr möglich glaubt — Ueberlege dieß, mein Kind und du wirst Beruhigung in diesen Gründen finden. —

Sophie. Alles gut, theuerster Vater, ich fühle ihre Stärke — Aber Ihre Feinde sind mächtig, rachsüchtig.

Winterheim. Gott ist allmächtig, und seinem Willen müssen wir arme Geschöpfe uns unterwerfen — Doch genug hievon! laß uns von etwas anderm sprechen — Wo ist deine Schwester?

Sophie. Ausgegangen, lieber Vater! —

Winterheim. Wohin?

Sophie. Ich weiß es nicht —

Winterheim. Wie? befolgt ihr so meine Befehle? hab ich euch nicht verboten, eins ohne das andre auszugehen? Aber nur Geduld! —

Sophie. Eben kömmt sie! —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie.

Emilie. (wirft sich ihrem Vater zu Füssen) Verzeihung mein Vater, Verzeihung!

Winterheim. Ist das dein Gehorsam? Was hab ich dir befohlen?

Emilie. Theuerster Vater, noch dießmal vergeben Sie mir ich gestehs', ich hab gefehlt —

Winterheim. Steh auf — vor dießmal sey dir vergeben — Aber Emilie! zum letztenmal, — hüte dich also in Zukunft —

Sophie.

Sophie. Liebe Schwester! unser Vater war sehr besorgt — wo warst du?

Emilie. (wirft sich wieder zu seinen Füssen) Nein, ich verdiene Ihre Verzeihung nicht, gütiger Vater! Zorn, Strafe gehört mir — denn ich hab einen Schritt gethan —

Winterheim. Wie? mein Kind! welchen Schritt? ich will nicht hoffen —

Sophie. Schwester! du machst unsern Vater unruhig — rede doch! —

Emilie. Einen Schritt, den ich ohne Ihre Erlaubniß und Genehmigung niemals hätte wagen sollen — Gott! Gott! wär er nur nicht vergebens gewesen! —

Winterheim. Kind, fasse dich, und sprich —

Emilie. Hören Sie mich, mein Vater, und dann Ihren Zorn, ich hab ihn verdient — ich war —

Winterheim. Doch nicht bey dem Statthalter meinem Feinde? —

Emilie. Bey ihm selbst —

Winterheim. Wie? das konntest du thun, du —

Emilie. Als Sie vorhin einen so beneidenswerthen süßen Schlummer hielten, stand ich hier, betrachtete mit aller Aufmerksamkeit, der ich nur fähig war, Ihr Angesicht — keine Unruhe, keine Angst drückte sich in Ihre Stirne — da stand ich, und dachte hin und her auf Mittel, Sie aus diesem fürchterlichen Orte zu befreyen — O wie sehr dankte ich meinem guten Engel, daß er mir diesen

Ge=

Gedanken eingab — ich eilte zu dem Statthalter, warf mich zu seinen Füßen — bat und flehte um Gnade um Gerechtigkeit — aber vergebens! — Ganz gleichgültig, ohne gerührt zu werden, sah er meine Thränen fließen — Gerechtigkeit? aber ich hatte vergessen, daß Ihre Ankläger auch Ihre Richter sind —

Winterheim. Gottes Gerechtigkeit wird die Bösewichter treffen —

Sophie. Nun liebe Schwester?

Emilie. Noch tönen seine Worte wie Donner in meinen Ohren — die schrecklichste Ahndungen heischen seine Verbrechen, sagte er — Wie mein Vater ein Verbrecher? nein bey Gott! das ist Verläumdung, sprach ich mit Hitze! ich kenne sein Herz, ich bin seine Tochter, stets war er dem König und seiner Pflicht getreu — er ist unschuldig, kann nicht schuldig seyn, oder er wär nicht mein Vater — Aber worin besteht sein Verbrechen? fragte ich hastig — „Er ist ein Aufrührer, ein Majestätsverbrecher" O ich glaubte in die Erde zu sinken —

Sophie. Entsetzliche Verläumdung!

Winterheim. Büberey ohne Beyspiel! Ich ein Aufrührer! Ich ein Majestätsverbrecher? Wer hat je so viel Liebe für seinen König, so viel Ehrfurcht für den Thron gehegt, als ich? Wer kann auftreten und sagen, daß ich jemals auch nur die geringste meiner Pflichten verabsäumt habe? Barbar! Tyrann! deine Ungerechtigkeiten, deine Bedrückungen zwingen den edelsten treuesten Unterthan zu Gewaltthätigkeiten. — Kinder! Kinder! wenn ihr

mich je geliebt habt, wenn ihr noch Liebe für mich hegt, so seyd ruhig und weint nicht! — der König ist gerecht, und ich bin unschuldig —

Sophie. Aber Ihre Feinde, theuerster Vater! sind voll Bosheit und mächtig — Sie werden uns entrissen werden — Gott! was wird unser Schicksal seyn?

Emilie. Der Verfolgung, der Schande, der Verführung ausgesetzt — was sollen wir anfangen? wie den Fallstricken der Bosheit entgehen? — O Vater! wenn wir sie verlören! Gerechter Himmel! was wird aus uns werden? nein — wir müssen jedes Mittel zu Ihrer Rettung hervorsuchen und anwenden.

Sophie. Das wollen wir, liebster Vater! das müßen wir!

Winterheim. Keinen Schritt, ihr Kinder, wenn ihr mich liebt — Ihr kennt die Bosheit der Welt noch nicht, und wollte der Himmel, daß ihr nie ihre Räncke möchtet kennen lernen — das Herz eines Geitzhalses ist ein Fels, den kein Thränenstrom zu erweichen im Stande ist —

Emilie. Aber wenn wir noch einen Versuch machten, vielleicht daß Ihre Freunde —

Winterheim. Freunde? wo ist der Unglückliche, der Freunde zu haben wähnen kann? — nein meine Töchter! ihr sollt euch nicht erniedrigen — die Tugend erniedrigt sich immer, wenn sie sich vor dem Laster bückt und krümmt — und was hülfe es endlich auch? — Jede Eurer Bemühungen wäre nur Oel ins Feuer gegossen — dem Stolze meiner

Fein=

Feinde ein sanfter Kitzel, wenn sie sehen, daß das Unglück uns schmerzt, unsern Muth zu Boden drückt — Und warum soll die Unschuld um Gnade bitten? nein, das kömmt dem Laster nur zu — Glaubet mir! wenn auch manche Schandthat vom König ungeahndet bleibt, so ist doch die Strafe des Himmels noch immer gefolgt — Das Auge der Majestät ist nicht Gottesauge —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Spitz.

Spitz. (Mit einem Korb.) Die Ehrlichkeit muß man im Gefängniß suchen — Grüß euch alle der Himmel, edle Seelen! Alter! wie gehts, wie lebst du?

Winterheim. Wie? Spitz? du kannst mich besuchen? Ich bin ein Gefangner —

Spitz. Wo du auch bist, komme ich doch zu dir — denn ich bin gar zu gern in der Gesellschaft der Rechtschaffenen — Komm Alter! kommt gute Mädchen! ich habe hier Victualien mitgebracht, ich habe beschlossen, heute einen fröhlichen guten Tag zu leben — (packt den Korb aus, nimmt eine Flasche Wein, und Gläser heraus, setzt alles auf den Tisch, und schenkt ein) Kommt her, alle her — es ist Rheinwein, der Vater der Freude — (trinkt) nun warum trinkst du nicht Alter? warum laßt ihr alle die Köpfe hängen? — freudig, lustig! —

Sophie. Ich weiß nicht, wie du uns heute vorkommst?

Emilie. Sieh dich nur um, und dann fragst du gewiß nimmer, warum wir traurig sind? —

Winterheim. Kann ein Gefangener, vielleicht schon zum Tode Verurtheilter wohl Freude empfinden? hier Freude schmecken? und doch wollt ich ewig diese Ketten tragen, und mich freuen, wie ein begnadigter Mißethäter, wenn ich die Gesetze nicht mehr unter die Füße getreten, die Gerechtigkeit wieder aufleben und recht ausüben sähe — wenn ich sähe, daß Menschlichkeit und Tugend wieder ihren Thron hier aufschlüge — Aber jetzt! — o! Gott! jetzt möchte ich blutige Thränen weinen —

Spitz. Du bist nicht klug! — du weißt doch, daß man Schätze und Kleinodien allzeit verriegelt und verrammelt! — mit dir gehts eben so — die Ehrlichkeit gleicht dem armen Sünder! — Aber ich bitte euch, laßt allen Gram schwinden, und überlaßt euch der Freude — vergnügte Augenblicke sind dem Menschen ohnehin sparsam und selten auf dieser Unterwelt — Kommt, trinkt! — ich bin so heiter, so wonnevoll, als hätte ich in Gottes lieben Himmel gesehen —

Emilie. Spottest du unsers Elends?

Spitz. Warum nicht gar? aber ich kann keine traurige Gesichter leiden, wo die Freude vor der Thüre ist —

Sophie. In diesem Gemach wird sie ihre Wohnung nie aufschlagen —

Winterheim. So äusserst sonderbar kamst du mir noch nie vor — Weißt du wer ich bin?

Spitz. Guter Alter! wenn ich wüßte, wer und was ein jeder wäre, ich wollte ein ganz anderer Kerl seyn, als ich bin — Doch ich hoffe, daß es bald mit mir und auch mit dir anders und besser stehen wird — Aber jetzt vernimm eine Neuigkeit, die dich sicher freuen wird —

Winterheim. Nun?

Spitz. Es ist ein Schneider aus der Residenz gekommen, der die zerlöcherten Gesetze wieder flicken soll! — Soll gar ein geschickter Mann seyn! —

Winterheim. Hier wird er Arbeit genug finden!

Spitz. Meinst du? — ich glaubs auch — aber man muß warten können — gutes Ding will Weile, und Zeit bringt Rosen — Wenn ich dürfte, wollt ich dir Dinge sagen, worüber du erstaunen würdest —

Winterheim. Was hindert dich daran? Eine fröhliche Botschaft kann nie zu früh gebracht werden —

Sophie. Ist es etwas Freudeschaffendes?

Emilie. Ich bitte, beschwöre dich — rede —

Spitz. Meine lieben Freunde! laßt es gut seyn; ich habe mein Wort gegeben zu schweigen, und Wort muß man halten — Freylich würde mancher weniger Bedenklichkeiten machen; denn da es Mode ist, daß man Schwüre und Eide nicht mehr hält, so ist's wohl eine Thorheit sich an ein Wort zu binden, und es zu halten — Aber in diesem Stück bin

ich nach altdeutscher Sitte — ein gegebenes Wort, ein Handschlag ist mir heilig — darum laßt es gut seyn — ihr werdet es zu seiner Zeit schon erfahren —

Sophie. Das ist recht grausam, erst unsere Neugierde zu reizen, und dann —

Emilie. Obschon wir Frauenzimmer sind, denen man Neugierde zur Last legt, so wollen wir nicht weiter in dich dringen — Aber wenns etwas ist, so uns betrift und uns nützlich seyn kann, so entdecke es unserm Vater; wir wollen uns entfernen —

Winterheim. Du hältst einem Hungrigen eine wohlzugerichtete Speise vor, damit er seinen Hunger nur desto mehr fühlen möge — aber da du dein Wort gegeben hast, will ich dich nicht in Versuchung führen, zu einem Meineidigen zu werden — es betreffe auch, was es wolle! Ich lobe deine Verschwiegenheit —

Spitz. Wer stets in Kummer und Armuth gesteckt, wird sich mehr freuen, wenn er einen verborgenen Schatz findet, als der Reiche — unverhofftes Glück, überraschende Freude ist die wahre Freude — Doch still! man kömmt!

Fünfter Auftritt.

Baron Wind. Die Vorigen.

Br. Wind. (Spöttisch) Nun wie gefällt ihm dieses Quartier? he! ist es nicht hübsch?

Sophie. Der Elende! (für sich)

Emi-

Emilie. Kommen Sie ihr Gespött über unser unverdientes Unglück zu treiben?

Winterheim. Still meine Kinder! beleidigt meinen Freund nicht — Theilnahme, warme innige Theilnahme an meinem Schicksal führt ihn hieher; nicht wahr, mein Freund? dießmal finde ich die Klage des Elenden: den Unglücklichen verläßt jedermann, gänzlich widerlegt —

Spitz. Wenn man einem die Miethe aufkündigt, muß man sich nach einer andern Wohnung umsehen, das ist ganz natürlich, und jetzt dein Fall — nicht wahr lieber Freund?

Br. Wind. So Bursche du hier? du unterstehst dich zu Verbrechern in Kerker zu schleichen? Warte! warte! das werd' ich Seiner Excellenz berichten —

Spitz. Berichte es dem Teufel und seiner Großmutter; was kümmerts mich? ich gehe hin, wo es mir gefällt — Wenn man Menschen studiren und genau kennen lernen will, muß man sie nicht allein in Bierhäusern, sondern auch in unterirrdischen Löchern, in Strohhüten suchen — bey Hofe muß man sie nicht suchen, denn da sind sie so verkleistert, so krüppelhaft an Herz, Körper und Phisionomien, und der Verstand tanzt auf dem Seile— Aber hab ich nicht die Wahrheit gesagt; gefällt dir dieses Kabinet nicht? Es sind in diesem Pallaste noch mehrere — du hast die Auswahl; und die Bedienung ist auch herrlich — (trinkt) hast du Appetit? —

Br. Wind. So geht's hier zu? aber nur Geduld! man wird euch das Gesellschaft machen schon einstellen.

Spitz. Ein herrlich Gläschen Wein! — (trinkt) Siehst du, so wird man hier bedient — Ist nicht alles aufs beste eingerichtet? — —

Br. Wind. Nu, nu! weil es dir denn hier so wohl ansteht, will ich dir auch ein Logis anweisen lassen —

Spitz. Meinst du? thus doch, ich bitte dich! denn ich bin lieber bey dem redlichen Mann in der Hütte, als bey dem Schurken im Pallast — verstanden! — Aber das kann ich dich versichern, wir beyde würden, ehe die Sonne von Neuem wieder aufgienge, die Plätze mit einander vertauschen —

Winterheim. Pfui Spitz! du wirst machen, daß mir mein Freund die Ehre seiner Gegenwart nimmer schenken wird.

Br. Wind. Ha! Elende! spottet nur, spottet nur — die Reihe wird auch an mich kommen.

Spitz. Wohl und wahr gesprochen! — wir müssen alle den Weg, sagte jener, der gehangen wurde — aber er meinte nur den Tod, nicht den Galgen —

Br. Wind. Wie? du unterstehst dich, Schurke? —

Spitz. Gleich — (sucht allenthalben)

Winterheim. Was suchst du?

Spitz. Der Baron möchte gern einen Schurken sehen, ich suche nur einen Spiegel, um ihm einen zu zeigen —

Br.

Br. Wind. Elender! da — (giebt ihm eine Ohrfeige)

Spitz. Und da! — (giebt ihm auch eine)

Emilie. Sophie. Vater! Freund! um Gotteswillen!

Br. Wind. Was war das?

Spitz. Nichts? die Antwort auf deine Frage.

Br. Wind. (in größter Wuth) Bey allen Teufeln, das sollst du mir nicht umsonst gethan haben — theuer soll dirs werden, das schwör' ich dir! —

Spitz. Ja, ich glaubs! ich glaubs! Allein bey mir ists nicht anders — da heißts: kömmst du mir so, komm ich dir so — wie die Frage, so die Antwort! Wurst wieder Wurst — Ohrfeige um Ohrfeige — verstehst du mich?

Winterheim. Wenn mein Freund dich verstehen soll, mußt du kaldäisch sprechen — seiner Muttersprache schämt er sich —

Emilie. Vater! Spitz! mäßigt euch —

Sophie. Gott! was wird noch entstehen? —

Br. Wind. (der vor Wuth außer sich herum gerennt) Ja, zittert nur, bebt nur! Augenblicklich eile ich zu seiner Excellenz, berichte ihm alles — Ha meine Rache soll euch wie ein Blitz zermalmen — Bey Gott! ich werde nicht eher ruhen, als bis ich an euch allen aufs grimmigste gerächt bin — (eilig ab)

Sechster Auftritt.

Winterheim. Spitz. Emilie. Sophie.

Spitz. Ha, ha, ha! ha, ha, ha!

Emilie. Du kannst noch lachen? —

Sophie. Spitz, du kennst den Baron und den Statthalter —

Spitz. Freylich kenn' ich sie — aber fürchtet euch nicht — ich lache seiner Wuth — laßt ihn Kabale über Kabale schmieden — alle Pfeile des Haßes und der Rache schärfen, darin ist er freylich ein Meister, es soll ihm doch nichts fruchten — er soll euch und mir kein Haar krümmen — denn ich kenne einen gewißen Jemand, der ihm einen garstigen Strich durch die Rechnung machen wird — Es ärgert mich nur, daß ich in meiner Freude so gestört worden bin — Allons! frisch — ein Gläschen auf den Schrecken! (schenkt ein) Kommt her! und laßt anstoßen — Es lebe die Gerechtigkeit! —

Winterheim. Spottest du?

Spitz. Du bist ein Narr! (trinkt) Weißt du auch, Alter! daß diese Augen da (zeigt auf Emilien) einen Brand erregt haben?

Emilie.) Wie?
Sophie.) (zugleich) Bey wem?
Winterheim.) Nun?

Spitz. Bey dem Statthalter —

Winterheim. Mord und Tod!

Sophie. Schwester!

Emilie. Gott! ists möglich?

Spitz.

Spitz. Ja, ja! es ist richtig! doch das muß wahr seyn, er hat Geschmack — Aber nicht wahr? diesmal hat die Liebe einen erzdummen Streich gemacht, daß sie sich in so ein baufälliges wurmstichiges Quartier einlogirt hat, wie des Statthalters Herz ist —

Winterheim. Ha! ich merke! Also auf Kosten der Unschuld der Töchter wollt ihr euch an dem Vater rächen? — O herrlich ausgesonnen! ein Plan aus der Hölle, eines Teufels würdig! — dieß, dieß ist freylich der einzige Ort, wo ein Vater am tödtlichsten zu verwunden ist — Aber kommt nur! ihr Wollüstlinge! kommt nur! bin ich auch zu schwach mit euch fertig zu werden, so kanns doch die Allmacht — Kinder! fürchtet euch nicht — ihr seyd und bleibt in meinen Armen, und ehe ich mir euch entreißen lasse, ehe soll mein Kopf auf dem Schafot von meinem Leibe getrennt werden —

Emilie. Ich zittre!

Sophie. Pfui! schäme dich, Schwester! — Sehen Sie, bester Vater! ich bin schwach, nur ein Mädchen. — Aber Rache und Verzweiflung machen auch Weiber zu Heldinnen — Ein Wollüstling vermag zwar viel, wagt alles — keine Sünde ist ihm zu groß — Allein vermag ein von Rache beseeltes Weib nichts? — Ha! Bösewichter, kommt nur! wagt es nur gewaltsam das Heiligthum der Unschuld zu beflecken, wenn ihr durch eines Mädchens Hand zur Hölle fahren wollt — Bester Vater! das schwöre ich Ihnen, bey Gott dem Allmächtigen! Sollten sies wagen; mitten in ihrer Umarmung

mung, wo die Böſewichter ihres Sieges Lorbeern ſammeln wollen, ſtoß ich ihnen einen Dolch in ihr verruchtes Herz —

Emilie. Dank liebe Schweſter! tauſend Dank! du haſt meinem ſchwächern Muth emporgeholfen — Aber urtheilen Sie, beſter, theuerſter Vater! iſt meine Furcht ohne Grund? können wir der Gewalt trotzen? kann die ſchwache gallenloſe Taube dem räuberiſchen Habicht wohl Widerſtand thun? Doch nun bin ich gefaßt — auf alles gefaßt — ich will kämpfen aus allen Kräften, und Gott wird meinem Arm Stärke verleihen — Und das ſchwör ich in Ihre väterliche Hand, ſollte die Bosheit ſtärker als mein Muth ſeyn, ſollte die Hölle obſiegen, ſo iſt mir der Tod weniger ſchrecklich als die Schande —

Winterheim. Kinder! Kinder! mein Troſt, mein Alles! laßt euch an meinen Vaterbuſen drücken, laßt euch ſegnen! — (ſie knien vor ihm nieder, er legt auf jede eine Hand — ſieht mit thränendem Auge gen Himmel — nach einer Pauſe) — Hör' mich ewiger, gütiger Gott im Himmel! höre einen geängſteten Vater! In deinen Schutz geb' ich dir dieſe deine Geſchöpfe — beſchirme du, bewahre du ſie vor Schande und Verführung, wenn ich zu ſchwach bin der Gewalt der Hölle zu widerſtehen — und wenn ich ein Opfer der Rache der Bosheit werden ſoll, ſo ſey du ihr Vater, nimm du dich ihrer väterlich an — ertheile ihnen deinen Segen in dem Meinigen, und mache ſie glücklich. — (hebt beyde auf, und umarmt ſie — hält ſie aber noch in ſeinen Armen) Ja, ich fühls, ich bin der reichſte Mann auf Erden

den — denn das größte Glück, die einzige Wonne, so der Himmel einem Vater geben kann, sind dankbare, tugendhafte Kinder —

Spitz. Gute, edle Seelen! ich muß mit euch weinen — hier zu weinen ist keine Schande — Alter! dir wollte der Himmel wohl, als er dir diese Töchter schenkte — zu unsrer Zeit findet man wenige, die diesen Perlen gleichen — Ha! ihr Wollüstlinge! schaut hieher auf dieses Bild, worüber sich die Engel des Lichts freuen, sehet einen Vater mit Ketten belastet, um Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe im Kerker schmachtend, und sich dennoch über seine wohlgeartete tugendhafte Kinder den glücklichsten Vater preisend — Sehet diese Töchter bereit, Leben und Alles für Tugend und Unschuld aufzuopfern, Schmerz und Kummer mit dem Vater zu tragen — und wenn noch ein Funke Gefühl für die Tugend in euren Herzen lodert, so fachet ihn zu Flammen an, werdet tugendhaft, und Beschützer der Unschuld! — Doch es ist Zeit! kommt gute Mädchen mit mir —

Emilie. Sophie. Winterheim. (zugleich) Wohin? —

Spitz. Zu einem Biedermann, wie du —

Winterheim. Wer ists? kenn ich ihn?

Spitz. Ich vermuthe nicht, aber du wirst ihn bald kennen lernen — ein edler Mann! er verspricht dir und deinen Töchtern mit seinem Leben beyzustehen, und das verspreche ich dir auch —

Emilie. Guter Junge!

Winterheim. Du bist des größten Glückes werth! stünde es doch in meiner Macht dein edles

Herz

Herz zu belohnen — Gott! ists denn dein Wille, daß nur der Rechtschaffne darben muß?

Spitz. Laß es gut seyn, lieber Alter! Was Gott macht, ist immer zu unserm Besten — du dauerst mich, und ich bin doch weit glücklicher als du — du bist Vater, und Vatersorgen sind die größten — Ich bin freylich ein armer Junge, besitze nichts als ein gutes gefühlvolles Herz, und Rechtschaffenheit — Aber ich lebe in der beglückenden Hoffnung, daß alles sich ändern kann, auch sich ändern wird, und muß — Doch die Dämmerung rückt allmählig heran — wir wollen gehen — der edle Fremde will deine Töchter sehen, und in Schutz nehmen —

Emilie. Wohl mein Freund! deine Redlichkeit bürgt mir für Arglist — ich vertraue mich dir ganz —

Sophie. Sey unser Bruder! —

Spitz. Bey Gott! der will ich euch seyn — aber kommt!

Winterheim. Liebe Töchter! auf seine Treue kann ich bauen — geht! —

Emilie. Bald, theuerster Vater! fliegen wir in ihre Arme zurück —

Sophie. Leben Sie indessen wohl, lieber Vater!

Winterheim. Spitz! ich vertraue dir in Ihnen, mein Glück, meine einzige Wonne, meinen Himmel hienieden, mein Alles — (umarmt sie) jetzt geht! seyd meiner Lehren eingedenk — Gott sey euer Führer, euer Beschützer! —

Spitz. Amen! (führt Emilie und Sophie ab)

Sre-

Siebenter Auftritt.

Winterheim.

Wie leicht ist mir? wie ruhig? kein ängstliches Klopfen meiner Brust — meine Kinder sind in Sicherheit; was will ich mehr? Nun Bosheit, Neid, Rache und alle Furien kommt, peinigt mich, beginnt mit mir was ihr wollt — ich bin zu allem bereit — euer Drohen schreckt mich nicht — eure Ketten, eure Kerker, Barbaren, sind für mich nicht schwer und grausend — noch der Tod mir fürchterlich — denn hier — (zeigt auf sein Herz) hier ists, wies seyn soll! — Wer der Fremde seyn mag, der mir unbekannt seine Hülfe angeboten? ein edler Mann muß er seyn, weil er Gefühl für den Leidenden hat — Auch Spitz ist ein edler Junge! — Wie glücklich für die Welt, wie glücklich für die menschliche Gesellschaft, wenn die Zahl der Edeln größer wäre? — Aber was nützt uns unser Wünschen, wenn mans nicht ändern kann?

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Theater ist ein Saal mit einer Mittel= und zwey Seitenthüren.)

Graf Wallberg. Spitz.

(mit einer Blendlaterne, die er auf den Tisch setzt — die Bühne ist sonst finster.)

Spitz.

Nun da wären wir ohne alles Geräusch, ohne daß uns nur eine Seele vermuthen könnte, glücklich im Hafen —

Graf Wallberg. Jetzt entdecke mir die Ursache, warum du mich hieher geführt hast?

Spitz. Du hast mir, wie du weißt, versprochen, dich meines Freundes und seiner Töchter anzunehmen —

Graf Wallberg. Das hab ich, Freund! und werde auch Wort halten —

Spitz. Siehst du! — aus dieser Ursache hab ich dich hieher geführt — denn hier im Schloße hat der Statthalter beschlossen, heute Nacht, aber ohne Zuschauer, ein Schauspiel aufzuführen, wobey Winter=

terheims Töchter die Hauptrolle spielen sollen — Da es nun aber eine beschwerliche und verdrüßliche Arbeit für den Schauspieler ist, für die leere Wände seine Kunst auszukramen, so wollen wir uns an einen Ort verstecken, und ganz im Stillen der Komödie beywohnen —

Graf Wallberg. Laß alle Umschweife bey Seite, und sprich gerade heraus wie ein Deutscher zu einem Deutschen —

Spitz. Die Mode fremder Länder hat freylich die alte deutsche Sitte umgeformt — aber ich wills doch versuchen! — Wie ich dich vorhin verließ, und nach Haus eile, entdeckte mir einer von des Statthalters Helfershelfern, bey dem das Gewissen noch nicht ganz schläft, daß der Statthalter und sein vertrauter Wind beschloßen hätten, diesen Abend Winterheims Töchter hieher zu bringen, um sich durch Entehrung der Töchter an dem Vater zu rächen — fein, teuflischfein raffinirt, dachte ich, — und eilte sogleich zum Vater, holte die Mädchen ab, um sie deinem Schutze zu übergeben, wenn du sie anders zu schützen im Stande bist —

Graf Wallberg. Das bin ich, werd' ich — die Folgen sollen's dich lehren — aber nur weiter! wo sind die Mädchen? —

Spitz. Nur Geduld! wie ich ganz nah an der Kirche durch das kleine enge Gäßchen gehe, springen 6 oder 7 vermummte Kerls hervor, entrißen mir die Mädchen mit Gewalt, und schleppten sie fort — da stand ich wie vom Donner gerührt! Lärmen zu machen hielt ich nicht für rathsam — mich ihnen zu

widersezen, war eine Unmöglichkeit — Was war zu thun? mit dem ganzen Plan bekannt stürmt' ich nach Haus, schaute, sondirte — und bemächtigte mich des Schlüssels zur Garten= und Hinterthüre des Schlosses hier — und eilte was ich konnte, dich aufzusuchen und hieher zu bringen — Nun weißt du alles! —

Graf Wallberg. Habe Dank, warmen Dank' lieber vortreflicher Junge, im Namen der Unschuld, die hier getödtet werden soll, und die wir retten wollen. — Du bist werth des grösten Glüks, so nur auf Erden zu finden ist — auch werde ich deine Rechtschaffenheit so viel in meiner Macht steht, zu belohnen wissen, — und überdem will ich dir eine Scene bereiten, welche dir Wonne und Glück verschaffen soll —

Spitz. Kein Wort von Belohnung! — Rechtschaffen zu handeln, Gutes zu thun, ist jedes Menschen Pflicht — Den redlichen Mann macht das Bewußtseyn einer guten That weit glücklicher als eine gespikte Börse — So denk ich! — Ich würde dir bey Gott meine Geheimisse nicht mitgetheilt haben, wenn ich dich nicht gleich beym ersten Anblick für einen edeln Menschen gehalten hätte —

Graf Wallberg. Also Winterheim heißt der Biedermann?

Spitz. Ja, und seine Töchter sind wahre Muster der Schönheit und Tugend —

Graf Wallberg. Ganz wohl, lieber Junge! — noch eins! verschaffe mir einen Burschen, der mir eilends ein paar Zeilen an den General überbringt;

bringt; denn ich vermuthe, ich werde vielleicht hier seiner Hilfe bedürfen —

Spitz. Den wollen wir bald bey der Hand haben, ich will dir einen Jungen verschaffen, auf den du dich besser verlassen kannst, als auf alle Weibertreue — (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Graf Wallberg.

(Sezt sich an den Tisch, zieht einen Schreibzeug hervor, nimmt Papier und schreibt. Unter dem Schreiben)

Ein edler biederer Junge! so gut, so aufrichtig! Und Winterheim, mein Vater Winterheim im Gefängniß? ein Mann, der die Redlichkeit selbst ist? und meine theure, meine geliebte Emilie und ihre Schwester zum Opfer der Wollust bestimmt? Aber wohl, wohl mir! ich will deine Ketten sprengen, lieber Vater, und deine Töchter aus den Klauen dieser wollüstigen Teufel befreyen — Dank ewige Vorsehung, Dank dir, daß du mich noch zur rechten Zeit hieher geführet hast — Wie werden sie nicht alle, Freunde und Feinde, erstaunen, wenn ich das Geheimniß entdecken, und mich entlarven werde — (macht den Brief zu)

Dritter Auftritt.

Graf Wallberg. Spitz.

Spitz. Aufgepaßt, aufgepaßt! so eben bringt man die Sultaninnen in Harem! —

Graf Wallberg. So laßt uns bey Seite treten! — Hast du einen Burschen besorgt?

Spitz. Alles richtig! — aber ich höre sie schon! — komm, laß uns in dieses Zimmer gehen —

Graf Wallberg. So geh und gib ihm den Brief. Sobald er mit der Antwort zurückkömmt, melde mirs — nimm die Laterne!

Spitz. Sehr wohl! aber fort, fort! wir möchten entdeckt werden — (ab ins Nebenzimmer)

Vierter Auftritt.

Emilie. Sophie. Einige vermummte Kerls

Ein Vermummter. Hier bleibt, Mädchens, es wird euch kein Leid widerfahren — (ab)

Emilie. Was ist das? — Wo sind wir? Schwester wo sind wir?

Sophie Gott der Allmächtige weiß es — Es ist so dunkel, daß ich mich unmöglich erkennen kann —

Emilie. Schlag auf Schlag! Schrecken auf Schrecken! Welch ein Tag! welch ein kummer und schmerzvoller Tag ist dieser! nimmer werd ich ihn aus meinem Gedächtniß verlieren. Und noch die

schreck-

schreckliche Ungewißheit, wie er sich endigt? — Gott! Gott! wodurch haben wir dich beleidigt, daß du uns so gar hart strafest? Unsern lieben Vater im Gefängniß! vielleicht itzt in diesem Augenblick, da ich seiner erwähne, schändlich, meuchelmörderisch getödtet! wir entführt, gewaltsam an einen unbekannten Ort geschleppt und Schande und Entehrung Preis gegeben — (weint) Gott! —

Sophie. Schwester! wo ist dein Muth?

Emilie. Dahin! verschwunden! —

Sophie. Das Unglück kann nicht höher steigen — es geh wie's wolle! meinen Muth solls nicht sinkend machen — Aber an alledem ist Spitz allein Schuld —

Emilie. Wie so?

Sophie. War ers nicht, der uns unsern Vater entriß? und machte er wohl die geringste Bewegung uns von diesen verkappten Räubern wieder zu befreyen? Stand er nicht da wie das böse Gewissen, wenn man ihm seine Schandthat beweist? — Wir hätten ihm nicht folgen und unsern Vater verlassen sollen — Mit welcher Sehnsucht wird der gute Vater unser harren? —

Emilie. Ich entschuldige ihn, denn den unvermutheten Ueberfall dieser von unsern Feinden Gedungenen konnte er nicht voraussehen —

Sophie. Wie? du entschuldigst ihn?

Emilie. Kann ich anders? war er nicht unser Freund? nahm er nicht an unserm Unglück den lebhaftesten Antheil?

Sophie. Kann dieses aber nicht auch Maske gewesen seyn, um uns desto sicherer in die Hände unserer Feinde liefern zu können?

Emilie. Sollte die Verstellung so weit gehen? unmöglich kann ichs glauben —

Sophie. Die Bosheit ist zu allem fähig —

Emilie. Nein, Schwester! du thust ihm unrecht, beleidigst den redlichen Jüngling — bedenk, auch in den Armen unseres Vaters hätte uns dieser Fall treffen können, und wär eine gewaltsame Wegführung aus seinen Armen ihm und uns nicht noch schmerzlicher gewesen? bedenk dieses! —

Sophie. Du magst sagen, was du willst — aller Anschein ist wider ihn — Warum ist er uns nicht gefolgt, auf dem Fuße gefolgt, wenn ers redlich mit uns gemeint hätte? — Nein Schwester! er ist ein Heuchler, unser Feind! —

Emilie. Gesetzt du habest Recht — er sey wirklich ein Meineidiger; wohl! so hab ich doch noch einen Freund, der uns nicht verlassen, und uns rächen wird — — Horch!

Sophie. Ich höre ein Geräusch!

Fünfter Auftritt.

Graf Wallberg. Spitz. Die Vorigen.

Spitz. (mit Lichtern.)

Graf Wallberg. (staunend) Ha! sie ists! sie ists!

Emilie. Himmel und Erde! ist ers, oder sein Geist?

Graf Wallberg. Meine Emilie! (umarmt sie)

Emilie. Karl! Karl! bist du es, bist du's wirklich? —

Graf Wallberg. Ja — bins — bin dein Karl, dein dich noch eben so zärtlich liebender Karl!

Sophie. Bester, theuerster Freund! Seyn Sie uns willkommen!

Spitz. Was Teufel! hier gibts ja Herzensgeheimnisse — nu, nu, genirt euch meinetwegen nicht — ich weiß schon, wo mein Platz ist — (geht ab)

Emilie. Karl! Karl! du bist es? noch kann ich mich nicht faßen! — Ist es kein Traum? Ist es mein Karl, der lebende Karl, den ich in meinen Armen halte, oder ists nur sein Geist? —

Graf Wallberg. Nein, meine Theuerste! es ist Wahrheit, ich bin dein Karl, und lebe — und bin der Glücklichste der Liebenden, daß ich endlich wieder die Wonne geniesse, dich an meinen liebeklopfenden Busen drücken zu können — Aber wie lebst du? meine Theure! nach der bleichen Farbe deines Gesichts nicht zum Besten, dünkt mich! rede meine Beste; rede!

Emilie. Lange schon beweinte ich deinen Tod, mein Karl! wallte traurig meinem Geliebten nach — keine Freude, keine Wonne, kein Vergnügen, nur Thränen um dich waren mir Labsal, und Trost — In allen meinen Geschäften schwebte mir stets dein Bild vor Augen — arbeitete ich, standest du vor mir, neben mir, — sang ich, war dein Name in meinem Lied; betete ich, dein Name in meinem Ge-

Gebet — in meinen Träumen dein Bild — alles alles erinnerte mich an dich, mein Karl! — Und nun — O der namenlosen Wonne! nun dich wieder zu haben! —

Graf Wallberg. Ewig, unzertrennlich, meine Liebe!

Emilie. Guter Gott! Sieh, sieh mein Herz! Freude, Dank — Empfindung — Thränen — Seufzer, alles, alles dir, und doch nicht die Hälfte meines Gefühls — Mitten im Jammer bereitest du mir unendliche unbeschreibliche Wonne —

Sophie. Aber lieber Freund! wie kömmts, daß Sie noch leben? wir lasen ihren Tod in allen Zeitungen.

Graf Wallberg. Dessen Tod ihr laset, war nur ein Namensvetter. — Genug; ich lebe, und bin auf dem Gipfel des Glücks, das ihr nun mit mir geniessen sollt. — Aber sagt mir, wie's zugeht, daß ich euch in dieser Provinz antreffe? warum verließ euer Vater seinen vorigen Posten? —

Sophie. Kaum hatten Sie des Grafen Schloß verlassen, so warf der Wollüstling sein Auge auf meine Schwester — er ließ unserm Vater den schändlichsten aller Anträge thun; da er aber seine Absichten, seine Bemühungen alle vereitelt sah, so erhielt unser Vater in aller Gnade seinen Abschied —

Graf Wallberg. Der Schändliche! —

Emilie. Darauf reisten wir nach der Residenz, weil unser Vater mit Hilfe seiner dortigen Freunde Dienste zu erhalten hofte —

Sophie. Und uns schickte er zu unserer jüngst verstorbenen Tante in dieser Provinz —

Graf Wallberg. Er erhielt doch, was er suchte? —

Emilie. O ja — Seine Freunde, die ungeachtet unsers Unglücks seine Freunde blieben — verwandten sich für ihn aus allen Kräften — und unser Vater wurde als Rath hieher gesandt —

Graf Wallberg. Nun?

Sophie. Anfangs gieng alles gut — der hiesige Statthalter ward sein Freund, überschüttete uns mit Wohlthaten — und so lebten wir still und friedlich, wiewohl kümmerlich und eingeschränkt, denn sein Gehalt ist sehr — sehr klein.

Emilie. Du kennst ihn — durch Unrecht sich zu bereichern, auf Kosten seines Nächsten Reichthümer zu sammeln, war nie seine Sache.

Sophie. Aber dieses unser Glück dauerte nicht lange — denn da der Statthalter sah, daß unser Vater Recht und Gerechtigkeit liebte, daß er der Ehrlichkeit den Scheidebrief nicht geben, und sich nicht wie viele andere zur Bedrückung der Unterthanen brauchen lassen wollte, und auch oft öffentlich die Wahrheit sagte, daß er sich der Unterthanen annahm, und dem Statthalter widersprach, so verwandelte sich seine Freundschaft in Haß und Rache — Seine Freunde verliessen ihn, wie das der Welt Lauf ist — und heute, o Gott, heute hat man ihn, den rechtschaffensten Mann ins Gefängniß gebracht —

Graf Wallberg. Der Barbar! doch seine Tyranney hat ein Ende —

Emilie. O bester, theuerster Karl! wenn du noch deine Emilie liebst, wenn das Glück nicht dein Herz geändert, so bitte, beschwöre ich dich, verlaß uns diese Nacht nicht — diese Nacht! es ist eine schreckliche — zu den schändlichsten Unternehmungen von der Bosheit bestimmt; und in uns, Bester! in Sophien, in mir, in deiner Emilie siehst du die unschuldigen Opfer — Aber Gottes Wink führte dich hieher zu unserer Rettung —

Graf Wallberg. Beruhigt euch, ihr Lieben! ich weiß alles, Spitz hat mir alles entdeckt, und mich zu eurer Befreyung, zur Vermeidung des abscheulichsten Lasters gewaltsamer Entehrung hieher geführt —

Emilie. Großer Gott! du hast das Flehen der geängsteten, weinenden Unschuld erhört, hast uns einen Engel des Himmels in Menschengestalt zu unserer Rettung gesandt: — danken, wie meine ganze Seele Dank füllt und fühlt — kann nicht der Mund; das Herz, dessen Falten du alle kennst, allein — Siehst du nun Schwester! dein Argwohn hat den edlen Jüngling beleidigt —

Sophie. Im Drang — im Unglück, der Verzweiflung nahe, scheint einem alles möglich, alles glaublich — Unglück erweckt Mißtrauen. — Aber ich wills ihm abbitten, fußfällig abbitten —

Graf Wallberg. Sophie, und du meine beste Emilie! rüstet euch mit Standhaftigkeit und verlaßt euch auf meinen Beystand — diese Nacht sey die lezte, wo die Bösewichter noch freye Macht haben — denn Morgen — vielleicht noch heute — doch genug!

Emi-

Emilie, Sophie! glaubet meinem Wort, wenn die Sonne von neuem wieder aufgeht, werdet ihr viele Große klein, und viele Kleine groß und glücklich erblicken. —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Spitz.

Spitz. Der Feind rückt an! ins Gewehr! ins Gewehr!

Graf Wallberg. So komm auf unsern Posten!

Emilie. Wie? Karl!

Sophie. Freund!

Graf Wallberg. Ruhig und standhaft, meine Lieben! Ich schwörs euch bey dem ewigen Richter, die Bösewichter sollen euch nichts anhaben — (zu Spitz) Hast du Antwort?

Spitz. Hier ist sie. (giebt ihm ein Billet)

Graf Wallberg. (Nachdem er gelesen) Freund! sogleich wird ein Kommando von 40 Mann an der Gartenmauer des Schlosses erscheinen, gib acht, und führe sie in aller Stille herein. Hörst du? — Ich glaube zwar nicht, ihrer zu bedürfen, aber man kann nicht wissen — es ist zur Vorsicht! denn sehen will ich, wie weit die Bosheit die Gränzen ihrer Rache ausdehnt —

Spitz. Wie weit? sie hat gar keine Gränzen.

Sophie. (zu Spitz) Edler Jüngling! kannst du mir verzeihen, daß ich dich in einem falschen Verdacht gehabt? — ich schäme mich nicht diese Abbitte zu thun.

Spitz. Ein Verdacht ohne Grund ist zwar nicht schön. — Aber still davon! ein schönes tugendhaftes Mädchen kann mich nicht beleidigen —

Emilie. Ich höre kommen! —

Graf Wallberg. So komm, Freund!

Spitz. Mädchen! begebt euch in dieses Kabinet hier — (sie gehen hinein) und du Freund, mit mir in Hinterhalt — ich waiß hier alle Schlupfwinkel — wir wollen einen Platz nehmen, wo wir ungesehen der Komödie beywohnen können — (will gehen) Alle Wetter! bald hätt ich einen dummen Streich gemacht — die Lichter muß ich mitnehmen — (nimmt sie) Das wird eine saubre Jagd werden. — — (ab zur Seitenthüre)

Siebenter Auftritt.

Der Statthalter. Baron Wind. Ein Bedienter,

welcher Lichter bringt, und sie auf den Tisch setzt, und abgeht.

Der Statthalter. (ausser sich, wirft sich in einen Stuhl) Ha!

Baron Wind. Um des Himmelswillen, Ihro Excellenz! was fehlt Ihnen, was ist Ihnen zugestossen?

Der Statthalter. Lassen Sie mich erst zu mir selbst kommen! Freund! dahin ist alle unsere Mühe, und Arbeit — zu Grund gerichtet unser Glück! —

wir

wir sind — (in Wuth) O ich möchte das ganze Menschengeschlecht mit meinen Zähnen zerreissen! —

Baron Wind. Freund! Sie erschrecken mich! Sie sind ausser sich vor Wuth!

Der Statthalter. Bin ich? bin ich? ein Wunder, daß ich nicht rasend, nicht wahnsinnig bin — Wundern Sie sich? worüber! nicht wahr, so sahen Sie mich noch nie, nicht wahr?

Baron Wind. In der That, Ihro Exzellenz muß etwas ausserordentlich unangenehm Wichtiges begegnet seyn, das Sie so zu entrüsten vermögend ist —

Der Statthalter. Meynen Sie? Ha! verdammte Welt! verfluchte Menschen!

Baron Wind. Ihro Exzellenz! ich bitte Sie — ich beschwöre Sie! lassen Sie mich Theil nehmen —

Der Statthalter. Lieben Sie Ihren Verstand?

Baron Wind. Allerdings!

Der Statthalter. So lassen Sie mich schweigen — denn nur ein Wort wäre genug Ihnen denselben zu rauben —

Baron Wind. Bey Ihrer Freundschaft bitte ich Sie — nennen Sie mir dieses Wort; ich bin auf alles gefaßt — auf das Aergste.

Der Statthalter. Sind Sie? wohl! Sie sollen es wissen — aber bewahren Sie Ihren Verstand, daß er Ihnen nicht davon läuft — wir werden ihn höchst nöthig, so nöthig als das Brod brauchen — um meinen Verstand ists geschehen — Wir sind — ha! Tod und Hölle! wir sind — verrathen —

Baron

Br. Wind. (Wie vom Donner gerührt, zitternd) Wie?

Der Statthalter. Verrathen —! haben Sie verstanden? verrathen! — verloren! Eingerissen das Gebäude meines Glückes — vernichtet, zermalmet seine Stützen — Macht, Ansehen, Ehre auf immer dahin — Verzweiflung und Schande unser Loos! — —

Br. Wind. Kaum kann ich mich von meiner Betäubung erholen — Aber Woher die Nachricht? die Gewißheit?

Der Statthalter. O das Aug der Verrätherey schläft nie — Hier lesen Sie, überzeugen Sie sich — (giebt ihm einen Brief)

Br. Wind. Von wem ist der Brief?

Der Statthalter. Von dem Sekretär des Ministers, meinem Freunde. —

Br. Wind. Aber vielleicht hat man Ihro Excellenz einen blinden Schrecken einjagen wollen, um Sie von Ihren Grundsätzen abzubringen.

Der Statthalter. Nichts weniger! lesen Sie! lesen Sie! —

Br. Wind. Aber die Hand! —

Der Statthalter. Ist es — ich kenne sie zu gut!

Br. Wind. Kann aber auch nachgemacht seyn — diese Kunst versteht mancher —

Der Statthalter. Ueber den ewigen Zweifler! — lesen Sie — O es ist nur allzuwahr!

Br.

Br. Wind. (liest) „Meine Freundschaft und
„Ergebenheit gegen Sie zwingt mich, Ihnen in al=
„ler Stille und Eile einen Wink zu geben, und
„Sie zu bitten, alle Mittel zur schleunigsten Ret=
„tung anzuwenden — Sie sind verrathen — die
„Unschuld Ihres Vorfahren ist am Tage, und wie
„ich höre, sind Sie Ihrer Stelle entsetzt, und sol=
„len in nächsten Tagen zur Verantwortung gezo=
„gen werden — Retten sie sich also, da es noch
„Zeit ist, damit Sie nicht auch ein so trauriges
„Schicksal treffe, wie Ihren Freund, den Minister,
„der für ewig auf die Festung verdammt ist. So
„wie die Sage geht, sey schon ein anderer Statt=
„halter ernannt, und soll' in einigen Tagen von
„hier abgehen — Aber wer es sey, und wer Ihre
„Verräther sind, ist mir noch ein Geheimniß —
„Doch ich muthmaße, daß er Ihnen sehr nah' seyn
„müße — denn das Meiste zu Ihrem Sturz hat
„ein Päckchen Briefe eines Unbekannten an den Kö=
„nig aus ihrer Provinz verursacht — Ich hätte
„Ihnen gern eher Nachricht gegeben, aber es war
„eine Unmöglichkeit — denn so eben bin ich erst aus
„dem Gefängniß entlassen worden — ich habe mich
„mit einer Kleinigkeit, durch einen falschen Eid
„glücklich gerettet — Retten Sie sich — das ist
„alles, was Ihro Excellenz rathet — Dero ge=
„horsamster Diener — — Sekretär.

Der Statthalter. Nun zweifeln Sie noch? Ists noch Ungewißheit? Ists nicht die hellste Wahrheit? Was sagen Sie dazu?

Br.

Br. Wind. Daß ein Teufel der Hölle entsprungen seyn muß — denn sonst wärs nicht möglich —

Der Statthalter. Ha! das ist also der Lohn, daß ich meines Gewissens Furien getödtet? das also der Lohn, daß ich den Himmel auf ewig verscherzt? das die Aussicht, die ich mir durch den Sturz meines Vorgängers eröffnete? darum hab ich so viele Jahre gespart, um alles, alles in einem Augenblick zu verlieren?

Br. Wind. Aber haben Ihro Excellenz nicht die geringste Muthmaßung? —

Der Statthalter. Winterheim! bey allen Teufeln! Sie haben Recht, Sie haben Recht — er ists! — Ha Elender! du sollst die Früchte deiner Arbeit doch nicht genießen — sollst dich deines Sieges doch nicht freuen können, denn noch besitze ich Macht und Vermögen, Rache zu üben, und die soll dich wie das Donnerwetter überfallen —

Br. Wind. Nicht ihn allein, sondern die ganze Brut muß unsre Rache zermalmen —

Der Statthalter. Hörn Sie, und erstaunen Sie über das Riesenwerk meiner Rache. Noch diese Nacht hauche Winterheim seine schändliche verrätherische Seele unter tausend Martern aus — und seine Töchter sollen geschändet, durch unsere Dolche dahinsinken, wie die Blüthe durch sengenden Mehlthau — — Und eh' die Nacht noch entflieht, wollen wir schon der Gränze nahe seyn — wir nehmen die wichtigsten Dokumente und Urkunden mit, werfen uns in meinen von raschen Hengsten bespannten

Wa=

Wagen, und eilen so zu dem benachbarten König, überliefre sie dessen Händen — und dann — Sie verstehen mich doch?

Br. Wind. Vortreflich ausgesonnen, ein Plan würdig des ersten Staatsmannes —

Der Statthalter. Sie sollen uns doch nicht überlisten, wir wollen dem drohenden Unglückschwangern Gewitter bey Zeiten ausweichen — So heischts die Staatsklugheit — Aber auf, Freund! auf zur Rache, eh' die Hitze verfliegt — lassen Sie uns unsre Opfer aufsuchen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie. Sophie.

Sophie. Hier sind sie, die unschuldigen Opfer!

Emilie. Kommt schlachtet sie, badet euch in ihrem Blute —

Br. Wind. Euer Flattern und Flügelschlagen, meine zärtliche Täubchen, wird euch gewiß nicht aus unsern Händen befreyen —

Der Statthalter. Wozu diese Umstände — (will Emilien küßen, die ihn aber zurück stößt)

Emilie. Wage es nicht, schändlicher Verführer, wenn du nicht durch meine Hand zur Hölle fahren willst —

Der Statthalter. Deinen Starrsinn will ich schon überwinden —

Br. Wind. Nun stolze Dirne, das Röschen ist in meiner Gewalt, und kein Gott soll mich hindern, es zu brechen —

Sophie. Feiger! Wollüstling! untersteh dich nicht, Hand an mich zu legen — Ich bin zwar schwach, aber Wuth und Verzweiflung werden meinen Arm stärken, um mit diesem Dolche dein schändliches Herz zu durchbohren —

Emilie. Wüterich! Ist dir nicht genug, unsern braven unschuldigen Vater ins Gefängniß gebracht zu haben? nicht genug an den Ungerechtigkeiten, die du bereits verübt hast? — Fürchtest du den Zorn des ewigen Richters, seine schrecklichen Donner nicht? zittre Elender! bebe! und bereue!

Der Statthalter. Hier ist nicht der Ort Theaterspiele aufzuführen — Kurz die Festung muß mein seyn, es koste auch was es wolle — — (will sie umarmen)

Emilie. Zurück! oder (greift nach dem Dolch) diese Nacht ist die letzte deines Lebens —

Der Statthalter. Freund, rufen sie unsre Leute! ich habe Mittel dieses auflodernde Feuer zu ersticken — fort!

Emilie. Karl! zu Hülfe!

Sophie. Rettung! Hülfe!

Br. Wind. Alles umsonst — (geht nach der Thür, und wie er sie öffnet, tritt Graf Wallberg und Spitz — und viele Bediente ein) Was ist das?

Neun-

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Wallberg. Spitz. Bediente.

Spitz. Was Teufel, ist hier für ein Geschrey?

Graf Wallberg. Wer bedarf hier Hülfe?

Emilie. Karl! Hülfe!

Sophie. Freund! Ihren Beystand!

Der Statthalter. Tod und alle Teufel! was ist das? Wie? Wer seyd ihr? Elende! daß ihr euch untersteht, mich gewaltsam in meinem Schloße zu überfallen? Ha! das soll euch, bey Gott, nicht so hingehen — He, ihr Leute! bindet den Frevler, und werft ihn in den untersten Keller, wo er ewig nimmer das Tageslicht erblicken soll — Legt Hand an.

Graf Wallberg. (zieht den Degen) Beym Himmel! wer sein Leben liebt, rühre sich nicht von der Stelle — (winkt Spitz, welcher abgeht, gleich darauf erscheint ein Offizier mit Soldaten)

Der Statthalter. Was seh ich? —

Br. Wind. (Zitternd) Ach!

Graf Wallberg. Herr Graf! es ist Zeit, daß ich ernsthaft mit Ihnen spreche — (tritt mit Würde vor, öffnet den Kaputrock, zeigt Orden und Stern) — Werden Sie nun noch Hand an mich legen lassen?

Der Statthalter. Ich bin verloren!

Br. Wind. O weh mir! (alles steht erstaunt)

Graf Wallberg. Nun Graf, warum so bestürzt? Ueber meine Gegenwart, oder aus Schaam über ihr vorgehabtes Bubenstück? Wohl Ihnen, wen sie dieser Empfindung noch fähig sind — — Graf! ich habe im Stillen Ihre Schritte beobachtet, im Stillen Ihre Handlungen zugesehen — auch jetzt würde ich mich noch nicht entdeckt haben, wenn die Rettung der in Gefahr der Schande schwebenden Unschuld es nicht unentbehrlich gemacht hätte — Der Himmel, der sich stets des Gerechten annimmt, hat auch die Unschuld Ihres Vorgängers an das Licht gebracht, und er ist vor dem Hof, der Stadt und allen Unterthanen aller Beschuldigung frey gesprochen — Sie, Graf, haben ihn aus Neid Haß und Verfolgung der schändlichsten Thaten angeklagt — haben ihn Meineid gegen seinen König beschuldigt — haben ihn um Ehre und Vermögen gebracht — haben ihn durch all dieses in ein frühes Grab gestürzt — Graf! kennen Sie mich? Ich bin Wallbergs Sohn, der Sohn ihres Feindes — kann mich an Ihnen rächeu — und will mich an Ihnen, — aber edel rächen — Ich — verzeihe Ihnen — Aber lesen Sie den allerhöchsten Befehl! (giebt ihm den Befehl)

Zehn=

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Spitz.

Spitz. (Eilig, sagt Wallbergen was ins Ohr — wie er den Orden und Stern sieht, fährt er zurück) Was ist das? — (zum Statthalter) Gevatter! was fehlt dir? hast du Bauchgrimmen?

Der Statthalter. Beschimpft, entehrt! verrathen, und verloren! Ha! daß ich den Verräther kenne, daß ich mich in seinem Blute baden könnte! das wär' mir jetzt eine Wollust, ein Labsal —

Spitz. Dir diesen Verräther zu zeigen, kostet sehr wenig — aber dich in seinem Blute baden zu lassen, dafür bedankt er sich schönstens — denn höre mit allen deinen Ohren! — Der, so die Bedrückung der Unterthanen — die Verletzung der Gesetze und Gerechtigkeit — die Noth, das Jammern seiner Mitbürger, und deine verübten Grausamkeiten vor den Thron brachte — der, der das Riesenwerk unternahm, durch all das Ceremoniel, den Zwang, so an Höfen herrscht, durch alles das, was Hofschranzen und Kabale brauchen, den Fürsten von seinen Unterthanen zu entfernen, und durch die ihn umschließenden Mauren durchzubringen, war ich — dein Hausnarr! —

Der Statthalter. Du? Ha! nichtswürdiger, verrätherischer Schurke!

Spitz. Wenn ein Patriot, ein Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit ein Schurke ist, so will ich den Namen mit Stolz vor der Welt tragen —

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Winterheim (mit Wache)

Winterheim. Wohin? wohin führt ihr mich? wie? was seh ich? (erblickt Graf Wallberg) Jhro Excellenz! Gnade, Gerechtigkeit! (fällt ihm zu Füßen)

Emilie, Sophie. (welche ihren Vater umarmen) Bester Vater, haben wir Sie wieder?

Winterheim. Kinder! Kinder! ihr hier? Wo bin ich?

Emilie. In den Armen ihrer zärtlichen Kinder —

Spitz. Frey — und uns wieder geschenkt!

Graf Wallberg. Welch ein Anblick! — rührt er Sie nicht Graf? — Fühlen Sie die Größe Jhres Verbrechens — die Schande Jhres Vorhabens nicht? diese Unschuld wollten Sie tödten! (zu Winterheim) Steh auf, ehrwürdiger Greis, und komm an mein Herz! (hebt ihn auf und umarmt ihn) deine ausgestandenen Leiden, die erlittene Schmach, so dir deine Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe zugezogen, all dein Unglück soll dir reichlich vergütet werden —

Winterheim. Gütiges, ewiges Wesen! habe Dank — du hast die Bitte eines am Rande des

Gra=

Grabes stehenden Greisen, und Patrioten erhört — Freut euch, meine Mitbürger, freut euch! — — Aber Kinder! (betrachtet Wallbergen) Kinder! sagt mir doch! — meine Augen sind schon sehr abgestorben, kann nimmer so recht alles erkennen — irre ich mich, oder ist ers — ist ers?

Graf Wallberg. Ja, Vater Winterheim! ich bins — bin dein Sohn Karl, und glücklich ohne Gränzen — (umarmt ihn)

Emilie. Gott! wer hätte das gedacht? Mein Vater! mein Karl!

Sophie. Bester Wallberg! —

Spitz. (die Ohren spitzend) Wie? was für einen Namen nanntest du da? Mädchen! Karl Wallberg? Ich habe doch keinen Zapfen in den Ohren — Wallberg, Wallberg heißt du? —

Graf Wallberg. Ja! Wilhelm! ich bin dein von den Todten erstandener Bruder Karl, der dich mit aller brüderlichen Liebe und Zärtlichkeit an sein Herz drückt —

Spitz. (umarmt ihn) Willkommen, tausendmal willkommen an meiner Brust, bester Bruder! — (weint) Guter Gott! — nein solcher Wonne, solch großen Glücks bin ich nicht werth! — — Ich fühl's, nur edlen Seelen bereitest du solche wonnevolle Scenen! Dank, den innigsten Dank!

Der Statthalter. (Der bisher in stummer Verzweiflung in einem Stuhl gesessen, springt auf) Was hab ich gehört? Also den Sohn meines Feindes hab ich erzogen? den Sohn meines Feindes

überschüttete ich mit Wohlthaten? und er, der Undankbare, ward mein Verräther! schändlich! —

Graf Wallberg. Nicht er, sondern Ihre Ungerechtigkeiten, Ihre verübten Grausamkeiten sind Ihre Verräther. Die Gesetze zu beschützen, die Gerechtigkeit zu handhaben, die Noth der Unterthanen, wo nicht möglich, gänzlich zu heben, doch wenigstens zu erleichtern — Tugend und Unschuld zu beschirmen waren Sie vom Monarchen gesandt — Aber Sie haben den Weg verfehlt, und sich selbst um die seligsten Augenblicke gebracht — Doch keine Vorwürfe! Herr Graf, Sie haben den allerhöchsten Befehl gelesen — (zum Offizier) Ihnen, mein Herr! übergebe ich den Grafen — bringen Sie ihn in eine für seinen Stand schickliche Verwahrung — Ihre Schriften werd ich noch diese Nacht in Empfang nehmen, und sie morgen laut des Königs Befehl nach der Residenz liefern laßen — und für die meinem Bruder unbekannterweise erzeigte Wohlthaten werde ich allen Einfluß, den ich habe, alle Kräfte für Ihr Wohl und Bestes verwenden — — Gehn Sie — verantworten Sie sich! und wenn Ihnen der König wieder das Glück seiner Unterthanen anvertraut, dann erinnern Sie sich dieses Tages, oder beßer, dieser Nacht, erinnern Sie sich, daß Sie ein Mensch sind, und daß Sie Menschen befehlen.

Der Statthalter. Ha! (Verzweiflungsvoll mit Offizier und Wache ab)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Statthalter.

Spitz. (zu Baron Wind) Nun lieber Freund! warum stehst du so versteinert da? wie, du wirst roth? — hast am Hofe gelebt, kennst den großen Ton, bist in den Feinheiten, das rechte Wort fehlt mir — in den Kabalen und Intriquen, das ist es, — initiirt — und kannst über einen entdekten Schurkenstreich roth werden? Pfui, schäme dich, daß du es in der Verstellungskunst nicht weiter gebracht hast —

Graf Wallberg. Schweig, lieber Bruder! wohl ihm, wenn er über seine Verbrechen noch erröthen kann. — Aber fort mit ihm (zur Wache) an den Ort, wo man diesen würdigen Mann geholt hat —

Spitz. Nicht wahr? Meine Worte sind Wahrheit geworden! —

Graf Wallberg. Fort! ich werde seine Verbrechen untersuchen, und Mitleid mit Gerechtigkeit verbinden — Fort! —

Br. Wind. Es geschieht mir Recht! Warum verdarb ichs mit der Ehrlichkeit — (wird fortgeführt)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Wallberg. Spitz. Winterheim. Emilie. Sophie.

Winterheim. Seht ihrs nun, liebe Kinder! den Rechtschaffenen läßt der Himmel nie ganz sinken.

Sophie. Welch ein Ausgang! Wie traurig war der Morgen dieses Tages, und wie wonnevoll ist der Abend —

Emilie. (hängt an Wallberg) Vater! Schwester! Bruder! freut euch mit mir! ich habe meinen Karl, meinen ewig geliebten Karl wieder, und mein Glück ist ohne Gränzen! —

Winterheim. Tochter! vergiß die Ehrfurcht nicht, die wir Seiner Excellenz —

Graf Wallberg. Kein Wort lieber Alter; ich versteh dich. — Weg mit allen Titeln! mein Glück hat meine Gesinnungen nicht geändert — meine Liebe ist noch eben so rein, so mächtig und warm, wie am ersten Tage unserer Bekanntschaft — Emilie wird meine Gattin, ich bin dein Sohn, wenn du anders — —

Winterheim. Meinen Segen, meine Vaterthränen — (giebt sie zusammen)

Emilie. Karl!

Graf Wallberg. Emilie!

Spitz. Alles hat der Himmel weislich geordnet, froh und glücklich waren die Tage meiner Kindheit — ein Sturm unterbrach dieses Glück, und ich mußte Kummer und Unglück kennen lernen, und mich

mit

mit der Schellenkappe nähren — Doch nun will ich sie weglegen, aber doch immer in Ehren halten, denn sie verschafte mir Gelegenheit, meinem Vaterlande zu dienen, und manche gute Handlung auszuüben. —

Graf Wallberg. Ja! liebster Vater! beste Schwester, trauter Bruder und theuerste Gattin! stets wollen wir nur eine Familie ausmachen — In Ruhe, Glück und Zufriedenheit sollen unsre Tage dahinfliegen — und unser größtes Vergnügen, unsre einzige Wonne, und liebste Beschäftigung soll darin bestehen: **Menschen glücklich zu machen.**

(Umarmen sich alle wechselweise, und der Vorhang fällt.)

Ende des Schauspiels.

Die

Die
Bildsäule.

Ein
Nachspiel
in
Einem Aufzuge,
von Dyck.



1793.

Personen.

Gräfin von Holm.
Fräulein von Wirliz, ihre Nichte.
Graf von Forster.
Obrister von Teich.
Rittmeister von Albertz.
Verwalter des Grafen.
Ein Zug von Mädchen und jungen Burschen aus dem Dorfe.

Die Scene ist in einem Bosket, auf dem Landgute des Grafen, nicht weit von Wien.



Erster Auftritt.

Der Graf (allein, sitzt tiefsinnig auf einer Bank im Bosket.)

Weiber! Weiber! man nennt euch Engel! — Ja, die Gestalt habt ihr bisweilen von ihnen — aber weiter nichts — weiter gar nichts. — Ich will wetten, daß keine von euch, keine der Besten von euch — nicht irgend einmal der Teufel eines ehrlichen Mannes gewesen ist. — Und der Obriste kommt mir auch nicht nach! — Ja mit einem Schwermüthigen mag freylich niemand zu thun haben. — Ich schäme mich — bey Gott, ich schäme mich — aber ich muß endlich mein Herz jemanden ausschütten. — Da kommt ja der Obriste, ich habe dem guten Mann unrecht gethan.

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Der Obriste.

Obrister. Nun, Herr Graf, da bin ich. — Was haben Sie? was fehlt Ihnen? Komme da als ein alter guter Freund auf Ihre Einladung zum Geburtstage Ihrer Geliebten, denke einen Mann zu finden, der für Freuden keine Treppenstufe erkennt, und treffe, Gott sey bey uns, ein Gesicht, daß ich beynahe wieder umgekehrt wäre — und da ich den Herrn Grafen frage, was ihm ist, so bestellt er mich in einen Winkel von seinem Garten — ich glaube, bey meiner Seele, man könnte hier einen ermorden, und in hundert Jahren wüßte die Gerechtigkeit noch kein Wort davon. — Nun, lieber Mann, was ist Ihnen begegnet? womit kann ich dienen? Wenn Sie sich mit mir schlagen wollen, so steh ich zu Befehl (will ziehn) — aber wenn wir fertig sind, müssen Sie mir auch sagen, warum: das beding' ich mir aus.

Graf. Liebster Freund, ich habe Sie an diesen einsamen Ort bestellt, um Ihnen zu zeigen — was noch mein einziges Vergnügen auf Erden ist.

Obrister. Der Teufel, so werd' ich wohl ein hübsch Mädchen hier zu sehn kriegen.

Graf. Mädchen oder Weib! Hören Sie mich an. — Sie wissen, daß ich auf meiner lezten Reise nach Mähren die Gräfin von Holm kennen lernte, die seit einem Jahr Wittwe war, und daß ich mich mit ihr verlobte.

Obri=

Obrister. Das weiß ich recht wohl: ich weiß auch, daß Sie mir die Sache schrieben, und daß in Ihrem Briefe — nehmen Sie mirs nicht übel — beynahe kein Menschenverstand war.

Graf. Ja damals waren noch glückliche Zeiten. Die Gräfin liebte mich, oder ich glaubte wenigstens, daß sie mich liebte —

Obrister. Glaubte wenigstens? — und glaubens also nicht mehr? — und mit Erlaubniß, was hat Sie denn von Ihrem Glauben abgebracht?

Graf. Alles, liebster Obrister — alles, was ich gehört und gesehn habe. — O, wie gut hätt' ich gethan, wenn ich mit ihr in Mähren geblieben wäre! Fern von der Residenz wird man so aufrichtig geliebt; man ist da so sicher, daß man sein Glück mit niemanden zu theilen hat — man kann so ruhig, so ohne Sorge seyn.

Obrister. Aber wenn Sie das wußten, lieber Mann, warum haben Sie Ihre Geliebte in die Residenz gebracht?

Graf. Hab' ich das, Herr Obrister? Sie kennen meine kränkliche Mutter: Sie wissen, daß sie schon seit vier Jahren hier in der Einsamkeit lebt. Um ihr ein paar angenehme Gesellschafterinnen zu verschaffen, überredte ich meine Geliebte, daß sie mit ihrer Nichte Mähren verließ und hieher zog.

Obrister. Nun?

Graf. Freylich hatt' ich ich nicht überlegt, daß von hier nur drey Stunden bis Wien wären.

Obrister. Nun?

Graf. Die Gräfin verlangte Wien zu sehen: ich führte sie hin, führte sie in Gesellschaften ein, machte sie mit den Vergnügungen, mit dem Lärm, mit dem Getümmel der grossen Stadt bekannt, sie fand Geschmack an diesen glänzenden Armseligkeiten, sie verliebte sich drein, sie jagte ihnen nach, und verlor sich endlich drinnen.

Obrister. Und Sie, mein weiser Herr, waren ihr nicht immer auf der Spur? Sie machten nicht gebührendermassen den Vormund von der jungen unerfahrnen Dame?

Graf. Um Vergebung, Herr Obrister, ich macht' ihn im Anfange. Aber da ich sah, daß ich jeden Tag entbehrlicher wurde, daß man meiner nur zur Einführung in die Aßembleen bedurfte, daß man, sobald wir in die Zirkel eingetreten waren, an mich nicht mehr dachte, daß man mit Allen scherzte, sich mit Allen nekte, Allen zu gefallen suchte, den einzigen Grafen von Forster ausgenommen, so zog ich mich zurück, verlor mich aus Verzweiflung an die Spieltische, und überließ die Gräfin ihren Zerstreuungen.

Obrister. Und machten ihr nie die geringsten Vorwürfe?

Graf. Vorwürfe, Herr Obrister? — Wissen Sie das noch nicht, daß man durch Vorwürfe nie ein Herz zurückbringt, daß sich einmal entfernt hat? — O liebster Freund, ein Liebhaber kann eine Dame nur auf zweyerley Art erbittern — wenn er ihr untreu ist — und wenn er sich merken läßt, daß er etwas in ihre Aufführung zu sprechen hat.

Obri-

Obrister. Aber der Teufel, Herr Graf, Sie machen's auch mit Ihrer Vermählung gar zu lange. Seit einem halben Jahre ist die Gräfin hier, und Sie denken noch nicht an die Hochzeit. Nicht Sie dauern mich, Herr Graf: das arme Weib dauert mich.

Graf. Soll ich die Vermählung mit einer Dame beschleunigen, aus deren Betragen nichts als Gleichgültigkeit leuchtet?

Obrister. Ich kenne eine Menge Leute, die in ihrem Leben falsch gesehen haben.

Graf. Aber wenn mich nur die Gräfin ein einzigesmal gefragt hätte, woher meine Niedergeschlagenheit käme!

Obrister. Aber wenn Sie, Herr Graf, die Gräfin nur ein einzigesmal gefragt hätten, weswegen sie so gleichgültig wäre! — Wissen Sie was? Ich will mich ins Mittel schlagen, will hingehen, und will — —

Graf. Um unsrer Freundschaft willen nicht, liebster Obrister! Ihre Mühe wäre vergeblich. — Sie wissen noch nicht alles. Ich habe der Gräfin weit mehr vorzuwerfen.

Obrister. Nun was wird denn das wieder seyn?

Graf. Spotten Sie nicht vor der Zeit, Freund! Es ist nichts mehr und nicht weniger, als daß sie gegenwärtig einen Andern liebt.

Obrister. (komisch) Einen Andern? Daß dich der tausend! Die Verliebten sind doch immer unglücklich.

Graf. Sie kennen den Rittmeister von Alberg: Ein sehr guter Freund von mir. Aber es hat ihm gefallen der Gräfin gefallen zu wollen, und der Gräfin hat es gefallen sich ihn gefallen zu lassen.

Obrister. Es ist abscheulich.

Graf. Wenn Sie alle Umstände wüßten, Herr Obrister, so würden Sie mich bedauern, anstatt über mich zu lachen. Ueberdem wird Ihnen wohl bekannt seyn, daß der Liebhaber allemal weiter sieht, als der Fremde.

Obrister. Der Liebhaber weiter, als der Fremde! Ich will im nächsten Türkenkriege gefangen werden, wenn ich davon ein Wort weiß. — Aber was sind denn nun Ihre Aussichten, lieber Mann?

Graf. Ich habe keine — gar keine.

Obrister. Und dennoch wollten Sie mir hier zeigen, was noch Ihr einziges Vergnügen auf Erden wäre? — Vermuthlich will der Herr, Untreue mit Untreue vergelten?

Graf. Behüte mich der Himmel, Herr Obrister! — Ich liebe die Gräfin, und ich werde nie aufhören sie zu lieben. — Hier auf dieser Stelle will ich sitzen, will um ihren Verlust trauern, und zu den Füssen ihres Bildes weinen.

Obrister. Der Teufel soll mich holen, Herr Graf, wenn ich ein Wort verstehe.

Graf. Ich will Ihnen das Geheimniß erklären — Sie werden lachen, Sie werden spotten, aber ich kann mir nicht helfen. — Dieses Bosket, in dem wir hier sitzen, und das ich in einem tiefen Labyrinth habe anlegen lassen, ist vor acht Tagen fertig

ge-

geworden. Ich hatte es der Gräfin gewidmet; ich hatte mir vorgenommen, sie den Tag nach unsrer Vermählung hieher zu führen, und sie auf eine angenehme Art zu überraschen. Denn hinter jenem Geländer steht die Bildsäule der Gräfin in Lebensgröße, und sobald ich an einer gewißen Feder drücke, so wird sie sichtbar. — Sehn Sie, Freund, das ist das Vergnügen von dem ich sprach. — Jene Statue, o, jene Statue stellt die Göttin vor, der ich mein ganzes trauriges Leben huldigen werde.

Obrister. Hol mich dieser und jener, Herr Graf, Sie brauchen einen Vormund. Ich weiß nicht, ob ich lachen oder = = =

Graf. St! ich höre etwas reden. — Um des Himmelswillen, es ist die Gräfin mit ihrer Nichte — Der gerechte Himmel weiß, wie sie sich just hieher verirren — Bleiben Sie, Herr Obrister, bleiben Sie, ich muß fort — Sprechen Sie mit ihnen, und wenn sie beyde fort sind, wollen wir uns schon wieder zusammen finden — ich muß fort. (Entwischt.)

Dritter Auftritt.

Obrister. Die Gräfin. Fräulein von Wirlitz.

Gräfin. Ah, Herr Obrister, Sie kennen also schon das Bosket, das der Herr Graf hat anlegen lassen und daß er uns allen so geheim gehalten hat?

Obrister. Gnädige Gräfin, ich kann schwören; daß ichs heute zum erstenmal sehe.

Gräfin. Ich hab es vorgestern durch den lieben Zufall entdeckt: ich verirrte mich hieher, und ich muß gestehn, daß ich mich nie angenehmer verirrt habe. Ich wollte jetzt mit meiner Nichte den schönen Morgen genießen, und es fiel mir ein ihr das hübsche Plätzchen zu zeigen. — Aber a propos! war nicht der Graf bey Ihnen?

Obrister. Er hat mich diesen Augenblick verlassen, gnädige Gräfin.

Gräfin. Ah, er hatte Ihnen vermuthlich etwas Geheimes zu entdecken — das ich natürlich nicht wissen will — Oder, was will ich denn? er zeigte Ihnen vermuthlich die schöne Anlage des Boskets.

Obrister. Das letzte, gnädige Frau, das letzte. — Aber zwey Damen, wenn sie allein sind, haben bisweilen von Gehimnissen zu sprechen — Gnädige Gräfin! gnädiges Fräulein! auf Wiedersehn! (ab)

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Das Fräulein.

Gräfin. Der Obriste sucht mich zu vermeiden. Ganz gewiß weiß er von der Untreue des Grafen — oder ist vielleicht gar ein Helfershelfer dabey.

Frl. von W. Aber, liebste Tante, der Graf liebte Sie so innig. — Wenn mir jemand sagte, der Rittmeister von Alberg wäre mir untreu: eher wollt' ich sterben, als daß ich es glaubte.

Gräfin. Sie sind jung, Nichte: wer jung ist, kennt die Männer noch nicht — und wer die nicht kennt, hat noch mancherley zu erfahren.

Frl. von W. O machen Sie mir nicht Angst. — Nein, liebste Tante, wenn auch alle Männer Betrüger wären, so ist Alberg doch gewiß keiner.

Gräfin. Ich habe nichts dawider, daß Sie so denken. Es ist sehr natürlich, daß man dem Manne, den man liebt, alles Gutes zutraut. — Aber freylich giebt es Ausnahmen, liebes Mädchen. Eh ich nach Wien kam, hielt ich meinen Grafen für einen Mann, der seines Gleichen nicht hätte. Ich erfuhr leider das Gegentheil. Er wurde von Tage zu Tage kälter gegen mich, und als ich ihn endlich durch die Eifersucht wieder ins Feuer zu bringen suchte, so fand ich zu meinem Unglück, daß er nicht einmal mehr eifersüchtig wurde. Denn der Graf weiß ja bis heute noch nicht, daß die Aufwartungen des Rittmeisters Ihnen gelten und nicht mir.

Frl. von W. Freilich wohl! Aber ich bedaure dennoch den armen Grafen' — Er sieht, daß der Rittmeister beständig bey Ihnen ist, daß Sie mit ihm lachen, mit ihm scherzen, sich von ihm den Arm geben lassen — und da glaubt vielleicht der arme Graf Sie zu beleidigen, wenn er sich ein wenig

nig Eifersucht merken läßt. — Wissen Sie was, liebste Tante? Lösen Sie dem armen Grafen das Räthsel auf.

Gräfin. Das will ich auch, liebes Mädchen. Ich bitte sie sogar hiermit um Verzeihung, daß ich ihr Glück so lange Zeit umsonst und um nichts verzögert habe: und ich gebe Ihnen mein Wort, daß die ganze Sache noch heute in Ordnung gebracht werden soll.

Frl. von W. Noch heute? noch heute? o allerliebste Tante! — Aber so lange Sie nicht glücklich sind, werd' ich nie recht zufrieden seyn können.

Gräfin. (küßt sie) Sie sind ein gutes Mädchen, und dieser Zug soll mir Sie noch einmal so theuer machen. Hören Sie an: ich will Ihnen alles entdecken. — Sie wissen, daß ich vorgestern Abends noch sehr spät in den Garten gieng. Das Herz war mir voll, ich gab nicht auf den Weg Achtung, und wußte endlich nicht wo ich war. Es war heller Mondschein, ich gieng nach Gutdünken, kam endlich an das Bosket hier, und hörte eine Stimme. Es war der Graf. Ich schlich näher und horchte. Ich verstand soviel, daß er sich über sein unglückliches Schicksal beklagte, und daß er = = =

Frl. von W. Aber um des Himmels willen, wer war denn bey ihm, liebste Tante? — O nun glaub' ich, daß Sie Recht haben — ich zittre — o sagen Sie, wenn ichs wissen darf, wer war bey ihm?

Grä=

Gräfin. Kein Mensch.

Frl. von W. Und doch sprach er mit jemand — O ganz gewiß haben Sie nur die Person nicht sehn können.

Gräfin. Nicht doch: es war kein Mensch bey ihm: er richtete seine Klagen und seine Seufzer an eine Bildsäule, die er einmal über das andre treulos und undankbar nannte. — Ach, so machen's oft die Männer! Sie verlassen wer sie liebt, und lieben, wer sie nicht achtet.

Frl. von W. Mit einer Bildsäule hat er geredet? und das hier?

Gräfin. Auf diesem nämlichen Platze.

Frl. von W. Aber steht ja keine da.

Gräfin. Nur daß wir sie nicht sehen können.

Frl. von W. Aber mit einer Bildsäule zu reden! — Gehn Sie, liebe Tante, Sie haben mich zum Besten. — Was kann man denn in aller Welt einer Bildsäule sagen?

Gräfin. Der Graf sagte ihr wenigstens, daß er sie ewig lieben würde.

Frl. von W. Nun so glaub' ich, daß es bey dem Grafen übergeschnappt hat. Das sollte mir doch gewaltig leid thun. — Und Sie, liebste Tante, Sie wollten auf eine Bildsäule eifersüchtig seyn?

Gräfin. Warum nicht?

Frl. von W. Du gerechter Himmel, auf eine Bildsäule?

Gräfin. Es kommt nur darauf an, wen sie vorstellt. Ich habe Argwohn, ich habe Argwohn.

Frl. von W. So wollen wir doch wenigstens suchen, wo sie ist. — Aber — (indem sie sucht) ich mag hinsehen, wohin ich will — ich sehe nichts.

Gräfin. Das werden Sie auch so leicht nicht: Denn der Herr ist gewaltig neidisch damit. Und hätt' ich seinem Verwalter nicht durch langes Zureden das Geheimniß abgeschwatzt, so bekämen wir sie vielleicht nimmer zu sehen. Hier hab' ich das Geheimniß. (zieht ein Papier heraus)

Frl. von W. O geschwind, geschwind; ich kann's kaum erwarten.

Gräfin. Wir wollen gleich sehen — (Indem sie das Papier vergleicht) Hinder dem Geländer dort muß eine Nische seyn —

Frl. von W. Eine Nische? (springt hin)

Gräfin (liest) „Mit dem Drucker A öfnet man die Nische: mit dem Drucker B schließt man wieder zu."

Frl. von W. (die mit der Hand gesucht hat) Hier hab' ichs, hier hab' ichs — Aber sehen Sie, ich drücke — was ich kann, und es geht nicht auf.

Gräfin. Sie werden den falschen haben: suchen Sie gegenüber.

Frl. von W. Richtig, richtig, hier ist wieder was. (Das Geländer springt zurück und in einer Nische escheint eine weibliche Statue) — O kommen Sie her, kommen Sie her, ich bin des Todes.

Gräfin. Nun was ists denn?

Frl.

Frl. von W. Sie sind's, Sie sind's selber.

Gräfin. Ich?

Frl. von W. Sehen Sie denn nicht? Wie aus den Augen geschnitten! O er liebt Sie noch. (umarmt sie)

Gräfin. (will in sich zusammen sinken, wird von dem Fräulein auf die Bank geführt: nach einigem Stillschweigen) Hab' ich das um ihn verdient?

Frl. von W. Der arme Graf!

Gräfin. Mit mir sprach er also? mir gelobte er ewige Liebe? an mich giengen seine zärtlichen Klagen?

Frl. von W. Und Sie konnten ihn für einen Untreuen halten? — Hatt' ich nicht Recht, liebe Tante? — Sehn Sie, man muß von den Männern nicht allemal so gar schlimm denken.

Gräfin. Sie haben Recht, liebes Mädchen, Sie haben Recht — Aber — (sitzt und sinnt)

Frl. von W. Aber? — was sinnen Sie denn? — Sie haben doch nicht wieder einen Einfall?

Gräfin. — Ja, den hab' ich — Richtig, richtig!

Frl. von W. (traurig) Und was denn für einen Einfall?

Gräfin. Daß ich den Grafen wegen aller der Leiden belohnen muß, die ich ihm verursacht habe.

Frl. von W. Ey ja freylich, freylich!

Grä-

Gräfin. Nun wollt' ich fast wetten, er wäre mit dem Obristen hier gewesen, um ihm die Statue zu zeigen.

Frl. von W. Das ist sicher und gewiß: ja ja, das ist sicher und gewiß.

Gräfin. Wir wollen geschwind wieder zuschließen.

Frl. von W. Ja geschwind, geschwind, kommen Sie her! (Die Nische wird verschlossen)

Gräfin. Und wissen Sie, was ich nun machen will?

Frl. von W. Nun liebste Tante?

Gräfin. Der Verwalter soll sich einen Weg durch die Buchenwand machen, und die Statue wegnehmen — und kurz, wenn der Graf mit dem Obristen wieder kommt, so sollen sie eine Bildsäule finden die ihnen kein Wort schuldig bleibt.

Frl. von W. (umarmt sie) O das ist allerliebst, beste Tante: das hat Ihnen die Liebe selbst eingegeben: das ist allerliebst.

Gräfin. Weiß geh' ich schon: nur noch eine weiße Florkappe übergeworfen, und ich bin fertig.

Frl. von W. Herrlich, herrlich! o, ich sehe schon, wie dem armen Grafen das Wort im Munde erstirbt.

Gräfin. Aber Sie müssen hier bleiben, liebes Mädchen: sonst könnte der Graf aufschließen, eh' ich da bin.

Frl. von W. Gut, gut! Es soll mich kein Mensch von der Stelle bringen.

Gräfin. Und damit man keinen Argwohn schöpft, weswegen Sie hier sind — Sie haben ja immer ein Buch bey sich.

Frl. von W. O sehn Sie einmal, dort geht der Rittmeister.

Gräfin. Sieh doch! der Herr Rittmeister ist wohl so gut als ein Buch, meynen Sie.

Frl. von W. Er sieht uns nicht. Darf ich ihn rufen. Psch, psch!

Gräfin. Aber vergessen Sie nur über dem Herrn Rittmeister nicht, was Sie zu thun haben. — Sie gehn nicht eher von hier weg, als bis ich Sie rufen lasse.

Frl. von W. Verlassen Sie sich auf mich, liebste Tante. Ich möchte mich ja selbst nicht um so ein Vergnügen bringen.

Gräfin. Und der Rittmeister darf kein Wort wissen. Er könnte uns für lauter Freude die ganze Sache verderben.

Frl. von W. Nicht das mindeste soll er erfahren.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Rittmeister.

Gräfin. Herr Rittmeister ich bedaure, daß ich Sie den Augenblick verlassen muß, weil ich geschwind etwas Nothwendiges zu verrichten habe. Unterdessen glaub' ich laß' ich Sie in einer Gesellschaft, über die Sie sich nicht beschweren werden.

Ritt=

Rittmeister. Spott, meine gnädige Gräfin! — Sie wissen, daß ich ganz andere Beschwerden zu führen habe.

Gräfin. Und die wären?

Rittmeister. Daß es grausam ist, um eines untreuen Liebhabers willen zu leiden.

Gräfin. Ueber den ungeduldigen Mann! Sie sehn ja Ihre Geliebte, so oft Sie wollen: und ich muß Ihnen sagen, daß es Liebhaber giebt, die weit unglücklicher sind als Sie.

Rittmeister. Wer wollte Ihnen das abläugnen? — Aber wozu laßen Sie mich so lange eine Rolle bey Ihnen spielen, die, wie Sie sehn, zu nichts hilft? Ich soll den Grafen eifersüchtig machen, und der Graf scheint gar keine Anlage zur Eifersucht zu haben.

Gräfin. Vielleicht doch! — Wenn ich nicht irre, so ist er im Begriff loszubrechen.

Rittmeister. Loszubrechen? — wie das? — Die Heiterkeit, mit der Sie das sagen — o, erklären Sie sich, gnädige Frau.

Gräfin. Wir wollen sehn! wir wollen sehn! — Wir treffen uns hier wieder, Herr Rittmeister. Adieu auf so lange! (ab)

Sechster Auftritt.

Fräulein von Wirliz. Der Rittmeister.

Rittmeister. Sagen Sie mir, meine Theure, was meynte die Gräfin? was wollte sie damit sagen?

gen? — Ich begreife gar nicht — sie war wider ihre Gewohnheit so munter, so aufgeweckt — O sagen Sie, was ist vorgefallen? Hab' ich zu hoffen?

Frl. von W. Sie haben nichts zu fürchten — gar nichts.

Rittmeister. Nichts zu fürchten? — Ich weiß nicht, mein Fräulein — ich bitte um Verzeihung — aber ich weiß nicht, wie Sie selbst mir vorkommen. — Irr' ich mich, oder = = =

Frl. von W. Nun?

Rittmeister. Diese Kälte, diese Gleichgültigkeit gegen meine Ungeduld = = =

Frl. von W. Lieber Herr Rittmeister, bin **ich** dran Schuld, daß Sie so ungeduldig sind?

Rittmeister. Wenn man **aufrichtig** liebt, mein Fräulein, so geräth man sehr leicht in Unruhe.

Frl. von W. Wenn man aber versichert seyn kann, daß man wieder geliebt wird?

Rittmeister. Ich weiß nicht, Fräulein — Ihr Ton, Ihre Miene — haben Sie die Gnade mich aus meiner Verlegenheit zu reissen — Ihre Ruhe bey meiner Unruhe — Sie martern mich, Fräulein.

Fr. von W. Aber weswegen sollt' ich denn unruhig seyn? Sie lieben mich, und was brauche ich weiter?

Rittmeister. Was Sie brauchen? — Vielleicht, daß Sie so aufrichtig wieder lieben, als Sie geliebt werden.

Frl. von W. Und wer sagt Ihnen denn das Gegentheil? — Haben Sie sich vorgenommen, mich heute zu quälen?

Ritt-

Rittmeister. O, liebste Freundin, wenn ich ungerecht bin, so verzeihen Sie es der zärtlichsten Liebe, die es jemals gegeben hat.

Frl. von W. (seufzend) Ach, lieber Alberg!

Rittmeister. Sie seufzen?

Frl. von W. (bey Seite) O, wenn ichs ihm doch sagen dürfte!

Rittmeister. Sie reden mit sich selbst?

Frl. von W. Hören Sie, liebster Alberg — auf den Abend will ichs Ihnen sagen.

Rittmeister. Mir sagen? auf den Abend? und was denn?

Frl. von W. Gedulden Sie sich — Wahrhaftig Sie sollen es erfahren.

Rittmeister. Wißen Sie, daß Sie mich noch ängstlicher machen?

Frl. von W. O, so seyn Sie doch ruhig. Verlaßen Sie sich drauf, daß uns nichts Widriges begegnen kann: ich stehe Ihnen dafür.

Rittmeister. Wenn Sie mich aber hintergingen?

Frl. von W. Ich Sie hintergehn? — Sieht mir das so ähnlich? — Nein, Herr Rittmeister, Sie werden beleidigend.

Rittmeister. Es ist wahr, ich habe Unrecht: ich gesteh' es, und schweige. — Sie haben Geheimniße vor mir: ich muß mir das gefallen lassen. Freylich in einem Herzen, wo Liebe wohnt, wirkliche Liebe wohnt, herrscht auch ein unbeschränktes Zutrauen. Aber = = =

Frl.

Frl. von W. Aber? — Sagen Sie's gerade heraus! Sie wollten sagen, ich liebte Sie nicht.

Rittmeister. Und wie wollen Sie haben, daß ich = = =

Frl. von W. Ich will gar nichts haben, mein Herr.

Rittmeister. (zu ihren Füssen) O Fräulein, theuerstes Fräulein — zu Ihren Füßen will ich sterben, wenn ich = = =

Frl. von W. An meiner Liebe, an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln! und in welchem Augenblicke!

Rittmeister. Verzeihung, liebes Mädchen, Verzeihung! Ich will Sie auf immer verlieren, wenn ich jemals wieder an Ihrer Zärtlichkeit zweifle.

Frl. von W. Glauben Sie wohl, daß ich schweigen könnte, wenn nicht von dem Geheimniße, das ich Ihnen vorenthalte, unser Glück abhinge?

Rittmeister. Verzeihung, lieber Engel, Verzeihung!

Frl. von W. St! — Stehn Sie auf. — Ich höre etwas kommen.

Rittmeister. (steht auf und sieht nach) Es ist der Graf mit dem Obristen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf. Der Obriste. Nachher der Verwalter.

Graf. (erblickt den Rittmeister: zum Obristen.) Ah, da ist ja der Rittmeister. Nun so ist die Gräfin gewiß nicht weit. Kommen Sie, wir wollen wieder fort.

Obrister. Müßen doch erst sehn, lieber Mann. Das Anfragen hat man umsonst (zum Rittmeister) Wir suchten die Gräfin bey Ihnen, Herr Rittmeister.

Rittmeister. Ich habe sie hier getroffen: aber sie hatte etwas Wichtiges zu thun, und verließ uns.

Frl. von W. Wir wären ihr nachgefolgt: aber sie sagte, sobald sie fertig wäre, wollte sie uns rufen lassen.

Graf. (mit verbißnem Unwillen) Recht wohl, recht wohl! (zum Verwalter, der mit vielen Bücklingen und Grimaßen hereintritt) Bringt Er was, Verwalter?

Verwalter. Zu dienen, Ihro hochgräflichen Gnaden.

Frl. von W. Schickt die Gräfin nach mir?

Verwalter. Zu dienen, Ihre hochwohlgebornen Gnaden.

Frl. von W. Ich komme gleich.

Ver-

Verwalter. Zu dienen, Ihre hochwohlgebornen Gnaden. (im Abgehen bey Seite) So einen Schneller, als ich machen will, soll die Gräfin an keinem Geburtstage wieder erleben. (ab)

Frl. von W. Meine Herren, auf Wiedersehn! — Sie begleiten mich doch, Herr Rittmeister?

Rittmeister. Mit Vergnügen! mit dem größten Vergnügen! (führt das Fräulein ab)

Achter Auftritt.

Der Graf. Der Obriste.

Graf. Mit Vergnügen! mit dem größten Vergnügen! — Das glaub' ich wohl: denn der Weg geht zur Gräfin. — Nun, Herr Obrister, hab' ich Ursache eifersüchtig zu seyn?

Obrister. Natürlich! Die Gräfin läßt den Rittmeister mit ihrer Nichte mutterseelenallein: folglich hat sich die Gräfin in den Rittmeister verliebt: das ist der gescheuteste Schluß auf dem ganzen Erdboden.

Graf. Ernsthaft, Herr Obrister! Warum ist die Gräfin beständig in der Gesellschaft des Rittmeisters? warum zieht sie ihn mir so sichtlich vor? warum ist sie so entzückt über alles, was er sagt und thut? warum hört sie nicht auf, ihn sogar in meiner Gegenwart bis an den Himmel zu erheben?

Obrister. Weil sie in den Rittmeister nicht verliebt ist.

Graf. Wahrlich, Obrister, ich hätte Ihnen mehr Theilnehmung zugetraut.

Obrister. Und ich Ihnen beßere Augen.

Graf. Spotten Sie nicht, lieber Mann — meine Lage ist schrecklich — und ich betheure Ihnen, daß meine Gesundheit das nicht lange mehr aushalt.

Obrister. Es spuckt, hol mich der Teufel, bey Ihnen.

Graf. Kommen Sie her, Obrister: hier ist das Bild, an dem ich noch die paar Tage ausweinen werde, die ich noch übrig habe. (er öffnet die Nische, in welcher statt der Statue die Gräfin steht)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Obrister. Blitz und Wetter, Graf! — Fallen Sie ihr zu Füßen, fallen Sie ihr zu Füßen.

Graf. Was ist das? was seh' ich?

Gräfin. (steigt herab und umarmt ihn) Jemanden, der nie aufgehört hat, Sie zu lieben.

Graf. Träum' ich? wache' ich? ist das eine Erscheinung?

Gräfin. Keine Erscheinung! Wenn die Liebe beleidigt, weil sie zu groß ist, so verdient sie allemal Entschuldigung.

Graf. O, laßen Sie mich zu mir kommen — noch kann ich mich nicht faßen.

Grä=

Gräfin. Bey der zärtlichsten Treue einander wegen der schwärzesten Untreue in Verdacht zu haben? wie war das möglich?

Graf. Zu Ihren Füßen, theuerste Gräfin, zu Ihren Füßen laßen Sie mich = = =

Gräfin. Stille davon! stille! oder soll ich Ihnen gleichfalls zu Fuße fallen?

Graf. Liebster Obrister, was denken Sie von mir?

Obrister. Ich will mich drauf besinnen, und will's Ihnen sagen, wenn wir allein sind.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Das Fräulein. Der Rittmeister.

Gräfin. Kommen Sie, kommen Sie! — Hier, Herr Graf, ist der rechtschaffne Mann, den Sie im Verdacht gehabt haben. Sie sind, ohne es zu wissen, Schuld gewesen, daß sich seine Vermählung mit meiner Nichte so lange verzögert hat.

Graf. Mit Ihrer Nichte? — Das erste Wort, das ich höre. — Verzeihung, Herr Rittmeister! Meine feurigsten Glückwünsche! (umarmt ihn) Sie vergeben mir doch auch, liebstes Fräulein! (umarmt sie)

Obrister. Meine Damen, meine Herren, ich bleibe meine dreyfache Salve bis zum Frühstück schuldig.

Graf.

Graf. Wohlgesprochen, Herr Obrister, zum Frühstück! zum Frühstück! (wollen gehn)

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. Der Verwalter.

Verwalter. (kommt außer Athem gelaufen) Wollten wohl — Ihre hohen Gnaden allerseits — die hohe Gnade haben — und geruhen sich auf die Bank niederzulassen — damit ein bisgen Platz wird — Sie kommen den Augenblick.

Graf. Wer kommt denn? wer?

Verwalter. Alle mit einander, soviel ihrer sind — sie warteten auf dem Schloße — aber weil ich sah, daß hier nichts als Freude war — so macht' ich in der Eil einen allerunterthänigsten Schneller — und führte sie hieher. (springt fort)

Graf. (bey Seite) Fast sollt' ichs errathen. (laut) Je nun, wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir abwarten, was der wunderliche Mensch will. (man sezt sich)

(Man hört von ferne Musik: sie nähert sich, und endlich erscheint Paar und Paar, mit dem Verwalter an der Spize, ein Zug von gepuzten Mädchen und jungen Burschen aus dem Dorfe: das erste Paar trägt einen Blumenkranz mit Bändern geschmückt: der Verwalter schlägt den Takt, rangirt, und ist allenthalben geschäftig: beym Erscheinen auf

der

der Bühne fängt man an zum Marsche das Lied zu singen:

Heut sing' im Dorf, was singen kann,
Bis uns der Tag verläßt:
Heut singe Kind, und Weib, und Mann:
Denn heut' ist großes Fest.

Sie, die der heut'ge Tag uns gab,
Muß wissen, wer sie liebt,
Muß wissen, wer wohl Gut und Haab
Im Nothfall für sie giebt.

Sie beut uns Frieden, Freud' und Ruh,
Wenn wir im Felde gehn;
Sie lächelt voller Huld uns zu,
Wenn wir im Dorfe stehn.

Sie kommt in unsre Hütten, fragt,
Was Jedem von uns quält,
Und dem, der's treulich ihr gesagt,
Hat's weiter nie gefehlt.

Sie liebt den Mann, der uns gebeut:
Nun sagt, was wollt Ihr mehr?
Stimmt an, und singt und spielt heut
Ein Lied zu ihrer Ehr.

Drum ehrt des Festes Königin,
Mit Tanz und mit Gesang:
Stimmt an aus Einem Herz und Sinn:
Die Gräfin lebe lang!

(Hierauf folgt ein Ballet, während deßen man der Gräfin den Kranz überreicht. Dabey singen einige Mädchen)

Sey uns hold, der Frauen Beste,
Blick' auf uns an deinem Feste,
Nimm den kleinen Blumenkranz!
Guter Herzen beste Sprache
Ist an einem solchen Tage
Eine Blume und ein Tanz.

(Nach Endigung des Ballets geht der Zug mit dem nämlichen Marsche wieder ab)

Gräfin. Die guten Leute haben mich sehr gerührt. — Sag' Er ihnen, Verwalter, daß ich ihnen allen recht herzlich danke. Auch Ihm dank ich, mein Freund. Ich werd' mich noch heute bey allen abzufinden suchen. Sag' Er das.

Verwalter. (halbweinend) So einen Schneller erleb' ich in meinem Leben nicht wieder, Ihre hochgräfliche Gnaden. (ab)

Graf. Unsre Glückwünsche, theuerste Gräfin, wollen wir = = =

Obrister. Ich verspare meine Salve bis zum Frühstück!

Graf. Ja bis zum Frühstück! bis zum Frühstück! (alle ab)

(Der Vorhang fällt.)







